

111. Sitzung

Freitag, den 25. Februar 2011

Mainz, Deutschhaus

Fragestunde

– Drucksache 15/5435 – 6557

Die Mündlichen Anfragen Nummern 11 bis 18 werden wegen Ablaufs der Fragestunde gemäß § 98 Abs. 4 der Geschäftsordnung des Landtags in Kleine Anfragen umgewandelt.

Bericht der Enquete-Kommission 15/3 "Verantwortung in der medialen Welt"

– Drucksache 15/5300 – 6572

**Medienkompetenz als Form einer vierten Kulturtechnik – Medienkompetenz von Kindern und Jugendlichen mit Hilfe eines Medienführerscheins weiter ausbauen
Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/5376 – 6572

Die Tagesordnungspunkte 22 und 23 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Tagesordnungspunkt 22 – Drucksache 15/5300 – hat mit der Besprechung seine Erledigung gefunden. 6584

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/5376 – wird einstimmig angenommen. 6584

...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes

Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/5391 –

Zweite Beratung

dazu: Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP

– Drucksache 15/5453 – 6584

Der Änderungsantrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5453 – wird einstimmig angenommen. 6584

Der Gesetzentwurf der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5391 – wird unter Berücksichtigung der Annahme der Beschlussempfehlung – Drucksache 15/5453 – in der zweiten Beratung und in der Schlussabstimmung jeweils einstimmig angenommen. 6585

Zur Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz**Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der SPD und der Antwort der Landesregierung auf Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksachen 15/5140/5287/5301 – 6585

Der Tagesordnungspunkt ist mit seiner Besprechung erledigt. 6592

Weiterentwicklung der Ausbildung in der Landwirtschaft**Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/5271 – 6593

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5271 – wird einstimmig angenommen. 6593

Mobilität im Flächenland Rheinland-Pfalz gewährleisten – dringend notwendige Straßenverkehrsprojekte jetzt voranbringen**Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Entschließung –**

– Drucksache 15/5370 – 6593

Der Entschließungsantrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/5370 – wird einstimmig angenommen. 6593

Verlängerung der S-Bahn Rhein-Neckar – Linie S1 – von Kaiserslautern über Homburg/Saar nach Zweibrücken**Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU**

– Drucksache 15/5414 – 6593

Der Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/5414 – wird einstimmig angenommen. 6596

Bürgerbeteiligung bei Großprojekten stärken – Bau der Mittelrheinquerung zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern umsetzen**Antrag der Fraktion der SPD**

– Drucksache 15/5433 –

dazu: Grundlagen für echte Bürgerentscheide und deutliche Verfahrensbeschleunigung bei Großprojekten schaffen**Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der CDU und FDP**

– Drucksache 15/5457 – 6596

Der Alternativantrag der Fraktionen der CDU und FDP – Drucksache 15/5457 – wird mit Mehrheit abgelehnt. 6599

Der Antrag der Fraktion der SPD – Drucksache 15/5433 – wird mit Mehrheit angenommen. 6599

**Rundfunkprogramme für Menschen mit Behinderungen barrierefrei gestalten
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/5456 – 6599

**Verbesserungen für Menschen mit Hör- oder Sprachbeeinträchtigungen
Antrag der Fraktion der CDU**

– Drucksache 15/5378 – 6599

Die Tagesordnungspunkte 31 und 32 werden gemeinsam aufgerufen und beraten.

Der Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5456 – wird einstimmig angenommen. 6601

Der Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/5378 – wird einstimmig angenommen..... 6601

**Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten zukunftsfest ausgestalten –
Landwirtschaft in den Höhengebieten sichern
Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – EntschlieÙung –**

– Drucksache 15/5387 – 6601

Der EntschlieÙungsantrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/5387 – wird einstimmig angenommen..... 6601

Am Regierungstisch:

Die Staatsminister Frau Doris Ahnen, Dr. Heinz Georg Bamberger, Karl Peter Bruch, Frau Margit Conrad, Frau Malu Dreyer, Hendrik Hering, Dr. Carsten Kühli; Staatssekretär Martin Stadelmaier.

Entschuldigt fehlten:

Die Abgeordneten Michael Hörter, Hedi Thelen, Dr. Adolf Weiland; Ministerpräsident Kurt Beck; Staatssekretär Michael Ebling.

Rednerverzeichnis:

Abg. Auler, FDP:	6559, 6597, 6600
Abg. Bauckhage, FDP:	6580
Abg. Bracht, CDU:	6566, 6567, 6597
Abg. Dötsch, CDU:	6569, 6570, 6571
Abg. Dr. Altherr, CDU:	6559
Abg. Dr. Enders, CDU:	6557, 6558, 6561, 6568
Abg. Dr. Mittrücker, CDU:	6572
Abg. Dr. Schmitz, FDP:	6558
Abg. Dr. Wilke, CDU:	6567, 6568
Abg. Eymael, FDP:	6563, 6565, 6593
Abg. Frau Dr. Born-Siebicke, CDU:	6587
Abg. Frau Ebli, SPD:	6559
Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:	6572
Abg. Frau Pepper, SPD:	6564, 6575
Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:	6585
Abg. Frau Schäfer, CDU:	6577
Abg. Frau Schellhaaß, FDP:	6565
Abg. Frau Wagner, FDP:	6590
Abg. Haller, SPD:	6581
Abg. Hartloff, SPD:	6567
Abg. Heinrich, SPD:	6599
Abg. Hüttner, SPD:	6563, 6565, 6568
Abg. Kessel, CDU:	6600
Abg. Langner, SPD:	6563, 6564, 6566, 6596
Abg. Maximini, SPD:	6561, 6564
Abg. Presl, SPD:	6594
Abg. Schmitt, CDU:	6568, 6570, 6571
Abg. Weiner, CDU:	6594
Bruch, Minister des Innern und für Sport:	6559, 6561, 6598
Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:	6557, 6558, 6559, 6591
Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:	6561, 6563, 6564, 6565, 6566
Stadelmaier, Staatssekretär:	6569, 6570, 6571, 6572, 6595
Präsident Mertes:	6566, 6567, 6568, 6569, 6582, 6600
Vizepräsident Schnabel:	6594, 6595, 6597, 6598, 6599, 6600
Vizepräsidentin Frau Klamm:	6577, 6580, 6581, 6582, 6584, 6587, 6589, 6591, 6592
	6557, 6558, 6559, 6560, 6561, 6563, 6564, 6565, 6566
	6567, 6568, 6569, 6570, 6571, 6572, 6575

**111. Plenarsitzung des Landtags Rheinland-Pfalz
am 25. Februar 2011**

Die Sitzung wird um 09:30 Uhr von der Vizepräsidentin des Landtags eröffnet.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, guten Morgen. Wir haben heute die 111. Plenarsitzung. Das trifft sich gut, weil nächste Woche die heiße Phase der Fastnacht beginnt. Schriftführende Abgeordnete sind Frau Beilstein und Herr Wehner.

Entschuldigt haben sich die Kollegen Michael Hörter, Hedi Thelen und Dr. Adolf Weiland. Entschuldigen darf ich Herrn Ministerpräsidenten Kurt Beck, weil er in Berlin an einer Sitzung des Bundesrates teilnimmt, und Herrn Staatssekretär Michael Ebling.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Stipendiaten der Friedrich-Ebert-Stiftung Mainz. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe **Punkt 21** der Tagesordnung auf:

Fragestunde
– Drucksache 15/5435 –

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Dr. Peter Enders (CDU), Investitionsstau bei der Krankenhausförderung** – Nummer 6 der Drucksache 15/5435 – betreffend, auf.

Herr Kollege Dr. Enders, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Wie viele weitere Förderanträge stehen dem von der Landesregierung jetzt veröffentlichten Förderprogramm für die rheinland-pfälzischen Krankenhäuser gegenüber?
2. Wie hoch beläuft sich der Investitionsstau bei der Krankenhausförderung in Rheinland-Pfalz?
3. Wie viele Krankenhäuser sind betroffen?
4. Wie hat sich der Förderstau in den letzten Jahren entwickelt?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Frau Staatsministerin Dreyer.

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Familie und Frauen:**

Guten Morgen Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Herren und Damen Abgeordnete! Die Mündliche Anfrage

des Herrn Abgeordneten Dr. Enders beantworte ich namens der Landesregierung wie folgt:

Zu den Fragen 1 und 3: Das vom Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen veröffentlichte Krankenhausinvestitionsprogramm für das Jahr 2011 enthält 44 Einzelmaßnahmen in 39 Krankenhäusern. Über diese Maßnahmen hinaus liegen dem Ministerium gegenwärtig 41 Anträge auf Förderung von 54 Einzelmaßnahmen in 39 Krankenhäusern vor.

Zu Frage 2: Für die 44 Einzelmaßnahmen, die im Krankenhausinvestitionsprogramm für das Jahr 2011 enthalten sind, sind ab dem Jahr 2012 voraussichtlich Folgebewilligungen in Höhe von rund 212 Millionen Euro zu leisten. Für die 41 Anträge mit den 54 Einzelmaßnahmen, die nicht im Krankenhausinvestitionsprogramm 2011 berücksichtigt werden konnten, können keine auch nur halbwegs verlässlichen Zahlen genannt werden.

Zum einen handelt es sich um Maßnahmen, deren Notwendigkeit und damit deren Förderfähigkeit erst noch geprüft werden muss. Zum anderen enthalten zahlreiche Anträge keine Angaben über Kosten. Schließlich müssen die Maßnahmen von der baufachlichen Prüfbehörde, dem Landesbetrieb, Prüfgruppe Z-Bau, geprüft werden.

Zu Frage 4: Der Investitionsbedarf ist aufgrund der Umsetzung des Krankenhausplans, der Notwendigkeit der Erweiterung, Erneuerung und Modernisierung von Krankenhäusern, den gestiegenen baulichen Anforderungen, der Weiterentwicklung des medizinisch-technischen Fortschritts, aber auch wegen höherer Ansprüche der Patienten und Patientinnen weiter gestiegen.

Die Landesregierung hat dem gestiegenen Investitionsbedarf zum Teil dadurch Rechnung getragen, dass der Bewilligungsrahmen für die Krankenhausinvestitionen in den Jahren 2009 und 2010 um jeweils 10,3 Millionen Euro erhöht worden ist.

Mithilfe des Konjunkturprogramms II wurden und werden darüber hinaus in den Jahren 2009 bis 2011 Mittel in Höhe von 72,5 Millionen Euro zusätzlich für Einzelmaßnahmen bereitgestellt. Dadurch standen und stehen den Krankenhäusern in diesen Jahren erheblich mehr Mittel als in den Jahren davor zur Verfügung.

So weit die Antwort der Landesregierung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Ministerin, wann wird es einen konkreten Plan zum Abarbeiten des Investitionsstaus geben?

**Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales,
Gesundheit, Familie und Frauen:**

Sehr geehrter Herr Dr. Enders, es gibt immer einen konkreten Plan. Wir sind schon lange dabei. Wir haben

immer ein nachvollziehbares Investitionsprogramm, das wir dieses Jahr auch wieder vorgelegt haben. Darin sind Maßnahmen enthalten – ich habe es bereits gesagt –, die uns, auch was die Investitionen betrifft, bis über das Jahr 2012 hinaus fordern werden. Diese Maßnahmen werden alle, kurz bevor das Investitionsprogramm verkündet wird, zeitnah überprüft.

In den nächsten Jahren werden wieder zahlreiche Maßnahmen umgesetzt werden. Von den Krankenhäusern liegen uns auch immer Anträge und Initiativen für Neuerungen und neue Akzentsetzungen usw. vor. Diese muss man in Gesprächen mit den Krankenhäusern erläutern. Erst wenn klar ist, dass es krankenhauplanerisch gewollt ist und der Bedarf besteht, geht man in die konkrete Planung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Frau Ministerin, ich habe es akustisch nicht verstanden. Deshalb habe ich eine Frage zu Nummer 4. Sie haben sehr viel zu den Fördermaßnahmen gesagt. Es ging aber um die Frage der Entwicklung des Förderstaus in den letzten Jahren.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Dr. Schmitz, der Stau kann nicht wirklich beziffert werden. Wir können ihn jetzt beziffern, weil es Festbeträge gibt, die über die 44 Einzelmaßnahmen, die wir jetzt in dem Investitionsprogramm vorsehen, vereinbart worden sind. Das sind Investitionen in Höhe von 212 Millionen Euro. Diese werden in den Folgejahren abgearbeitet.

Darüber hinaus liegen 41 Anträge von Krankenhäusern vor. Dazu gibt es keine konkreten Kostenermittlungen und auch keine Überprüfung, ob sie wirklich erforderlich sind oder nicht. Insofern kann man immer davon sprechen, dass man einen Stau hat, weil bestimmte Anträge immer zu einem bestimmten Zeitpunkt kommen. Man kann diesen nicht seriös beziffern.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Schmitz.

Abg. Dr. Schmitz, FDP:

Gibt es Zahlen der Krankenhausgesellschaft, auf die Sie sich für die letzten Jahre beziehen könnten?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Ich weiß nichts Aktuelles. Die Krankenhausgesellschaft hat in der Vergangenheit immer von einem Investitions-

stau von 500 Millionen Euro gesprochen. Das hat Herr Dr. Enders auch neulich in einer Pressemitteilung verkündet. Wie seriös diese Zahlen sind, bleibt offen. Sie sind nicht überprüft.

Ich nenne ein Beispiel. Es gibt konkrete Anträge, zum Beispiel vom Städtischen Klinikum in Ludwigshafen für ein Herzzentrum, das mit 45 Millionen Euro beziffert ist. Es wird nicht geprüft, was kommt oder nicht. Die Landeskrankengesellschaft geht von den abstrakten Anträgen aus und beziffert die Zahl. 212 Millionen Euro sind festgesetzt. Es ist sicher, dass man investieren muss. Danach kommt die Prüfung aller anderen Einzelanträge.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Frau Ministerin, wäre es nicht sinnvoll, solche Zahlen zu überprüfen, damit man auch frühzeitig entsprechende Daten hat, auf die man sich einstellen kann?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Dr. Enders, wir überprüfen diese Zahlen selbstverständlich. Wenn sie eine konkrete Zahl haben wollen, müssen sie in eine extreme Planungstiefe eingreifen. Sie können nicht für jeden Antrag 5, 6 oder 7 Jahre vorher sagen, ob es Sinn oder keinen Sinn macht. Man muss einen Antrag nach dem anderen abarbeiten. Ich denke, wir gehen damit sehr seriös um. Wir können uns mit dem sehen lassen, was wir tun.

Da wir wissen, dass manche Entwicklungen schneller sind, als es unser Investitionsprogramm hergibt, ist Rheinland-Pfalz auch das einzige Bundesland gewesen, das einen Teil des Konjunkturprogramms II in das Krankenhauswesen investiert hat. Wir konnten im Grunde genommen über zwei Jahre hinweg noch einmal die doppelte Summe aufbringen, die wir normalerweise im Investitionsprogramm haben.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Wir hatten aber auch den größten Bedarf!)

– Herr Dr. Rosenbauer, dafür gibt es null Nachweis.

(Dr. Rosenbauer, CDU: Da kennen Sie aber die Statistik nicht!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Dr. Rosenbauer, wenn Sie eine Zusatzfrage haben, dürfen Sie diese gern stellen.

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Ebli.

Abg. Frau Ebli, SPD:

Frau Ministerin, sind Krankenhäuser oder Einrichtungen bekannt, die aufgrund noch nicht erfolgter Förderung in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt sind?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Nein. Ich darf noch einmal feststellen, dass unsere Krankenhäuser insgesamt in einem guten Zustand sind, und dort, wo Notwendigkeiten entstehen, auch kurzfristig das Land immer in der Lage war, entsprechend zu reagieren. Wir haben ein gutes Einvernehmen mit den Krankenhäusern insgesamt. Ich glaube, dass wir diese Förderungen sehr konsequent und dem Bedarf angemessen vornehmen. Mehr Geld ist immer schön. Ich glaube, wir gehen mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen sehr sinnvoll um.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Altherr.

Abg. Dr. Altherr, CDU:

Frau Ministerin, glauben Sie, dass mit dem Instrument der monistischen Finanzierung dieser Nachholbedarf irgendwann einmal aufgearbeitet werden kann?

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Lieber Herr Dr. Altherr, ich habe den Glauben verloren, dass es jemals eine monistische Finanzierung geben wird. Sie wissen aus „alten“ Diskussionen, dass ich vom Prinzip her der monistischen Finanzierung gegenüber offenstehe. Aber es hat sich noch nie und wird sich auch in Zukunft nicht eine Mehrheit unter den Länderkollegen abbilden, damit man die Finanzierung umstellt. Auch dann müsste die Frage beantwortet werden, woher das Geld kommt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Nun liegen aber wirklich keine weiteren Wortmeldungen mehr vor.

Frau Ministerin Dreyer, vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Thomas Auler und Dr. Peter Schmitz (SPD), Notärztliche Versorgung in Rheinland-Pfalz** – Nummer 7 der Drucksache 15/5435 – betreffend, auf.

Herr Auler, bitte schön.

Abg. Auler, FDP:

Danke.

Vor dem Hintergrund der notärztlichen Versorgung in Rheinland-Pfalz fragen wir die Landesregierung:

1. Ist der Landesregierung bekannt, ob in Boppard, Nastätten oder andernorts in Rheinland-Pfalz tatsächlich eine Versorgung mit qualifizierten Notärzten derzeit nicht gewährleistet werden kann?
2. Wie stellt sich der derzeitige Stand der Verhandlungen zwischen Kostenträgern und verantwortlichen Behörden aus Sicht der Landesregierung dar, insbesondere im Hinblick auf Chancen einer baldigen Einigung?
3. Welche Möglichkeiten sieht die Landesregierung, fördernd auf die Verhandlungen Einfluss zu nehmen?
4. Wie gedenkt die Landesregierung, die qualifizierte notärztliche Versorgung in der Fläche auch in Zukunft zu gewährleisten?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Herr Innenminister Karl Peter Bruch.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Mündliche Anfrage der Herren Abgeordneten Thomas Auler und Dr. Peter Schmitz beantworte ich wie folgt:

Der Rettungsdienst in Rheinland-Pfalz ist seit Inkrafttreten des ersten Rettungsdienstgesetzes 1974 so organisiert, dass der rechtliche Rahmen mit dem Rettungsdienstgesetz durch den Gesetzgeber vorgegeben wird.

Die örtliche Zuständigkeit und Verantwortlichkeit liegen bei ausgewählten Kreisverwaltungen. Diese Kreisverwaltungen nehmen die ihnen zugewiesenen Aufgaben gemäß § 4 Abs. 5 des Rettungsdienstgesetzes als Auftragsangelegenheit des Landes wahr. Verantwortlicher Ansprechpartner ist somit der jeweilige Landrat als Leiter der zuständigen Behörde. Dies ist im Falle des Notarztstandortes Boppard Herr Landrat Franz-Josef Diel, Kreisverwaltung Bad Kreuznach, weil es immer mehrere Kreisverwaltungen sind, die zusammengefasst wurden.

Im Falle des Notarztstandortes Nastätten ist es Herr Landrat Achim Schwickert, Kreisverwaltung des Westerwaldkreises.

Die Landräte entscheiden in eigener Verantwortung, wie sie den Notarztendienst in ihrem Rettungsdienstbereich organisieren. Im Rahmen ihrer Aufgaben haben sie auch den Notarztendienst im Rettungsdienstbereich zu überwachen. Zu diesem Zweck hat das Deutsche Zentrum für Notfallmedizin und Informationstechnologie im Auftrag der Landesregierung eine Möglichkeit geschaffen, das An- und Abmeldeverhalten der Notarztstandorte zu überwachen und zu dokumentieren.

Jede zuständige Behörde für den Rettungsdienst mit ihrem Ärztlichen Leiter Rettungsdienst, das Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie und das Innenministerium können jederzeit online feststellen, ob ein Notarztstandort zum Zeitpunkt der Anfrage einsatzbereit oder abgemeldet ist. Auch die Anzahl der Abmeldungen und die Abmeldegründe sowie die genaue Zahl der Abmeldungen werden dokumentiert.

Anhand dieser Aufzeichnungen kann ich Ihnen berichten, dass der Notarztstandort Boppard in der Zeit vom 1. Januar bis 22. Februar 2011 dreimal mit einer Gesamtdauer von 52 Stunden abgemeldet war. Das entspricht einem Prozentsatz von 4,09.

Die 52 Stunden teilen sich hinsichtlich des Abmeldegrunds wie folgt auf:

– 5 Stunden und 27 Minuten konnten nicht besetzt werden, ohne dass Gründe genannt worden sind.

– 46 Stunden und 33 Minuten wurden wegen Erkrankung des Notarztes abgemeldet.

Der Notarztstandort Nastätten, der im Jahr 2010 einen Ausfall von nur 3,78 % zu verzeichnen hatte, war in diesem Jahr 2011 zu 100 % abgemeldet. Allerdings hat die zuständige Behörde, die Kreisverwaltung Montabaur, mitgeteilt, dass ungeachtet dessen die Notarztversorgung in diesem Bereich jederzeit sichergestellt war. Dies ist in erster Linie den Katholischen Kliniken Nassau und dem Notarztstandort Dr. Jaeger in Singhofen zu verdanken.

Bezogen auf das gesamte Land Rheinland-Pfalz stelle ich fest, dass in der Zeit vom 1. Januar bis 22. Februar 2011 die 65 Notarztstandorte im Land mit 94 % der vorgegebenen Zeit einsatzbereit waren. Im Vorjahr war es ein bisschen mehr, 94,78 %.

Zu Frage 1: Der Landesregierung ist bekannt, dass immer wieder punktuell und temporär Notarztstandorte in Rheinland-Pfalz Besetzungsprobleme haben. Die Probleme sind in erster Linie personelle Probleme bei den Standorten der Krankenhäuser, die sich auf die Notarztbesetzung durchschlagen, und erst in zweiter Linie finanzielle Probleme.

Dadurch, dass die Zuständigkeit bei den Leitern der zuständigen Behörden, also den Landräten, liegt, ist nicht in jedem Fall bekannt, wo Probleme vorhanden sind, da diese wohl meistens – in fast allen Fällen – unmittelbar und ohne Mitwirkung des Innenministeriums gelöst werden.

Zu Frage 2, dem Stand der Verhandlungen zwischen Kostenträgern: Bei den von Ihnen genannten zwei Notarztstandorten in Boppard und Nastätten handelt es sich jeweils um den gleichen Krankenhausträger, das Städtische Klinikum Mittelrhein in Koblenz.

Hier ist bekannt, dass Verhandlungen bezogen auf den Notarztstandort Boppard und Nastätten zwischen den Kostenträgern und dem Städtischen Klinikum geplant sind. Näheres müssten wir bei der Behörde weiter abfragen.

Die Verhandlungen sind – soweit ich das weiß – im Gange.

Alle Beteiligten wissen, dass sie eine große Verantwortung tragen. Ich denke, diese Verantwortung ist ihnen bewusst, weil auch die Bevölkerung starken Anteil an solchen Hinweisen nimmt.

Zu Frage 3, welche Möglichkeit wir sehen: Die Landesregierung unterstützt seit jeher die zuständigen Behörden bei ihren wichtigen Aufgaben im Bereich des Rettungsdienstes und damit auch im Bereich des Notarztstandortes. Hier sind wir öfter – das ist im Land aber unterschiedlich – moderierend tätig. Das Innenministerium ist oft Vermittler oder Mittler zwischen den einzelnen Beteiligten, den zuständigen Behörden, den Rettungsdiensten, den verschiedenen Kostenträgern, aber auch den verschiedenen Trägern des Notarztstandortes. In den meisten Fällen sind es die Krankenhäuser. Da führen wir schon Gespräche. Wir mischen uns dann auch einmal ein.

Zu Frage 4: Es hat sich gezeigt, dass das Deutsche Zentrum für Notfallmedizin und Informationstechnologie beim Fraunhofer-Institut in Kaiserlautern eine hervorragende Arbeit leistet. DENIT wurde mithilfe des Wissenschaftsministeriums, Frau Ahnen, und uns gegründet und wird weitergeführt.

Mit der Dokumentation der Notarztabmeldungen wurde es erstmals seit Jahrzehnten möglich, hier einen Überblick zu schaffen. Vorher hatten wir das nicht.

Ich denke, diese Arbeit ist unentbehrlich und wird auch weiter stattfinden.

Unabhängig davon wurde im Ministerium des Innern und für Sport eine neue Arbeitsgruppe Notarzt eingerichtet, die mit Experten aus allen Bereichen des Notarztwesens besetzt ist und Antworten für die Zukunft des Notarztwesens erarbeitet. Wir liegen nicht allein wie eine Insel dort, sondern wir sind insgesamt in all diesen Fragen gemeinsam tätig.

Probleme personeller und finanzieller Art – so befürchte ich – werden auch künftig in einzelnen Standorten auftreten. Es ist unterschiedlich. Das hatten wir schon. Das werden wir auch wieder haben. In solchen Fällen sind immer alle drei Vertragspartner, die Träger des Notarztstandortes, Krankenhäuser, die Kostenträger und die zuständige Behörde für den Rettungsdienst, aufgerufen. Das Ministerium des Innern und für Sport ist dabei immer unterstützend und vermittelnd tätig. Das wird auch in Zukunft so sein.

So weit meine Antwort.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Minister, in Kenntnis der Tatsache, dass die Bezahlung für die Notärzte im Land sehr unterschiedlich ist, frage ich Sie, inwiefern die Arbeitsgruppe Notarzt gegebenenfalls Vorschläge gemacht hat, die Sie sich zu eigen machen könnten, die darauf abzielen, dass man ähnlich wie beim bodengebundenen Rettungsdienst, dem allgemeinen Rettungsdienst, einen Finanzausgleich im Notarzdienst speziell schafft, der dafür Sorge tragen würde, dass ländliche Regionen mit geringer Einsatzfrequenz und geringen Einnahmen dadurch besser gestellt würden als die Ballungsräume und damit die Bezahlung flächendeckend gerechter gestaltet werden könnte, um damit auch mehr Ärzte zu rekrutieren?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

In der Frage ist ein Hinweis enthalten, was man tun könnte.

Ich denke, wir werden das in der neuen Arbeitsgruppe Notarzt zu bereden haben. Wir haben immer das Problem, dass zum Beispiel in diesem konkreten Fall das Stiftungsklinikum Mittelrhein sagt, es habe zu wenig Mittel, obwohl sie für zwei Ärzte Mittel haben, und die Kostenträger sagen, eigentlich reichen die Mittel aus. Als Ministerium dazwischenzugehen, ist sehr schwierig. Aber in Bezug auf die Frage, wie die Notarztversorgung im ländlichen Raum in Zukunft aussehen wird, wurde diese Arbeitsgruppe geschaffen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Ich möchte die Gelegenheit zu einer zweiten Frage nutzen. Im derzeit gültigen Rettungsdienstgesetz ist vorgesehen, dass zum 30. Juni 2013 die Übergangsfrist für die Qualifikation Fachkundenachweis ausläuft und durch die Zusatzbezeichnung Notfallmedizin ersetzt wird.

Sehen Sie eine Notwendigkeit – in Kenntnis der Tatsache, dass es in Zukunft dadurch schwieriger werden wird, wenn die Qualifikationsnorm aufgehoben wird –, gegebenenfalls von diesem Stichtag abzugehen und das Stichtagsdatum unter Umständen begrenzt für den bodengebundenen Rettungsdienst zu verlängern, um den Hubschrauberdienst nicht dadurch zu tangieren, dass man eine höhere Qualifikation fordert?

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Dr. Enders, wir haben das verschiedentlich diskutiert. Da gibt es unterschiedliche Einschätzungen der Kombattanten, wie ich sie einmal nenne. Ich wehre mich gar nicht dagegen, so etwas zu tun, wenn es möglich wäre. Aber Sie wissen auch, dass sich die Fachbereiche dort ziemlich fest gebunden haben.

Ich denke, das werden wir erneut in unserer Arbeitsgruppe zu bereden haben, auch in der gemeinsamen Arbeitsgruppe, in der alle gemeinsam über die Rettungsdienstsituation beraten. Eine Linie kann ich Ihnen im Moment aber nicht nennen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen und keine weiteren Wortmeldungen mehr. Somit ist die Anfrage beendet, vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Wir kommen zur **Mündlichen Anfrage der Abgeordneten David Langner, Friederike Ebli, Martin Haller, Alfons Maximini, Margit Mohr und Jens Guth (SPD), Schwarz-gelbe Pläne zur Zerschlagung der Wasser- und Schifffahrtsdirektion** – Nummer 8 der Drucksache 15/5435 – betreffend, auf.

Herr Kollege Maximini, bitte schön.

Abg. Maximini, SPD:

Wir fragen die Landesregierung:

1. Welche Erkenntnisse hat die Landesregierung zu der geplanten Umstrukturierung der Wasser- und Schifffahrtsdirektion?
2. Wie viele Standorte und Arbeitsplätze in Rheinland-Pfalz wären davon betroffen?
3. Wie würde sich eine derartige Umstrukturierung aus Sicht der Landesregierung auf die Leistungsfähigkeit der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung und auf die Kosten der Aufgabenerledigung auswirken?
4. Welche Schlussfolgerungen zieht die Landesregierung aus diesen Umstrukturierungsplänen?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung des Bundes, nachfolgend WSV genannt, ist mit der Verwaltung, Instandsetzung und dem Ausbau der Bundeswasserstraßen betraut. Dazu gehören die Binnenwasserstraßen mit einer Länge von ca. 7.300 Kilometern, die Seeschifffahrtsstraßen sowie die Regelung des Schiffsverkehrs.

Anders als bei den Bundesstraßen, die durch die Bundesländer verwaltet werden, und dem Schienennetz, das durch die Deutsche Bahn AG bewirtschaftet wird, be-

steht für die Bundeswasserstraßen eine unmittelbare Bundesverwaltung.

Nach den aktuellen Angaben der Bundesregierung verfügt die WSV derzeit über 13.315 Planstellen. Aufgaben, Strukturen und Personalausstattung der WSV sind bereits mehrfach zur Disposition gestellt worden, obwohl seit dem Jahr 1993 bei der WSV bereits rund 5.000 Stellen abgebaut worden sind. Eine grundlegende Debatte über die Zukunft der WSV wurde zuletzt in den Jahren 2004/2005 geführt.

Rheinland-Pfalz konnte sich damals erfolgreich dafür einsetzen, dass die Wasser- und Schifffahrtsdirektion Südwest mit Sitz in Mainz erhalten bleibt.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Nach dem Koalitionsvertrag für die 17. Wahlperiode des Bundestages ist bezüglich der Schifffahrtspolitik vorgesehen, ein Gesetz zur Reform der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung vorzulegen. Dies ist bislang nicht geschehen.

Im Oktober 2010 wurde von der CDU/CSU und FDP im Haushaltsausschuss des Bundes ein Antrag zum Umbau der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung von einer Ausführungs- zu einer Gewährleistungsverwaltung eingebracht. Der Antrag hat neben einem Stellenwiederbesetzungs- und Beförderungsstopp zum Ziel, dass die bisherigen operativen Tätigkeiten in Zukunft im Wesentlichen von privaten Dritten wahrgenommen werden sollen.

Der Haushaltsausschuss hat mit den Stimmen von CDU/CSU, FDP und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN vor einigen Tagen seinen bisherigen Beschluss vom Oktober 2010 bekräftigt und die Bundesregierung bis zum 30. April 2010 zur Vorlage weiterer Berichte aufgefordert.

(Eymael, FDP: 2011!)

– 2011, Entschuldigung, ja 2011.

Es handelt sich dabei im Wesentlichen um ein mit dem Bundesrechnungshof abgestimmtes strategisches Gesamtkonzept, einen Vorschlag zur Änderung der Aufbau- und Ablauforganisation, einen Bericht über den Umbau der WSV von einer Ausführungs- zu einer Gewährleistungsverwaltung und einen konkreten Maßnahmen- und Zeitplan zur Neuorganisation der WSV.

Zu Frage 2: In Rheinland-Pfalz sind an den Standorten Mainz, Bingen, Koblenz und Trier aktuell insgesamt mehr als 1.500 Personen bei der WSV beschäftigt. Details über die Auswirkungen einer Neuorganisation der WSV auf die bisherigen Standorte mit ihren Beschäftigten sind noch nicht bekannt.

Sofern eine Aufgaben- und Strukturreform bei der WSV im Sinne von CDU/CSU und FDP durchgeführt werden sollte, dürfte dies jedenfalls gravierende Auswirkungen auf die Standorte und die Anzahl der Beschäftigten bei der WSV in Rheinland-Pfalz haben.

Zu den Fragen 3 und 4: Bei einer konsequenten Umsetzung des vorstehenden Konzepts würden sich die Aufgaben der WSV neben den hoheitlichen Bereichen künftig weitestgehend auf die Vergabe und Überwachung von Aufgaben an Dritte reduzieren. Dies dürfte im Ergebnis auf eine weitgehende Zerschlagung der WSV und ihrer heutigen Strukturen hinauslaufen.

Der Landesregierung sind bislang keine Untersuchungen bekannt, ob dieses Modell zu einer effizienteren und wirtschaftlicheren Aufgabenführung führen würde. Mangels eines qualifizierten Gesamtkonzepts kann eine abschließende Bewertung des Beschlusses des Haushaltsausschusses zum jetzigen Zeitpunkt nicht vorgenommen werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt besteht seitens der Landesregierung allerdings der Eindruck, dass die Debatten im Haushaltsausschuss des Bundes eher mit der Größe und der Höhe der Anzahl der Beschäftigten im Zusammenhang stehen und weniger mit einer sachgerechten Aufgabenüberprüfung und Personalbemessung.

Nach Auffassung der Landesregierung Rheinland-Pfalz erfordert eine kompetente Aufgabenerfüllung auch in Zukunft eine starke regionale Präsenz der WSV, die nahe an ihren Kunden, der Binnenschifffahrt, ist.

Die Vorhaltung entsprechenden Fachwissens, das sich nicht nur auf Controllingfunktionen reduziert, ist für die Landesregierung daher unabdingbar. Die Binnenschifffahrt als besonders leistungsfähiger und umweltfreundlicher Verkehrsträger und unverzichtbarer Teil der Logistikwirtschaft benötigt auch weiterhin kompetente Ansprechpartner und ein leistungsfähiges Wasserstraßennetz.

Dies gilt insbesondere auch für den Bereich der Wasser- und Schifffahrtsdirektion Südwest mit Sitz in Mainz, die mit Rhein, Mosel, Saar und Neckar den wichtigsten Teil des Bundeswasserstraßennetzes in Deutschland betreibt.

Die aktuelle Havarie des Tankmotorschiffes „Waldhof“ bei Sankt Goarshausen hat deutlich gemacht, wie wichtig eine hoch motivierte, bestens qualifizierte und technisch gut ausgestattete WSV ist. Einen personellen, technischen und finanziellen Kahlschlag der WSV lehnt die rheinland-pfälzische Landesregierung daher ab.

Darüber hinaus ist zu bedenken, dass die WSV durch das Wasserhaushaltsgesetz im letzten Jahr gerade erst zusätzliche Aufgaben bei der wasserwirtschaftlichen Unterhaltung und ökologischen Durchgängigkeit der Bundeswasserstraßen übernommen hat.

Die Landesregierung wird sich in der weiteren Diskussion daher nachdrücklich zugunsten der heutigen Strukturen und Aufgabenbereiche der WSV einsetzen.

Die Landesregierung hat ihre Position deshalb auch gegenüber dem Bundesverkehrsminister bereits ausdrücklich dargelegt.

So weit zur Beantwortung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank.

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Langner.

Abg. Langner, SPD:

Herr Minister, ist es zutreffend, dass es auf dem Markt zu wenige Anbieter gibt, die die Aufgaben der WSV übernehmen könnten, sodass es, wenn die Aufgaben ausgeschrieben werden müssten, zu erheblichen Kostensteigerungen kommen könnte?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Diese Kapazitäten sind auf dem Markt derzeit nicht vorhanden. Es wäre nicht möglich, von heute auf morgen die Aufgaben, die von über 13.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern auch im operativen Bereich der WSV wahrgenommen werden, unmittelbar von Dritten wahrnehmen zu lassen.

Wir sind der festen Auffassung, wir brauchen, auch zur Gewährleistung von Sicherheit und effizienter Unterhaltung der Wasserstraßen, ein angemessenes fachkundiges Personal in einer eigenen Bundesverwaltung. Alles andere würde nach unserer Auffassung weniger effizient und auf lange Sicht teurer werden; denn wenn Private erkennen, dass die öffentliche Hand schlicht und ergreifend darauf angewiesen ist, dass sie diese Aufgaben wahrnehmen, dann wird sich das auch in der Preisgestaltung niederschlagen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Minister, wie bewertet die Landesregierung eine mögliche Auflösung des Wasser- und Schifffahrtsamtes Bingen, in dessen Bereich die umfangreichsten Bodenarbeiten durchgeführt werden müssen und in dessen Bereich auch die gefährlichste Strecke mit dem Binger Loch und der Loreley beinhaltet ist?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir halten es für notwendig, dass im sensibelsten Bereich, den wir in der wichtigsten Binnenwasserstraße Rhein haben, auch vor Ort eine kompetente Verwaltung präsent ist. Es wurde leider eindrucksvoll belegt, wie sensibel das System der Wasserstraßen bei Unfällen ist. Dank der guten Koordination durch das Innenministerium, aber insbesondere auch aufgrund der Tatsache, dass kompetentes und engagiertes Fachpersonal vor Ort präsent gewesen ist, konnte die Havarie gut „gehan-

delt“ werden. Wenn man bezüglich des Fachpersonals vorher hätte ausschreiben oder Auftragsvergaben vornehmen müssen, habe ich große Zweifel daran, ob das mit der Kompetenz und Seriosität durchgeführt worden wäre, wie es dankenswerterweise die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WSV im Verbund mit dem örtlich verantwortlichen Kreis und dem Land getan haben.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herr Kollege Eymael hat eine Zusatzfrage.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, können Sie bestätigen, dass diese Reformpläne bereits von dem ehemaligen Bundesverkehrsminister Kurt Bodewig entwickelt worden sind und der Bundesrechnungshof seit dieser Zeit eigentlich jährlich anmahnt, diese Organisationsreform endlich anzugehen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es ist die Aufgabe von Politik, Vorschläge zu überprüfen, zu analysieren und danach verantwortbare Entscheidungen zu treffen.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: So wie das die Landesregierung tut!)

Dies haben wir auch Mitte des letzten Jahrzehnts getan. Es hat im Zeitraum 2004/2005 Ansätze solcher Überlegungen gegeben. Das Land Rheinland-Pfalz hat sich klar positioniert und eine Entscheidung getroffen.

Sie können das auch mit Überlegungen vergleichen, den Bereich der Straßenmeistereien zu privatisieren, die es immer wieder gegeben hat. Auch dort haben wir die klare Entscheidung getroffen, dass es ordnungspolitisch sinnvoller ist, einen eigenen kompetenten Stamm von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vorzuhalten. Auch diese Entscheidung haben Sie als FDP im Ergebnis mitgetragen. Das kann man mit den Aufgabenstellungen eines Landesbetriebs Mobilität vergleichen.

Auch dort gehen wir nicht hin und privatisieren die Aufgaben des Ausschreibungsverfahrens, der Planung, der Unterhaltung der Straßen und des Winterdienstes, sondern auch dort haben wir klugerweise die Entscheidung getroffen, dies nicht zu tun, weil es effizienter und nach meiner festen Überzeugung langfristig auch günstiger ist, es auf diese Weise zu gestalten. Deswegen lehnen wir auch konsequenterweise den Ansatz ab, die jetzigen Strukturen der WSV in einer Radikalmaßnahme zu zerlegen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Maximini.

Abg. Maximini, SPD:

Die WSV hat bereits jetzt 600 Stellen zu wenig. Wie sieht die Landesregierung vor dem Hintergrund des massiven Personalabbaus und des Beförderungsstopps die zukünftigen Aufgaben auch in den rheinland-pfälzischen Außenstellen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich möchte an einem Beispiel verdeutlichen, dass wir es nicht für verantwortbar halten, weitere nennenswerte Personaleinsparungen bei der WSV vorzunehmen. Es existiert das Ausbaukonzept für die Mosel-Schleusen. Aufgrund der Mauteinnahmen standen vom Grunde her Mittel in einer Größenordnung von weit über 300 Millionen Euro bereit, um die zehn Schleusen auszubauen. Herr Bundesverkehrsminister Ramsauer hat dies mittlerweile relativiert.

Die Wasser- und Schifffahrtsverwaltung hat uns mitgeteilt, sie habe nicht ausreichend Personal, um rechtzeitig die Planungen auf den Weg zu bringen, und hat das Saarland und Luxemburg angefragt, ob sie bereit sind, Personal zur Verfügung zu stellen bzw. zu finanzieren, um die notwendigen Planungen auf den Weg zu bringen. Ich glaube, dies drückt sehr eindrucksvoll aus, wie die Situation ist. Wir haben uns in einer Vereinbarung mit Luxemburg und dem Saarland dazu bereit erklärt, das Personal bereitzustellen, um die Planungen voranzubringen. Ich glaube, dies belegt eindrucksvoll, wie es mit der Personalausstattung der WSV für ihre heutigen Aufgaben bestellt ist.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Herrn Kollegen Langner.

Abg. Langner, SPD:

Herr Minister, Sie haben die Havarie an der Loreley angesprochen. Uns ist allen bekannt, dass es in diesem Zusammenhang zu einem erheblichen Stau von Schiffen auf dem Rhein gekommen ist. Welche Folgen durch Kürzungen bei der WSV sind Ihnen bezogen auf allgemeine Hochwasserereignisse bekannt? Ist es richtig, dass sich auch dort die Wiederbefahrbarkeit nach solchen Ereignissen erheblich länger verzögern würde, als dies bisher der Fall war?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das kann ich nur bestätigen. Sie müssen sich vor Augen führen, dass wir auch bei Niedrigwasser die Problematik haben, dass die WSV bei Hochwasser den Lastschiffen Kapazitätsbeschränkungen auferlegen muss und über die sensible Frage entscheiden muss, wann es noch verantwortbar ist, die Schiffe fahren zu lassen, und wann Verbote ausgesprochen werden müssen. Diese Entscheidungen sind hochsensibel, da Sicherheitsfragen

davon abhängig sind, aber auch die Interessen der Wirtschaft und eine Versorgung mit Gütern. Es müssen wichtige und hochsensible Entscheidungen getroffen werden, und dafür muss qualifiziertes Personal vorgehalten werden.

Wenn Sie eine kompetente Verwaltung haben wollen, die Kontrollfunktionen ausübt und die solche Entscheidungen trifft, ist es notwendig, dass sie in nennenswertem Umfang auch im operativen Geschäft tätig ist, um das Geschäft im Alltag zu kennen. Dies ist auch ein Grund dafür, weshalb staatlicherseits in Teilbereichen Labore vorgehalten werden, um diese Kompetenzen zu haben und damit effizient Überwachungsfunktionen wahrzunehmen. Es hat sich bewährt, eine leistungsfähige WSV zu haben, und wir sehen keinen Grund, diese in einer Radikalkur zu zerschlagen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage der Frau Kollegin Pepper.

Abg. Frau Pepper, SPD:

Herr Minister, im Rahmen der Diskussion wurde immer wieder die Frage thematisiert, ob aus Sicherheitsgründen nicht wieder darüber nachgedacht werden sollte, Lotsen auf dem Rhein als dem am häufigsten befahrenen Fluss Europas wieder einzuführen. Gibt es dazu einen Sachstand?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Es handelt sich um Überlegungen, die noch nicht abgeschlossen sind. Es hat sich aber gezeigt, dass der Bereich der Loreley und andere nach wie vor hochsensibel sind und wir die Tendenz haben, dass zunehmend auch größere Schiffe eingesetzt werden. Es muss die klare Aussage gelten, dass Sicherheit vor Kosteneinsparung gehen muss; denn wir sehen, wie massiv die Schäden sind, wenn es dort zu einer Havarie kommt, und dass über mehrere Wochen die Schifffahrt am Rhein nicht möglich gewesen ist.

Wir sind auch froh darüber, dass es während der Havarie in sehr verantwortungsvoller Weise ermöglicht wurde, den Rhein zumindest für den Einbahnverkehr freizugeben, sonst hätten große Betriebe in Rheinland-Pfalz, die am Rhein angesiedelt sind, massive Probleme bekommen, ihre Produktion aufrechtzuerhalten. Es hätte einen massiven wirtschaftlichen Schaden gegeben, wenn der Rhein noch eine oder zwei Wochen länger komplett gesperrt gewesen wäre. Auch dies zeigt, wie wichtig eine kompetente Verwaltung in diesem Bereich ist.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage der Frau Abgeordneten Schellhaaß.

Abg. Frau Schellhaaß, FDP:

Herr Minister, können Sie sich vorstellen, dass sich die Reformen auch auf wenig befahrene Wasserstraßen konzentrieren,

(Pörksen, SPD: Auf die Nahe zum Beispiel!)

und, wenn ja, warum setzen Sie sich dann nicht zugunsten des vielbefahrenen Rheines dafür ein?

Wissen Sie überhaupt mit Sicherheit, dass Stellen in Rheinland-Pfalz im Bereich zwischen Mainz und Koblenz aufgelöst werden sollen, wie Sie sagen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Schellhaaß, wir treten für eine Wirtschafts- und Strukturpolitik ein, die allen Regionen Prosperität und Wachstum ermöglicht. Wir differenzieren nicht zwischen starken Regionen mit stark befahrenen Binnenschiffahrtsstraßen, auf die wir die Arbeit konzentrieren, und anderen Regionen, die schauen sollen, wie sie vorankommen.

Wir erwarten, dass der Bund dort, wo er die Verantwortung für die Binnenschiffahrtswege hat, dieser Verantwortung auch weiterhin nachkommt. Ihr Vorschlag würde konkret heißen, wir müssten zum Beispiel auch die Aufgaben für die Lahn übernehmen, was eine erhebliche Kostenabwälzung auf das Land Rheinland-Pfalz bedeuten würde. Auch aus der Interessenlage des Landes Rheinland-Pfalz heraus würden wir solche Vorschläge strikt ablehnen, wie wir es auch in der Vergangenheit getan haben. Es gab schon häufiger das unkeusche Angebot, uns die Aufgaben an der Lahn zu übertragen; wir haben jeweils dankend abgelehnt.

(Beifall der SPD)

Frau Schellhaaß, Gewährleistungsverwaltung bedeutet, man zieht sich komplett aus dem operativen Geschäft zurück und würde es über eine Ausschreibung regeln. Dies würde bedeuten, von den 1.500 Arbeitsstellen, die wir in Rheinland-Pfalz in diesem Bereich haben, würde der Großteil nicht mehr bestehen.

Das würde den Verlust von vielen Arbeitsplätzen in Rheinland-Pfalz bedeuten. Es würde vor allen Dingen bedeuten, dass das, was für Rheinland-Pfalz mitten im Herzen von Europa wichtig ist, nämlich an wichtigen Verkehrswegen zu liegen, gefährdet wird. Wir haben große Möglichkeiten im Wachstum der Binnenhäfen. Auch das wäre gefährdet. Aus der Interessenlage des Landes Rheinland-Pfalz heraus kann es nur eine Position geben, nämlich diese Vorhaben der Bundesregierung bzw. der sie tragenden Parteien abzulehnen.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Eymael.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Minister, wenn ich Sie richtig verstehe, lehnen Sie eine Reform der WSV grundsätzlich ab und stehen damit im Widerspruch zum Bundesrechnungshof, der das seit 20 Jahren fordert?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Wir lehnen nie ab, dass Verwaltungen ständig hinterfragen, ob ihre Aufgabenerfüllung effizienter gestaltet werden kann. Was wir ablehnen – das ist in dem Antrag von FDP, CDU und CSU, dem die GRÜNEN jetzt offensichtlich beigetreten sind, enthalten –, ist eine Zerschlagung der WSV. Keine vernünftige Reform würde von uns abgelehnt. Wir reden aber über eine Zerschlagung dieser Verwaltung.

(Beifall bei der SPD)

Wir glauben, dass Strukturpolitik Aufgaben wahrnimmt, und in wichtigen sensiblen Bereichen die Aussage „Privat vor Staat“ als Dogma zu behandeln ist, keine angemessenen Lösungskonzepte für Detailfragen bringt. Man muss immer schauen, was die Aufgabenstellung ist und wer sie effizienter wahrnehmen kann und wo es eine Aufgabe des Staates ist, die auch von diesem ordnungspolitisch wahrgenommen werden muss. Das muss man in hoher Verantwortlichkeit beantworten. Dogmatismus ist dort nicht angebracht.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Minister, wie bewertet die Landesregierung die immer notwendige Erreichbarkeit oder Zugriffsmöglichkeit bei Gefahrenlagen oder Havarien, wie wir es jetzt im Mittelrheintal hatten, durch Privatunternehmen im Vergleich zu den Wasser- und Schifffahrtsämtern?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich halte es für notwendig, dass für solche sensiblen Fragen seitens der öffentlichen Hand eine kompetente Verwaltung vorgehalten wird, die sich nicht nur auf reine Kontrollfunktionen beschränkt, sondern auch im operativen Geschäft tätig werden kann. Dafür sind die Aufgabenstellungen viel zu sensibel. Sie wissen, dass auch Gefahrgüter auf dem Rhein transportiert werden. Sie wissen, wie sensibel die Situation bei der aktuellen Havarie gewesen ist. Deswegen kann man die Frage nur so beantworten: Wir halten es nicht für verantwortbar, dass dies allein von Privaten geregelt wird.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine letzte Zusatzfrage des Kollegen Langner. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

Abg. Langner, SPD:

Herr Minister, ist es richtig, dass insbesondere untere Einkommensgruppen beim Stellenabbau betroffen wären, weil der Gesamtanteil der unteren Einkommensgruppen bei der Wasser- und Schifffahrtsverwaltung besonders hoch ist?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Das kann ich bestätigen. Bei den mehr als 1.500 Stellen, die in Rheinland-Pfalz bei der Wasser- und Wirtschaftsverwaltung bestehen, sind sehr viele in den unteren Einkommensgruppen, die von einem Stellenabbau betroffen wären, die gerade im operativen Bereich tätig sind. Wenn es zum Stellenabbau kommen würde, wäre insbesondere diese Personengruppe mit zum Teil Spezialausbildungen betroffen, wo die Frage besteht, ob für sie überhaupt eine Möglichkeit bestehen würde, andere Arbeitsplätze zu bekommen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Damit ist die Mündliche Anfrage beantwortet.

(Beifall der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Gäste im rheinland-pfälzischen Landtag darf ich Schülerinnen und Schüler der Höheren Berufsfachschulklasse der Ketteler Schule Mainz sowie Schülerinnen und Schüler der Klasse 10 b der Realschule plus Bad Kreuznach begrüßen. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe nun die **Mündliche Anfrage der Abgeordneten Hans-Josef Bracht und Dr. Axel Wilke (CDU), Broschüre „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“** – Nummer 9 der Drucksache 15/5435 – betreffend, auf. Ich erteile Herrn Kollegen Bracht das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Zur im Januar von der Landesregierung herausgegebenen Broschüre „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“ frage ich:

1. Wie hoch waren die durch die Erstellung der „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“ entstandenen Kosten?
2. Wie hoch war die Druckauflage?
3. Wie erfolgte und erfolgt die Verbreitung?

4. Wie bewertet die Landesregierung das Erscheinungsdatum der „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“ mit Blick auf das Gebot der äußersten Zurückhaltung, das sich aus der Verpflichtung der Regierung ergibt, sich jeder parteiergreifenden Einwirkung auf die Wahl zu enthalten?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Es antwortet Staatssekretär Stadelmaier.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Namens der Landesregierung beantworte ich die Mündliche Anfrage der Abgeordneten Bracht und Dr. Wilke wie folgt:

Zu Frage 1: Die Kosten beliefen sich auf 6.855 Euro für Kopien, die grafische Umsetzung und die Internetfassung.

Zu Frage 2: Es gab 50 Tischvorlagen zur Pressekonferenz am 7. Januar 2011.

Zu Frage 3: Eine aktive Verbreitung erfolgt nicht. Interessierte finden die „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“ auf der Homepage der Landesregierung www.rlp.de zum Download.

Zu Frage 4: Schon die der Frage 4 zugrunde liegende Annahme ist falsch. Die „Regierungsbilanz 2006 bis 2011“ ist so gestaltet, dass sie weder nach Form noch Inhalt eine parteiergreifende Einwirkung auf die Wahl haben kann. Sie ist im Übrigen ganz überwiegend der Presse – und nicht der Öffentlichkeitsarbeit – zuzuordnen. Deshalb wird sie nur im Netz zum Download angeboten. Sie wird nicht aktiv verbreitet.

Somit steht das Datum der Vorstellung der Regierungsbilanz vor der Presse im Einklang mit dem Gebot der äußersten Zurückhaltung vor Wahlen.

Meine Damen und Herren, sicherlich ist Ihnen bekannt, dass auch im Nachbarland Baden-Württemberg am 27. März 2011 gewählt wird. Die dort derzeit regierende schwarz-gelbe Landesregierung hat ihre Regierungsbilanz im Rahmen einer Pressekonferenz am 8. Februar 2011 durch Ministerpräsident Stefan Mappus und Justizminister Professor Dr. Ulrich Goll vorgestellt.

So weit meine Antwort.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank. Eine Zusatzfrage des Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Wie begründet die Landesregierung die Unterscheidung zwischen gedruckter Broschüre, die verteilt wird, und der

Internetverbreitung mit Blick auf die Fragestellung unter Nummer 4?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Herr Abgeordneter Bracht, zunächst einmal ist zwischen Presse- und Öffentlichkeitsarbeit zu unterscheiden. Die Pressearbeit unterscheidet sich dadurch, dass im Rahmen der Pressearbeit Dinge vorgestellt werden, die durch die Medien verarbeitet werden. Die Entscheidung darüber, ob sie sie verarbeiten und in welcher Form, liegt ausschließlich und allein bei der Presse.

Bei der Öffentlichkeitsarbeit handelt es sich darum, dass Informationen, Broschüren und Meldungen verbreitet werden, die man differenzieren muss, und zwar auf der einen Seite nach einer sogenannten aufgedrängten und einer aufgesuchten Öffentlichkeitsarbeit.

Unter der aufgedrängten Öffentlichkeitsarbeit wird in der Rechtsprechung allgemein verstanden, dass man sich beispielsweise mit Anzeigen, mit Zusendungen, Broschüren und dergleichen an die Bürgerinnen und Bürger wendet. Bei der aufgesuchten Öffentlichkeitsarbeit handelt es sich um eine Öffentlichkeitsarbeit, die ihrerseits von demjenigen, der sie haben möchte, gesucht werden muss. Das heißt, sie wird nicht aktiv eingebracht, sondern man kann sie abrufen, wenn man will. Diese Unterscheidung hat ihre Bedeutung für die Fragestellung, die Sie angesprochen haben.

Insofern ist es so, dass es sich überwiegend im Bereich der Broschüre um Pressearbeit handelt, weil es sich um eine Publikation im Rahmen einer Pressekonferenz handelt, beim Einstellen in das Internet um eine aufgesuchte Öffentlichkeitsarbeit, die schon ihrem Charakter nach dem entspricht, dass sie keine aktive Wahlwerbung oder dergleichen sein kann.

(Frau Spurzem, SPD: Schon wieder kein Skandal!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Abgeordneten Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Herr Stadelmaier, gibt es in der Rechtsprechung der Verfassungsgerichtshöfe des Bundes oder der Länder irgendeinen Hinweis auf diese Unterscheidung zwischen aufgedrängter und aufgesuchter Öffentlichkeitsarbeit?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Ja, es gibt verschiedene Hinweise darauf. Sie können das beispielsweise in der Zeitschrift „Die öffentliche Verwaltung“ von Herrn Mandelartz nachlesen, der sich dabei ausdrücklich auf die Entwicklung der Rechtsprechung bezieht, ausgehend vom Bundesverfassungsgericht.

(Pörksen, SPD: Das muss man dann aber lesen!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hartloff.

Abg. Hartloff, SPD:

Herr Stadelmaier, ist Ihnen bekannt, dass auch den Fraktionen, denen eigentlich keine Wahlwerbung erlaubt ist, von den Rechnungshöfen zugebilligt wird, dass man eine Bilanzbroschüre erstellen kann und insoweit über das, was man gemacht hat, die Öffentlichkeit informieren kann?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Ja, das ist mir bekannt. Das ist Regierungen ausdrücklich gestattet. Regierungen dürfen nur nicht in der Phase der Vorwahlzeit und insbesondere in der sogenannten heißen Wahlkampfphase von sich aus den Bürgerinnen und Bürgern aktiv Dokumente zukommen lassen, die beispielsweise Bilanzen darstellen. Das ist gedeckt durch das Gebot der besonderen Zurückhaltung. Daran haben wir uns gehalten.

(Hartloff, SPD: Also anders als im Saarland!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Bracht.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Stadelmaier, ich beziehe mich auf Ihre letzten Aussagen. Wie stellt dies die Landesregierung sicher, und welche Fristen gelten dabei?

(Frau Spurzem, SPD: Ganz einfach, es ist nichts gedruckt worden!)

Stadelmaier, Staatssekretär:

Frau Abgeordnete, Sie nehmen mir das Wort aus dem Mund.

Wir haben es nicht gedruckt. Wir haben es nicht versandt. Wir haben es aufgrund einer Pressekonferenz zum Download bereitgestellt. Das unterscheidet sich ganz grundsätzlich von dem, was in letzter Zeit von den Gerichten beurteilt worden ist.

Sie wissen, dass es an der Nahe, in Guldental, einen Fall eines Bürgermeisters gibt, der einen Wahlauftritt zugunsten Ihrer Spitzenkandidatin gestartet hat, Herr Bracht. Das ist ihm vom Gericht untersagt worden, weil das eine unerlaubte Wahlwerbung ist.

Das Urteil des Verfassungsgerichtshofes im Saarland hat sich darauf bezogen, dass die Regierung Peter Müller zwei bzw. drei Dinge unmittelbar vor der Wahl und zum Teil wenige Tage vor der Wahl gemacht hat. Es ist eine Broschüre erstellt und im Bereich der Polizei ver-

sandt worden. Da ging es um Sicherheitsfragen. Die Einstellungspraxis der CDU-geführten saarländischen Landesregierung wurde der vorgeblich sehr viel schlechteren Einstellungspraxis der SPD-Vorläuferregierung gegenübergestellt. Dort hat das Landesverfassungsgericht gesagt, das ist nicht zulässig.

Weiterhin hat der Ministerpräsident eine Anzeigenkampagne in den saarländischen Zeitungen von acht oder zehn – ich muss das genau nachschauen – großen Anzeigen unter dem Titel gestartet: Der Ministerpräsident informiert. –

(Zuruf des Abg. Bracht, CDU)

Er hat dort den Weiterbestand der CDU-geführten Landesregierung artikuliert. Sowohl das Schalten dieser Anzeigen als auch diese Formulierung hat der Landesverfassungsgerichtshof Saarland untersagt.

Darüber hinaus ist zum Dritten mit den Einkommensbescheiden im Saarland an alle Beamtinnen und Beamten ein Schreiben des Ministerpräsidenten versandt worden, in dem auf die herausragende Bilanz der CDU-Landesregierung verwiesen wird. Dies wurde im Zusammenhang mit dem Wahltermin genannt. Für ein Fortbestand der CDU-geführten Landesregierung wurde dabei geworben. Auch das hat das Landesverfassungsgericht im Saarland untersagt.

Aus dieser Darstellung mögen Sie genau die Grenze ableiten, die zwischen einem zulässigen und einem unzulässigen Handeln von Regierungen im Vorfeld von Wahlen gegeben ist.

(Zuruf des Abg. Pörksen, SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Stadelmaier, Sie haben eben die Druckkosten mit 6.855 Euro titulierte. Wie hoch waren die Personalkosten zur Erstellung der Broschüre?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Ich habe nicht die Druckkosten dargestellt, sondern ich habe die Kosten für Kopien, grafische Umsetzung und Internetteilung dargestellt. Das waren nicht allein die Druckkosten.

Aufgrund unserer Personalknappheit sind wir gehalten, solche Arbeiten außerhalb des Hauses zu machen. Im Übrigen ist das eine Frage der Beteiligung mittelständischer Unternehmen, dass wir das so machen. Wir machen das im Haus nicht selbst. Das, was wir zusammengestellt haben, ist der Basistext. Dafür kann ich Ihnen nicht in Heller und Pfennig ausrechnen, was dadurch an Kosten entstanden ist. Ich würde sie als „eh da“-Kosten bezeichnen, nämlich dass Beamtinnen

und Beamte aus meinem Haus diese Dinge im Rahmen ihrer Arbeit zusammengestellt haben.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Enders.

Abg. Dr. Enders, CDU:

Herr Stadelmaier, wie bewerten Sie in diesem Zusammenhang einen Brief der SPD-Generalsekretärin, der in den letzten Tagen an die rheinland-pfälzischen Schulen ging, in dem man auf die vermeintlichen Errungenschaften der Landesregierung und der sie tragenden Fraktionen in Bezug auf die Bildungspolitik der letzten fünf Jahre verwiesen wurde und man gleichzeitig die Gelegenheit nutzte, die Vorstellungen der CDU in einer Art und Weise darzustellen, die grenzwertig war?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Die Landesregierung äußert sich aus guten Gründen nicht zu Aktivitäten der Parteien im Wahlkampf.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Wilke.

Abg. Dr. Wilke, CDU:

Es gibt in der Rechtsprechung anerkanntermaßen das Verbot jeglicher, mit Haushaltsmitteln betriebener Öffentlichkeitsarbeit in Form von sogenannten Arbeits-, Leistungs- oder Erfolgsberichten in der heißen Wahlkampfphase. Wie beurteilen Sie das Urteil des saarländischen Verfassungsgerichtshofs, der klar sagt, solche Arbeits-, Leistungs- und Erfolgsberichte sind drei Monate vor der Wahl unzulässig, und zwar ohne Unterschied zu machen, wo sie verfügbar sind und wie sie präsentiert werden?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Ich teile die Auffassung des saarländischen Gerichtshofes. Ich habe darauf hingewiesen, dass es rechtlich ein gewaltiger Unterschied ist, ob es sich um Pressearbeit oder ob es sich um allgemeine Öffentlichkeitsarbeit, sogenannte aufgedrängte Öffentlichkeitsarbeit handelt.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Hüttner.

Abg. Hüttner, SPD:

Herr Staatssekretär, wie bewerten Sie die Tatsache unter dem Aspekt, den Herr Kollege Dr. Wilke genannt

hat, dass die Landesregierung Baden-Württemberg am 8. Februar ihre Bilanz vorgestellt hat?

Stadelmaier, Staatssekretär:

Die Landesregierung Baden-Württemberg hat ganz offensichtlich die gleiche rechtliche Einschätzung wie die rheinland-pfälzische Landesregierung.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Ich sehe keine weiteren Zusatzfragen. Somit ist die Mündliche Anfrage Nummer 9 beantwortet. Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Ich rufe die **Mündliche Anfrage des Abgeordneten Josef Dötsch (CDU), Zukunft der Breitbandversorgung in Rheinland-Pfalz** – Nummer 10 der Drucksache 15/5435 – betreffend, auf.

Herr Kollege Dötsch, Sie haben das Wort.

Abg. Dötsch, CDU:

Ich frage die Landesregierung:

1. Laut eigenen Zahlen des Wirtschaftsstaatssekretärs Alexander Schweitzer zur Förderung der Breitbandversorgung im ländlichen Raum wurden im Jahre 2010 von 4.608.541 Euro aus Mitteln des GAK-Programms nur 2.172.218 Euro ausgezahlt. Wieso droht nach Ansicht von Wirtschaftsminister Hering dem schnellen Breitbandanschluss in Rheinland-Pfalz laut Pressemitteilung vom 25. Januar 2011 wegen der mangelnden Bewilligung weiterer GAK-Mittel durch den Bund eine Zwangspause, wenn die Mittel des Jahres 2010 noch nicht einmal zur Hälfte ausgezahlt worden sind?
2. Im Zusammenhang mit der mangelhaften Breitbandversorgung in der Großstadt Koblenz hat Oberbürgermeister Hofmann-Göttig beklagt, dass eine Initiative seitens der Stadt nicht möglich sei, da die Breitbandversorgung nicht der Grundversorgung zuzu-rechnen sei. Wann beabsichtigt die Landesregierung, die von der CDU seit Jahren geforderte Anerkennung der Breitbandversorgung als Teil der Grundversorgung einzuführen?
3. Das Verlegen von Leerrohren im Zuge von Straßenbaumaßnahmen ist durchaus geeignet, Vorsorge für eine wirtschaftliche Erschließung mit Breitbandanschlüssen zu treffen. In welchem Umfang wurden in den vergangenen Jahren im Zuge von Landesstraßenbaumaßnahmen Leerrohre mitverlegt?
4. Wann legt die Landesregierung ein eigenes Landesprogramm zur Förderung der Breitbandversorgung auf?

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Für die Landesregierung antwortet Herr Staatsminister Hering.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die flächendeckende Versorgung mit schnellen Internetzugängen ist eine wichtige Voraussetzung für die Standortqualität im Wettbewerb der Regionen. Viele Wertschöpfungsketten in Unternehmen setzen Breitbandanwendungen voraus. Die Versorgung mit schnellem Internet ist wichtig, um gerade mittelständischen Firmen in ländlichen Regionen Perspektiven zu geben. Der schnelle Zugang zum Internet ist aber auch in allen Lebensbereichen der Bürgerinnen und Bürger wichtig, damit diese an der Informations- und Wissensgesellschaft teilnehmen können.

Aus diesem Grund hat die Landesregierung im Februar 2008 beschlossen, mit einem umfassenden Maßnahmenpaket ihren Beitrag zu leisten, um die bestehenden Lücken in der Breitbandverfügbarkeit möglichst bald zu schließen. Heute, im Februar 2011, ist bereits für über 96 % der Rheinland-Pfälzer Zugang zum Breitbandinternet verfügbar. Rheinland-Pfalz ist auf einem guten Weg, die vollständige flächendeckende Breitbandgrundversorgung des Landes bis Ende 2011 zu erreichen. Durch die Fortsetzung des Breitbandförderprogramms, durch die Ausbaupflichtung der Mobilfunkunternehmen für den ländlichen Raum im Bereich der digitalen Dividende und durch die für Sommer 2011 angekündigten neuen satellitengestützten Angebote mit 10 Megabit Übertragungsrate wird dieses Ziel zu erreichen sein.

Die Anforderungen an den breitbandigen Infrastrukturausbau werden aber bereits sehr bald weiter steigen. Insbesondere der Fortschritt in den Internetanwendungen wie Cloud Computing, Videokonferenzen, E-Health, E-Government oder auch Internetfernsehen und -entertaining wird zukünftig erheblich höhere Bandbreiten und Übertragungsraten in Netzen erfordern. Rheinland-Pfalz hat diese Herausforderung bereits angenommen und setzt sich auf Bundesebene für verbesserte Investitionsbedingungen für die Telekommunikationswirtschaft ein. Flankierend hierzu sollen in Kooperation mit den TK-Unternehmen, mit der Energiewirtschaft, mit den Kommunen sowie mit weiteren Akteuren Konzepte entwickelt werden, damit diese schnellen Netze bald Wirklichkeit werden können.

Dies vorausgeschickt, beantworte ich die Mündliche Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Nachgang der Sitzung des Ausschusses für Medien und Multimedia am 2. Dezember 2010 wurde dem Ausschuss mitgeteilt, dass bereits 4,6 Millionen Euro im Rahmen des IHK-Breitbandförderprogramms bewilligt worden sind. Von den Kommunen wurden hiervon bereits 2,17 Millionen Euro abgerufen. Die verbleibenden 2,43 Millionen Euro sind für bereits laufende Erschließungsmaßnahmen gebunden.

Herr Kollege, es ist zwischen Bewilligung und Auszahlung zu unterscheiden. Eine Bewilligung ist für die Kommune Voraussetzung, die Maßnahme, die gefordert werden soll, durchführen zu können. Der Mittelabruf durch die Kommunen ist erst dann möglich, wenn die Maßnahme ganz oder teilweise realisiert ist und bezahl-

te Rechnungen vorliegen. Für die Bewilligung, und damit für eine reibungslose Umsetzung der Fördermaßnahmen, ist es wichtig, dass die Fördermittel von Bund und Land rechtzeitig bereitgestellt werden. Deswegen ist auch eine frühzeitige Mittelzuweisung der Bundesmittel für eine reibungslose Durchführung des Förderprogramms und weitere Bewilligungen erforderlich.

Zu Frage 2: Die CDU hat die Landesregierung wiederholt aufgefordert, die Breitbandversorgung dem verfassungsrechtlich durch den Bund zu gewährleistenden Universaldienst, also der Grundversorgung der Bevölkerung, zuzurechnen. Die Landesregierung besitzt die hierfür notwendige Gesetzgebungskompetenz nicht. Sie müssten sich hier also an die Bundesregierung wenden.

Zu Frage 3: Soweit auf kommunale Initiative im Zusammenhang mit Straßenbaumaßnahmen Leerrohre für die spätere Einrichtung von Breitbandanschlüssen mit verlegt werden, werden diese Rohre möglichst im Bereich der örtlichen Gehwege eingebaut, für die nach § 12 Abs. 9 Landesstraßengesetz die Baulast bei den Gemeinden liegt. Vor diesem Hintergrund liegt beim Landesbetrieb Mobilität Rheinland-Pfalz keine zentrale Statistik darüber vor, in welchem Umfang in den vergangenen beiden Jahren im Zusammenhang mit Landesstraßenbaumaßnahmen Leerrohre für Breitbandanschlüsse insbesondere in Fußwege verlegt wurden.

Zu Frage 4: Die Breitbandförderprogramme des Landes sind alle durch Bundesmittel kofinanziert worden. Das wirkt sich sparsam auf den Landeshaushalt aus. Rheinland-Pfalz wird seine erheblichen Anstrengungen beim Breitbandausbau fortsetzen und auch weiterhin mit Landesmitteln hinterlegen. Der bisher eingeschlagene Weg hat zu großen Erfolgen geführt. Daher werden wir ihn fortsetzen. Dabei wird das Land weiterhin auf eine sparsame und effiziente Mittelverwendung achten.

So weit zur Beantwortung.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Vielen Dank, Herr Minister.

Eine Zusatzfrage des Kollegen Dötsch.

Abg. Dötsch, CDU:

Herr Minister, bei der Versorgung des ländlichen Raums mit leistungsfähigen Breitbandanschlüssen, die geschickterweise infolge der möglichen Kapazitätserweiterung durch Glasfaserkabel auch zu realisieren sein sollte, entstehen die Hauptkosten durch die Verbindung von kleineren Ortschaften miteinander. Macht es nicht Sinn, im Rahmen von Straßenbaumaßnahmen des Landes hier Vorsorge in der Form zu treffen, dass Leerrohre mit in die Straßen eingebracht werden?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Dötsch, da Sie sich mit dem Thema schon länger befassen, wird Ihnen bekannt sein, dass genau das der Landesbetrieb Mobilität tut. Dort, wo das sinnvoll ist, werden von uns bei Straßenbaumaßnahmen Leerrohre mit verlegt. Sie wissen auch, welche Bundesländer im Rahmen des Konjunkturprogramms ein Leerrohrprogramm aufgelegt haben, um Kommunen bei dieser Anstrengung zu fördern. Außer dem Land Rheinland-Pfalz hat kein anderes Bundesland die Initiative ergriffen. Nur in Rheinland-Pfalz wurden Kommunen gerade bei diesen von Ihnen angesprochenen Verbindungen zwischen zwei Kommunen gefördert. Auch dafür gaben Sie uns die Gelegenheit, heute noch einmal darzustellen, dass das Land Rheinland-Pfalz hier durchaus führend ist.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Minister, Sie haben eben gesagt, 96 % des Landes seien versorgt.

(Maximini, SPD: Verfügbar hat er gesagt!)

– In 96 % ist es verfügbar. Warum müssen sich denn die Gemeinden in Rheinland-Pfalz mit einem viel langsameren Internet herumschlagen als in anderen Bundesländern?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Diese von mir ausgeführten Zahlen entsprechen dem Breitbandatlas der CDU/CSU/FDP-geführten Bundesregierung, der eine Erhebung darüber gibt, wie weit eine Versorgung gegeben ist. Diese Daten wurden hier von mir zitiert. Wenn Sie die Daten der Bundesregierung insoweit bezweifeln, müssen wir dem nachgehen und werden das mitteilen, dass von Ihnen erhebliche Zweifel gehegt werden, ob diese Daten zutreffend sind.

Dass die Versorgung des Landes Rheinland-Pfalz anders wäre als bei anderen Bundesländern, ist eine sehr pauschale Aussage, die teilweise damit hinterlegt wurde, dass in Rheinland-Pfalz mehr Kommunen nicht versorgt seien als in anderen Bundesländern. Jetzt hat das Land Rheinland-Pfalz allein 2.300 – der Innenminister wird es wissen –, aber tendenziell

(Staatssekretär Lewentz: 2.368!)

2.368 selbstständige Ortsgemeinden. Das Land Nordrhein-Westfalen hat nur ein Zehntel davon an selbstständigen Gemeinden. Wenn dort 50 Gemeinden nicht versorgt wären, wären das statistisch gesehen dort mehr als 10 %. In Rheinland-Pfalz wäre das ein verschwin-

dend geringer Teil, aber in absoluten Zahlen deutlich höher. Deswegen darf man dort nicht Äpfel mit Birnen vergleichen. Die Versorgung der Bevölkerung ist entscheidend.

Sie wissen auch, dass über 600 Gemeinden seit der Initiative des Landes Rheinland-Pfalz zusätzlich versorgt wurden und daher in weniger als zwei Jahren 600 Gemeinden schnelles Internet bekommen haben. Das ist eine beachtliche Leistung. Vielleicht können Sie mir ein Land nennen, das vergleichbare Erfolge in zwei Jahren in diesem Bereich erzielt hat.

(Frau Fink, SPD: Niemals!)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine weitere Zusatzfrage des Kollegen Dötsch.

Abg. Dötsch, CDU:

Herr Minister, ich komme noch einmal auf die 96 %ige Versorgung mit Breitbandanschlüssen zurück. Sie sprachen von der Versorgung im Jahr 2008 und der Landesinitiative. Bei welchem Prozentsatz lagen wir 2008, auch unter dem Aspekt, dass in dem Breitbandatlas der Bundesregierung, den Sie eben angesprochen haben, deutlich wird, dass gerade in Rheinland-Pfalz deutlich mehr weiße Flecken sind, als dies zum Beispiel in Baden-Württemberg der Fall ist, wo in einem Flächenland eine 100%ige Versorgung gegeben ist?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Dötsch, Sie wissen auch, dass der Breitbandatlas, der noch im Jahr 2008 zugrunde gelegt wurde, von einer anderen Bandbreite ausgegangen ist als heute und deswegen die Zahlen nicht verglichen werden können. Auch in Baden-Württemberg gibt es keine 100%ige Versorgung aller Kleinstgehöfte und Gemeinden, die man mit der Struktur, wie wir sie in Rheinland-Pfalz haben, vergleichen kann.

Wir würden uns allerdings wünschen, dass uns die Bundesregierung die Rahmenbedingungen bereitstellt, damit das, was Sie gefordert haben, zur Grundversorgung gehört und die Telekommunikationsunternehmen, die im ländlichen Bereich investieren, ihre Investitionen noch abschreiben können.

Sie haben bestimmt die Mündliche Anfrage gestellt, weil das „Handelsblatt“ über die Arbeit der Bundesregierung heute berichtet hat. Herr Kurth von der Regulierungsbehörde hat einen Vorschlag unterbreitet, dass Investitionen der Energieversorgungsunternehmen in dem Bereich mit eingepreist werden können, um voranzukommen.

Im „Handelsblatt“ wird mit heutigem Datum ausgeführt: „Mit seinem Vorschlag bietet Kurth einen Kompromiss im verfahrenen Streit zwischen Bundeswirtschaftsminister Rainer Brüderle (FDP) und Verbraucherministerin Ilse

Aigner (CSU) an. Brüderle hat eine Novelle des Telekommunikationsgesetzes vorgelegt, die kommende Woche im Kabinett beraten werden soll. Aigner indes blockiert den Vorschlag.“

Das ist die Arbeitsweise der Bundesregierung, um in einer wichtigen Standortfrage voranzukommen. Dort werden nicht die richtigen Rahmenbedingungen gesetzt, damit Unternehmen investieren können.

Ein entscheidendes Problem ist, dass Deutschland mehr Probleme als andere Industrienationen hat, in denen andere Rahmenbedingungen gestellt werden, damit die Privatwirtschaft investieren kann. Wenn Sie mit der Mündlichen Anfrage auf diesen Missstand hinweisen wollten, dann bedanke ich mich; denn ich habe die gleiche Auffassung wie Sie.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Schmitt.

Abg. Schmitt, CDU:

Herr Minister, laut Daten des Bundeswirtschaftsministeriums hat in Rheinland-Pfalz nur jeder zehnte Haushalt einen Internetzugang mit einer Datenrate von größer als einem Megabyte pro Sekunde verfügbar. Wie verträgt sich das mit Ihren Darstellungen der guten Versorgung in Rheinland-Pfalz?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Ich müsste wissen, von wann die Datenerhebung stammt. Wir haben für über 600 Gemeinden ein schnelles Internet auf den Weg gebracht, und zwar bei über 250 Gemeinden durch entsprechende Fördermittel des Landes, mithilfe der GAK-Mittel oder aus dem Leerrohrprogramm. Da wir dies über den Wettbewerb ermöglicht haben, konnte erreicht werden, dass in über 300 Gemeinden marktgerechte Lösungen auf den Weg gebracht wurden.

Sie wissen auch, dass wir seitens des Landes die Existenzgründung des Anbieters Inexio ermöglicht haben, der es geschafft hat, dass Gemeinden im Donnersbergbereich eine Breitbandqualität von über 50 Megabit haben. Auch das ist in Rheinland-Pfalz in ländlichen Regionen möglich. So pilothaft werden wir weitere Regionen voranbringen. Durch die flächendeckende Versorgung mit Satellit und die digitale Dividende werden viele Gemeinden über weit größere Bandbreiten als 1 Megabit verfügen.

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Eine Zusatzfrage des Herrn Kollegen Dr. Mittrücker. Damit schließe ich auch die Rednerliste.

Abg. Dr. Mittrücker, CDU:

Herr Minister, in allen anderen Bereichen, insbesondere im sozialen Bereich, brechen Sie immer Ihre Entscheidungen auf das einzelne Individuum herunter. Warum nehmen Sie in dem vorliegenden Fall keine individuelle Betrachtung vor? Sie zitieren nur Prozentsätze und allgemeine Umsetzungsgrößen und nicht das Individuum, das eigentlich notwendigerweise ein schnelles Internet benötigt. Deswegen meine Frage: Warum setzen Sie nicht eigene Programme wesentlich stärker in den Vordergrund, um diesen Missstand zu beseitigen?

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Dr. Mittrücker, ich gehe einmal davon aus, dass Ihr Vorschlag nicht ernst gemeint ist, dass wir die 4.050.000 Rheinland-Pfälzer persönlich befragen und datenmäßig erfassen, über welchen Breitbandanschluss sie verfügen. Sie haben gesagt, es soll auf das einzelne Individuum heruntergebrochen werden. Wenn man das auf das einzelne Individuum herunterbricht, muss man sich darüber einen Überblick verschaffen, wie die Situation bei jedem Einzelnen, wie zum Beispiel dem Herrn Mittrücker, dem Herrn Hering und dem Herrn Kühl, im Detail aussieht.

Wenn Sie einen solchen Bürokratismus und Staatsaufwand möchten, ist das für mich überraschend. Nirgendwo auf der Erde wird so verfahren. Wir haben auch im Vergleich zu anderen Bundesländern sehr hohe Förderprogramme aufgelegt.

Es spricht für eine sparsame und vernünftige Haushaltsführung in Rheinland-Pfalz, dass wir so clever waren, uns das mit Bundesmitteln refinanzieren zu lassen. Wir denken insbesondere nicht nur über den Ausbau einer Grundversorgung nach. Wir haben mit Energieversorgungsunternehmen und anderen den Schritt unternommen, die Struktur im ländlichen Bereich durch einen Ausbau auf 50 Megabit zu ermöglichen.

Der große Hemmschuh ist mittlerweile – das sagen Ihnen alle Experten in der Diskussion –, dass den Telekommunikationsunternehmen und Energieversorgungsunternehmen nicht die Möglichkeit gegeben wird, in ihre Preise die Investitionen im ländlichen Raum, die wir wünschen, mit einzukalkulieren. Dann würden wir in Deutschland kurzfristig Investitionen in Milliardenhöhe freisetzen.

Hier setzt die Bundesregierung nicht die richtigen Weichenstellungen. Das ist das Kernproblem. Es ist von Ihnen nicht redlich, davon abzulenken, indem Sie eine Individualbefragung in Rheinland-Pfalz fordern. Sie packen nicht das Problem dort am Schopf, wo gehandelt werden muss.

(Licht, CDU: Sie lenken von eigenen Fehlern wieder ab!)

Sie müssen die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die Privatwirtschaft investieren kann. Lesen Sie heute im „Handelsblatt“, wo die Bundesregierung die Ohrfeige für

ihr Versäumnis in dieser Frage bekommt. Die Versäumnisse liegen nicht in Rheinland-Pfalz.

(Zurufe von der CDU)

– Seien Sie nicht so nervös. Sie liegen dort, wo Sie die politische Verantwortung haben. Die Menschen in den 600 Gemeinden im ländlichen Raum wissen, wem sie die gute Breitbandversorgung zu verdanken haben. Wir werden diesen Weg ganz konsequent auch über den 27. März hinaus fortsetzen.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der MSS 2 der Maria-Ward-Schule Landau. Herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Ich rufe die **Punkte 22 und 23** der Tagesordnung auf:

**Bericht der Enquete-Kommission 15/3
„Verantwortung in der medialen Welt“
– Drucksache 15/5300 –**

**Medienkompetenz als Form einer vierten Kultur-
technik – Medienkompetenz von Kindern und
Jugendlichen mit Hilfe eines Medienführer-
scheins weiter ausbauen
Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksache 15/5376 –**

Dazu darf ich den Sachverständigen der Enquete-Kommission 15/3 „Verantwortung in der medialen Welt“, Herrn Universitätsprofessor Dr. Stephan Füssel, begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Es wurde eine Grundredezeit von 15 Minuten vereinbart. Ich darf der Vorsitzenden der Enquete-Kommission, Frau Kollegin Kohnle-Gros, zur Berichterstattung das Wort erteilen.

Abg. Frau Kohnle-Gros, CDU:

Frau Präsidentin, vielen Dank für das Wort. Herr Professor Füssel, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, vor allem liebe Kolleginnen und Kollegen aus der Enquete-Kommission, die sich in dieser Legislaturperiode mit dem Schwerpunkt „Verantwortung in der medialen Welt“ befasst haben!

Ich darf zu Beginn meiner Berichterstattung einen großen Satz aus dem Anfang des Einsetzungsbeschlusses, den wir uns gemeinsam am 25. Juni 2009 im Landtag gegeben haben, zitieren: „Vor dem Hintergrund einer anhaltenden rasanten Entwicklung des Medienmarktes mit seinen neuen Medientechnologien und ihren mannig-

faltigen Auswirkungen auf die Art und Weise der Mediennutzung der Menschen, vor allem aber dem Umstand, dass der Gebrauch bestimmter Medien bei immer mehr Menschen zum integralen Bestandteil ihrer ‚digitalen Lebenswirklichkeit‘ geworden ist, soll sich die Enquete-Kommission mit den Auswirkungen auf Fragen der Medienverantwortung, insbesondere auf die Verantwortung von Medienschaffenden gegenüber den unterschiedlichen Gruppen von Mediennutzern sowie auf die Verantwortung derjenigen, die Medien nutzen oder diese konsumieren, beschäftigen.“

So lautet der Anfangssatz für unsere Enquete-Kommission, die auf Antrag der SPD-Fraktion bei Zustimmung von CDU und FDP eingerichtet worden ist.

Wir haben uns einen umfangreichen Auftrag gegeben, der in der Drucksache 15/5300 noch einmal zusammengefasst worden ist. Auf Seite 6 heißt es unter anderem, wir sollen für uns, für das Hohe Haus, aber auch für die Gesellschaft insgesamt und die Politik sowie den Gesetzgeber Leitlinien und Handlungsempfehlungen erarbeiten, die unter anderem auch die Verantwortung von Eltern, Schule, Politik und Gesellschaft im Hinblick auf die Medienkompetenzvermittlung festschreibt.

Ich könnte noch viele andere Dinge an dieser Stelle auflisten, worauf ich aber verzichte.

Die Zusammensetzung der Kommission ist vom Landtag beschlossen worden. Ich darf mich an dieser Stelle besonders an die Kolleginnen und Kollegen wenden, die mitgearbeitet haben. Insbesondere erwähne ich die stellvertretende Vorsitzende, Frau Renate Pepper, von der SPD-Fraktion. Ihr ist vermutlich dieser Antrag, die Enquete-Kommission einzurichten, zu verdanken. Ich meine, wir haben als Vorsitzende und stellvertretende Vorsitzende hervorragend zusammengearbeitet. Ich bedanke mich für das hohe Engagement in dieser Sache.

(Beifall im Hause)

Frau Pepper, die zum Ende der Legislaturperiode aus dem Landtag ausscheidet, wird damit meiner Meinung nach eine Fußspur im Parlament hinterlassen können. Das kann nicht jeder in dieser Art und Weise von sich behaupten.

Ich darf noch weitere wenige Namen aus unseren Reihen nennen. Frau Dorothea Schäfer war die Obfrau der CDU-Fraktion. Für die SPD-Fraktion war das Herr Kollege Martin Haller und für die FDP-Fraktion Herr Landtagsvizepräsident Hans-Artur Bauckhage.

Ja, Landtagsvizepräsident. Habe ich irgendetwas falsch gemacht?

(Bauckhage, FDP: Ja, ja, das ist richtig! Ich fühle mich geehrt!)

– Ja, wir sind stolz darauf, dass wir wichtige Persönlichkeiten dabei hatten. Ich darf auch ganz besonders unsere Sachverständigen erwähnen. Herr Professor Füssel ist schon begrüßt worden. Bei den Sachverständigen bedanke ich mich an dieser Stelle ausdrücklich für ihr

hohes Engagement und ihren großen Arbeitseinsatz. Herr Füssel wurde schon genannt. Ich nenne weiter die Professorinnen und Professoren Caja Thimm, Reinhold Jäger, Waldemar Vogelgesang und die beiden Herren Michael Frenzel und Nico Lumma.

Auch auf der Seite der Landesregierung hatten wir eine hochgradige Besetzung zu verzeichnen. Herr Martin Stadlmaier, der Chef der Staatskanzlei, hat quasi an allen Sitzungen teilgenommen. Sein Vertreter, Herr Jürgen Häfner, der Leiter der Zentralstelle für IT-Management, war ebenfalls dabei.

Wir haben auch den Datenschutzbeauftragten in unseren Reihen gehabt. Auch in diesem Fall bedanke ich mich ganz herzlich für die hohe Präsenz und die inhaltliche Hilfe.

Im Hintergrund – das war aber besonders wichtig, damit alles gut ablaufen konnte – war der Wissenschaftliche Dienst tätig. Zunächst war das Frau Bierbrauer, die aufgrund der Elternzeit zum Jahreswechsel ausgeschieden ist und dann von Herrn Dr. Hummrich ersetzt wurde, sowie Frau Thiel und Frau Reus.

An dieser Stelle darf ich insbesondere auch den Stenographischen Dienst und den Technischen Dienst des Landtags erwähnen. Bei allen bedanke ich mich ganz herzlich.

(Beifall im Hause)

Nicht vergessen will ich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Fraktionen sowie der Staatskanzlei, die im Hintergrund dazu beigetragen haben, dass alles reibungslos abgelaufen ist. Auch hier gilt mein herzlicher Dank.

Last but not least will ich auch noch ausdrücklich den Präsidenten des Landtags erwähnen. Frau Vizepräsidentin, ich bitte Sie, das weiterzutransportieren. Wir hatten die ausdrückliche Unterstützung des Präsidenten für unsere Arbeit. Da wir bei unserer Arbeit ein paar Neuerungen eingeführt haben, waren manchmal Ressourcen der Landtagsverwaltung, aber auch Geld erforderlich. Wenn wir diese Fragen mit ihm besprochen haben, haben wir uns immer darauf verlassen können, dass wir die notwendige Unterstützung bekommen haben.

An dieser Stelle will ich auch gleich erwähnen, um was es sich dabei speziell gehandelt hat. Zum Beispiel wurde die erste Sitzung, die wir gemeinsam in diesem Saal abgehalten haben, mittels Livestream über die Internetseite des Landtags übertragen. Die Zuschauer hatten dabei die Gelegenheit, per E-Mail Fragen an die Enquete-Kommission zu richten – das hat Frau Pepper gemagt –, die noch in der Sitzung beantwortet worden sind. Wir hatten auch vonseiten der Pressestelle des Landtags immer jemanden bei uns, der im Internet über den Verlauf der Sitzung über einen Live-Nachrichtenticker berichtete. Ich habe gelesen, die FDP hat es sich in ihrem Wahlprogramm zu eigen gemacht, dass solche Dinge im Landtag häufiger stattfinden. Ich finde das gut, weil wir damit wieder einen Ausfluss unserer Arbeit dokumentiert sehen.

Sie finden auf der letzten Seite der Drucksache 15/5300 unseren Bericht auf einer CD gebrannt. Auch das ist eine Neuerung. Ich meine, auch das Glossar, das Sie auf Seite 130 abgedruckt sehen, kann bei der alltäglichen Arbeit sehr hilfreich sein.

Meine Damen und Herren, leider haben wir – das gilt auch heute wieder – unter Ausschluss der Presseöffentlichkeit getagt. Die Medien haben kein großes Interesse an unserer Arbeit gezeigt. Wir hatten einmal einen Artikel in einer rheinland-pfälzischen Zeitung, als wir den dortigen Chefredakteur als weiteren Sachverständigen bei uns in der Enquete-Kommission zu Gast hatten. Sonst war leider wenig über unsere Arbeit zu hören.

Ich komme zum wesentlichen Gang der Beratungen. Die Enquete-Kommission hat zu Beginn der Beratungen einen Arbeitsplan erstellt. Die herausgearbeiteten Schwerpunkte wurden dann mit den Sachverständigen und auch mit dazu geladenen externen Sachverständigen erörtert. Ich habe schon erwähnt, dass wir unter anderem einen Chefredakteur dabei hatten, aber wir hatten zum Beispiel auch einmal den Bundesvorsitzenden des Deutschen Journalistenverbandes dabei. Wir hatten aber auch andere Menschen bei uns, die in diesem Bereich bundesweit tätig sind und Vorreiterrollen einnehmen.

Zusätzlich zu den regulären Sitzungen gab es einmal einen runden Tisch zum Thema „Medienverantwortung“. Dazu hatten wir die gesellschaftlich relevanten Gruppen eingeladen. Beispielhaft nenne ich die Kirchen, den Landeselternbeirat, die Landeschülervertretung, Lehrerausbildungskräfte, den privaten Rundfunk und die Medienwirtschaft.

Ich will nicht alle auflisten, sondern ich kann nur beispielhaft nennen, mit welchen Themenkomplexen wir uns in den jeweiligen Sitzungen beschäftigt haben. Ein paar Stichworte muss man meiner Meinung nach aber geben, damit Sie sehen, was da geleistet worden ist.

Wir haben uns mit Fragen des Datenschutzes beschäftigt. Letztlich sind wir auch dazu gekommen, dass es sich um einen Selbstschutz handeln muss. Wir haben über das Urheberrecht und die Suchtproblematik gesprochen, über Verbraucherschutz, Jugendschutz und Phänomene wie Cyber-Mobbing und Cyber-Bullying. Letztlich hat die gesamte Diskussion immer einen Kristallisationspunkt gefunden. Das war die Medienkompetenz. Wir sehen auch anhand des Textes, dass immer wieder von allen möglichen Seiten festgestellt wurde, dass es neben den drei klassischen Kulturtechniken Rechnen, Lesen und Schreiben inzwischen eine vierte Kulturtechnik gibt, nämlich den Umgang mit den neuen Medien, und dass darauf auch entsprechend reagiert werden muss.

Mit manchen Themen waren wir – das kann man meiner Meinung nach so sagen – unserer Zeit voraus. Manches hat uns aber auch im Laufe der eineinhalb Jahre unserer Arbeit von außen überholt und eingeholt. Wir haben feststellen können, dass wir mit unserer Enquete-Kommission auf der Höhe der Zeit und an den richtigen Themen gearbeitet haben, die nicht nur junge Menschen, sondern die gesamte Gesellschaft berühren.

An dieser Stelle sage ich auch, dass die Landesregierung – ich hatte es schon erwähnt, dass sie prominent vertreten war – die Enquete-Kommission auch insoweit begleitet hat, dass sie aktuelle Dinge, die wir erarbeitet hatten, aufgegriffen und Broschüren, Kongresse und andere Maßnahmen initiiert hat.

Ich komme zum Abstimmungsprozedere. Obwohl es im Verlauf der Enquete-Kommission eigentlich keine wirklich politischen Auseinandersetzungen gegeben hat, ist es letztlich doch zu einem Mehrheitsschlussbericht gekommen. Die CDU-Fraktion findet sich mit ihrer Bewertung der Inhalte der Enquete-Kommission mit einem Minderheitenvotum unserer Abgeordneten im Text wieder. Das hat sicherlich auch etwas mit inhaltlichen Fragen zu tun gehabt. Natürlich neigt eine Regierungsfraktion dazu, ihre Landesregierung eher positiv zu sehen und die Dinge dann auch positiv zu bewerten. Bei der Opposition ist das ein bisschen anders. Da will man noch etwas mehr und auch die noch nicht erledigten Dinge in den Vordergrund stellen.

Aber letztendlich war es eine äußere Sache, wie die SPD ihre Schlussbetrachtungen erstellt hat. Es war eigentlich von dem, wie wir es gemacht haben – dies sage ich jetzt einmal für die CDU-Fraktion –, doch ein sehr großer Unterschied. Es wäre schwer gewesen, dies miteinander zu verflechten, selbst wenn man in den Inhalten immer auf eine Meinung gekommen wäre.

Ich denke, die CDU-Fraktion hat mit ihrem Essay – ich glaube, das kann man so sagen –, bei dem sie sich an dem Verantwortungsbegriff orientiert hat, eine andere Form gewählt.

Dennoch kam es bei der Abstimmung an zwei Stellen zu einer gemeinsamen Meinung. Es war zum einen bei der Medienkonvergenz und zum anderen bei der technischen Modernisierung des Landtags. Ich darf da insbesondere auf die Seite 56 unseres Berichts hinweisen.

Meine Damen und Herren, zum Schluss noch einmal zwei kurze Bemerkungen. Ich darf noch einmal auf das Glossar, Seite 31 ff., hinweisen. Sie können schön Begriffe, die wir im Alltag inzwischen alle so selbstverständlich benutzen, noch einmal nachlesen, was ein Digital Native ist oder was WLAN ist und wie es funktioniert. Das alles finden Sie in unserer Drucksache.

Frau Professor Thimm – ich habe Sie genannt –, eines unserer sachverständigen Mitglieder, hat uns zu Beginn unserer Arbeit versprochen, wir würden uns mit dieser Enquete-Kommission in die Zukunft schießen. Ich glaube, die Mitglieder der Enquete können das für sich so bestätigen. Aber sie hat – noch viel wichtiger – uns am Schluss unserer Arbeit ein großes Kompliment gemacht, und die anderen Sachverständigen haben sich da angeschlossen.

Sie hat sich, nachdem ich mich bei den Sachverständigen für die Enquete bedankt hatte, gesagt, sie möchte sich bei uns bedanken, sie hätte einen völlig neuen Eindruck von Parlamentsarbeit und Abgeordneten erhalten. Sie war überrascht über die Offenheit, Ernsthaftigkeit, Sachorientiertheit und unsere Neugier für Neues. Sie hat darum gebeten, dass wir Überexemplare unse-

res Berichts drucken lassen, damit sie mit ihren Studenten an der Universität Bonn im Bereich Medienwissenschaften in Zukunft mit diesem Bericht arbeiten kann.

(Beifall im Hause)

Ich denke, wir können ein Stück weit stolz sein auf das, was wir geleistet haben.

Ich bedanke mich noch einmal bei allen Kolleginnen und Kollegen, bei allen Genannten, dass Sie es mir so einfach gemacht haben, diese Enquete-Kommission zu leiten. Ich habe sehr viel davon profitiert. Ich möchte keine Stunde missen.

Ich darf nun um Aufmerksamkeit für die Rednerinnen und Redner der Fraktionen bitten. Sie werden zu den Inhalten noch Stellung nehmen.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Vizepräsidentin Frau Klamm:

Herzlichen Dank an die Berichterstatterin, Frau Kollegin Kohnle-Gros, für diese ausführliche und sehr gute Berichterstattung.

(Frau Kohnle-Gros, CDU: Danke, Frau Präsidentin!)

Für die SPD-Fraktion hat nun Frau Kollegin Pepper das Wort.

Abg. Frau Pepper, SPD:

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! 29.917.000 Menschen tun es, Abgeordnete tun es, sowohl aus dem Landtag als auch aus dem Bundestag, Rentner, Kinder und Jugendliche tun es, Chefs tun es, Mitarbeiter tun es, über alle Religionsgrenzen hinweg wird es getan, Arme und Reiche tun es. Was machen sie denn alle? – Sie alle spielen FarmVille bei Facebook. Da sind wir mitten im Thema, weil die einen natürlich wissen, was es ist, und es eine Menge von Menschen gibt, die nicht wissen, was es ist.

FarmVille ist ein Spiel – wie gesagt – bei Facebook. Facebook hat in Deutschland mittlerweile über 16 Millionen Nutzer und gehört zu den sozialen Netzwerken, von denen die anderen großen zum Beispiel WKW, StudiVZ, XING und andere sind. All diese Netzwerke haben in den letzten Jahren geschafft, dass Menschen sich bei ihnen einlinken, sich daran beteiligen und diese neuen Formen der Kommunikation ausprobieren.

Im Enquete-Bericht steht unter anderem, das Telefon hat 55 Jahre gebraucht, bis es weltweit im Besitz von 50 Millionen Menschen war, das Radio 33 Jahre, das Fernsehen 13 Jahre und das Internet drei Jahre. Das Internet ist immer noch das Medium, das die schnellsten und größten Wachstumsraten in dieser Welt hat.

Deswegen ist es sehr spannend, dass wir ausgerechnet in Rheinland-Pfalz diese Enquete ins Leben gerufen und damit nicht den Kopf in den Sand gesteckt haben vor einem weltweiten Phänomen, das vor Rheinland-Pfalz nicht Halt macht, sondern wir gesagt haben, wir wollen unsere politische Entscheidungsfähigkeit behalten, wir wollen uns informieren und Handlungsempfehlungen für Rheinland-Pfalz herausarbeiten.

(Beifall des Abg. Bauckhage, FDP)

Meine Damen und Herren, die Enquete – Frau Vorsitzende hat es erzählt – hat eineinhalb Jahre getagt. In diesen eineinhalb Jahren ist eine Entwicklung weiter so rasant fortgeschritten, dass es manchmal, wenn man sich besonders damit beschäftigt, einem angst und bange geworden ist, weil man sich sehr anstrengen muss, diesen Entwicklungen weiter zu folgen.

Liebe Frau Vorsitzende, vielleicht war das der Grund, dass wir im Rahmen dieser eineinhalb Jahre, anders als im sonstigen politischen Alltag, zu einem Team geworden sind und mit den Sachverständigen – ich freue mich sehr, dass Herr Füssel heute anwesend ist – über alle Parteigrenzen hinweg gezwungen waren, uns mit diesen Medien gemeinsam auseinanderzusetzen. Deswegen waren wir nachher, was die Handlungsempfehlungen angeht, nicht unbedingt sehr weit voneinander entfernt.

Was für das politische Geschäft vielleicht neu ist, wir waren Lernende, und zwar Lernende, die dies zugeben. Wir waren Hinterfragende, und wir waren angewiesen auf einen großen Sachverstand, den wir von außen hereingeholt haben, mit dem wir uns auseinandergesetzt haben. Deswegen war das Ganze vielleicht auch so spannend.

Frau Kohnle-Gros hat erzählt, dass diese Enquete sicherlich ein Stück Herzblut von mir war und ich dies ungeheuer gerne gemacht habe. Aber die Arbeit konnte nur so vorangetragen werden, weil die Vorsitzende eigentlich für alle Fragen offen war, einen Dialog mit allen verwirklicht, sehr konstruktiv durchgeführt hat und, was ich noch viel spannender finde, sich auf alle Neuerungen mit der gleichen Neugierde eingelassen hat, wie dies vielleicht von der SPD-Fraktion auch getragen wurde.

Sie hat mit dürren Worten beschrieben, dass die Landtagsverwaltung sich auf die neuen Dinge eingelassen hat.

Meine Damen und Herren, aber glauben Sie mir, jedes Mal erst einmal durch die Geschäftsordnung des Landtags gestoppt zu werden, die sagt, das gibt es nicht, das können wir nicht, das geht nicht, und wir dann jedes Mal mit ziemlicher Energie, auch mithilfe des Präsidenten, es geschafft haben, im Ältestenrat Mehrheiten zu finden – jede kleinste Veränderung musste neu beantragt werden, neu formuliert werden –, das war schon ein mühsamer Prozess. Daraus ableitend bedeutet das, in der nächsten Legislaturperiode brauchen Sie sicherlich eine Geschäftsordnung, die mit den neuen Medien viel flexibler umgeht, sodass man nicht permanent neue Anträge stellen muss.

Was ich besonders toll fand, waren die Techniker in diesem Hause, auch von der EDV-Abteilung, die mit der Begeisterung ihres Jobs uns unglaubliche Hilfestellung gegeben, uns gerne geholfen und gezeigt haben, dass man mit relativ wenig Technik, aber mit der richtigen Technik heute diese Formen ausprobieren kann. Es hat uns sehr gefreut, dass sie so engagiert mit dabei waren.

(Beifall bei der SPD und
vereinzelt bei der CDU)

Egal, was wir getan haben, es hat immer Konsequenzen. Sie werden vielleicht schon bemerkt haben, nicht nur dass Martin Haller mit seinem iPad ins Plenum kommt, mittlerweile sind es etliche mehr, und im nächsten Landtag von Rheinland-Pfalz wird vielleicht jeder mit seinem iPad arbeiten. Das ist sicherlich ein Ausfluss, dass wir gesagt haben, ja, wir stellen uns diesen neuen Kommunikationsformen, und wir lassen sie in den politischen Bereich, ins klassische Plenum hinein.

Ich bin begeistert, dass mein Fraktionsvorsitzender dies auch tut. Er macht es ganz clever. Er hat sich nämlich jetzt schon eins besorgt, sodass er nach dem Mai mittlerweile schon sehr gut damit umgehen kann. Das ist gar nicht so dumm gedacht. Also das finde ich ganz witzig.

Wir haben bei dieser Arbeit herausgearbeitet, dass es neben Lesen, Schreiben und Rechnen eine vierte Kulturtechnik geben wird bzw. da ist. Das ist der Umgang mit diesen Kommunikationsformen. Das hat natürlich riesige Konsequenzen auf die Ausbildung von unseren Kindern und Jugendlichen.

Meine Damen und Herren, alle, die wir hier sitzen, erleben eine Übergangsgesellschaft, in der sich Arbeits-, Wirtschafts- und Lebensformen auflösen und verändern. Keiner von uns kann heute sagen – auch die Fachleute von uns nicht –, wohin diese Reise gehen wird.

Es gibt Wissende in dieser Gesellschaft, es gibt viele Ahnungslose in dieser Gesellschaft. Besonders leise, eigentlich an der Gesellschaft vorbei, haben sich Internetfirmen global aufgestellt, und die Googles dieser Welt sind eigentlich die Entscheider in dieser Entwicklung.

Meine Damen und Herren, deswegen komme ich endlich dazu, was der Kern dieser Enquete war, nämlich, wenn die Welt sich so verändert und entwickelt, dann müssen wir jedem Kind, jedem Jugendlichen die Chance geben, mit dieser vierten Kulturtechnik umgehen zu können, verantwortungsbewusst, kreativ und sicher umgehen zu können. Deswegen war für uns das Stichwort „Medienkompetenz“ das entscheidende Thema, der rote Faden in der gesamten Enquete-Kommission.

Ich zitiere aus unserem Antrag, den wir nachher verabschieden werden. Da steht u. a.: „Grundsätzlich ist das Ziel der Medienerziehung die Förderung einer verantwortungsbewussten Nutzung von Medien. Kinder und Jugendliche sollen lernen, selbstbestimmt, kreativ, reflektiert und sozialverantwortlich mit Medien umzugehen.“

Wir fangen also bei den Kindern an, und dabei – nicht wie Sie vielleicht erst einmal vermuten würden – bei den

Schulen, sondern eigentlich bei den Bildungseinrichtungen für ganz kleine Kinder, nämlich in unseren Kindertagesstätten, meine Damen und Herren.

Mittlerweile gibt es dort sehr interessante Initiativen wie der „Medienpädagogische Erzieher/innen Club“ oder die „Schlaumäuse“ von Microsoft, die pädagogische Ansätze in Kindertagesstätten hineinbringen. Mittlerweile gibt es auch den einen oder anderen Kindergarten, der auch schon ein Whiteboard in seinen Räumen hat und benutzt.

Aber wenn wir dann in die Schulen gehen, haben wir gesagt, muss es sein, dass kein Kind, kein Jugendlicher eine Schule verlässt, ohne eine gewisse Medienkompetenz zu haben. Wir fördern dies bereits seit Jahren mit dem Zehn-Punkte-Programm „Medienkompetenz macht Schule“, das sehr viele Aspekte hat und ein sehr erfolgreiches Programm ist. Aber dieses Programm alleine reicht nicht, glaube ich, es muss weiter ausgebaut werden. Obwohl dort sehr viel Geld in die Hand genommen wird, können wir doch noch ein ganzes Stück weitermachen.

Ich habe gesagt, jedes Kind, jeder Jugendliche muss die Schule mit einem Stück Medienkompetenz verlassen. Deswegen wollen wir den Medienführerschein einführen, der entsprechende Kompetenzen im Umgang mit digitalen Medien, vor allem im Internet, nachweist. Grundlage soll hierzu ein Kompetenzprofil bilden, das die Schülerinnen und Schüler, gestaffelt nach Schulform und Alter, von der Grundschule über die Sekundarstufe I hin zur Sekundarstufe II erreichen sollen.

Meine Damen und Herren, ich höre jetzt natürlich Einwände, vielleicht von der CDU-Fraktion, die zumindest auf Pressekonferenzen kamen, dass dies alles nicht schnell genug und nicht finanziell ausgestattet genug sei und man alles besser machen könne. Gewiss kann man das, aber wie immer sind diese Anträge nicht gegenfinanziert, und wie immer sind diese Anträge nicht in dem Bewusstsein – ich wiederhole es noch einmal –, dass wir in einer Übergangsgesellschaft sind, in der sich die Anforderungen und das Medienkompetenzprofil eigentlich ständig ändern, gestellt worden.

(Vizepräsident Schnabel übernimmt den Vorsitz)

Zum Glück gibt es in Rheinland-Pfalz derzeit viele junge Lehrerinnen und Lehrer, die in der Schule beginnen. Während viele ältere Pädagogen sich erst nur zögernd mit den neuen Kommunikationsformen angefreundet haben, drängt heute eine Generation von Lehrern in die Schule, die bereits mit großer Selbstverständlichkeit die Technologie im Studium genutzt haben.

Überhaupt erstmals in der Bildungsgeschichte – auch das muss man sich immer wieder einmal vor Augen halten – haben jüngere Menschen Bildungsvorsprünge gegenüber ihren Lehrern vorzeigen können. Ich bin aber sicher, dieses Phänomen wird sich wieder umkehren, weil die künftigen Erwachsenen die Kompetenz im Bereich der Medien erlangt haben und diese den Jüngeren wieder weitergeben werden.

Die Qualifizierung ist aber notwendig geworden. Es wird einen Qualitätsschub für die nächste Generation geben.

Laut Enquete-Kommission – dies vielleicht ein bisschen zur Tröstung – hat übrigens die Altersgruppe der 60- bis 69-Jährigen mit 6,9 % den größten Zuwachs an Onlinern und Onlinerinnen. Da wollte ich eigentlich meinen Kollegen Harald Schweitzer ansprechen, den ich aber gerade nicht sehe. Auch er hätte eine Chance, sich in seinem Alter noch entsprechend weiterzubilden.

(Beifall und Heiterkeit der SPD und Beifall der Frau Abg. Kohnle-Gros, CDU – Fuhr, SPD: Wenn er das hört!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, nicht nur das Land ist Verbündeter, sondern es gibt viele Verbündete in diesem Geschäft. Das ist die Landesmedienanstalt, die mit Medienkompetenznetzwerken, Jugendschutz etc. Medienkompetenz aus anderer Sicht betreibt. Die Frau Vorsitzende hat schon den Datenschutzbeauftragten erwähnt. Gestern haben wir einen Antrag des Datenschutzes verabschiedet. Es gibt eine Erziehungs- und Bildungsaufgabe. Egal, wer sich mit dem Bereich Medienkompetenz in unserer Gesellschaft beschäftigt, jedem von dieser Organisation ist klar, dass wir uns permanent und ständig updaten müssen.

Ich erinnere noch einmal, das Internet hat drei Jahre gebraucht, um 50 Millionen Menschen zu erreichen. In fünf Jahren – die Halbwertszeit ist riesengroß – wird diese neue Medienwelt wiederum ganz anders aussehen.

Meine Damen und Herren, die Arbeit in dieser Enquete-Kommission hat außerordentlich viel Spaß gemacht. Ich freue mich, dass mein Kollege Martin Haller, der Obmann dieser Arbeitsgruppe ist, gleich noch andere Aspekte vortragen wird.

Diese Enquete-Kommission hat mir einiges beigebracht, zum Beispiel generationenübergreifendes Lernen mit unserem jüngsten Fraktionskollegen, der als Obmann seine Arbeit gemacht hat. Für mich als langjährige und nicht mehr so ganz junge Politikerin war es eine Zusammenarbeit, die ich mir so eigentlich nicht hätte vorstellen können, dass man an einem Thema mit so unterschiedlichen Qualifikationen gemeinsam an einem Ziel arbeiten kann.

Martin, danke für Deine Bereitschaft, mit mir zusammenzuarbeiten, und für Deine Wissensvermittlung in einer Technologie, die mir nicht so geläufig war.

(Beifall der SPD und des Abg. Bauckhage, FDP)

Mein Dank gilt aber auch Sarah, Julia und Chris, die alle meine Fragen, waren sie noch so simpel und einfach, mit großer Geduld beantwortet haben und mir sehr oft technische Hilfeleistung bei dieser Arbeit in der Enquete-Kommission gegeben haben.

Meine Damen und Herren, es war ein Riesenglück, dass ich zum Schluss meiner 20-jährigen Tätigkeit in dieser Enquete-Kommission mitarbeiten konnte, weil es die Chance gab, sich mit einem neuen Feld zu beschäftigen,

mit dem wir uns beschäftigen müssen. Diese Arbeit muss weitergehen.

Es war eine Riesenchance, über den schnellen oberflächlichen politischen Alltag in die Tiefe gehen zu können. Es war eine Riesenchance, die Kolleginnen und Kollegen aus anderen Parteien anders zu erleben, mit einer fachlichen und menschlichen Kompetenz. Das war für mich ein schönes Abschiedsgeschenk.

Sie wissen, 20 Jahre liegen hinter mir, in denen unheimlich viel bewegt und verändert worden ist. Netzwerke habe ich aufgebaut, Bekanntschaften sind entstanden, und tatsächlich habe ich auch den einen oder anderen Freund gewinnen können.

Es war für mich ein großer, ein guter Weg. Ich habe sehr viel Glück dabei gehabt. Vielleicht erinnern Sie sich, Kulturpolitik war meine Leidenschaft, und Medienpolitik war meine Inspiration.

Meine Neugierde und mein Drang zu verändern, trieben mich immer wieder sozialdemokratisch an.

Nun stehe ich wieder einmal vor einer Wegkreuzung in meinem Leben. Weil wir heute so viel über das Internet gesprochen haben, möchte ich gerne abschließen mit einem Zitat eines Internetunternehmers, der mit zwölf Jahren die Firma „BenCom“ gegründet hat und nach einem Jahr bereits seine Mutter und seinen Vater in seiner Firma beschäftigt hat.

Er hat kürzlich in einem Zeitungsartikel erwähnt: Mein Weg führt mich von einer spannenden Aufgabe zur nächsten. –

Das war es. Dank an euch alle, so long.

(Anhaltend Beifall im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Frau Kollegin Pepper! Ich wünsche Ihnen alles Gute nach 20 Jahren in diesem Hohen Hause. Es ist hoffentlich nicht so schwer, auf der einen Seite Kultur und auf der anderen Seite das Internet zu verbinden und in der Zukunft zu nutzen. Damit bleiben Sie sicherlich vielen Ihrer Kolleginnen und Kollegen erhalten. Wenn es so weitergeht, dass die Generationen verstärkt miteinander arbeiten, werden sie noch mehr aufnehmen. Ich kann nur sagen, alles Gute und herzlichen Dank für die angenehme und kollegiale Zusammenarbeit!

(Beifall im Hause)

Das Wort hat Frau Abgeordnete Schäfer von der CDU-Fraktion.

Abg. Frau Schäfer, CDU:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Medien in ihrer Vielfalt beeinflussen den Lebensalltag unserer gesamten Gesellschaft, und zwar von Kind an bis in das hohe Alter, mit wechselnden Schlag-

zeilen und Intensitäten, auch geprägt durch die Kurzlebigkeit von Medieninhalten der Medien selbst und in Beruf und Privatleben.

Heute werden die neuen Medien gern als eine Revolution bezeichnet, und es wird auch ein Vergleich mit der Erfindung der Buchdruckkunst gezogen. Das ist auch einleuchtend, denkt man an die Chancen. Ich nenne den Wissenserwerb und die Wissensvermittlung, neue Formen der Kommunikation oder Freizeitmöglichkeiten und die Barrierefreiheit. Wenn wir uns an die Erfindung der Buchdruckkunst zurückerinnern, so hat dies damals eine Revolution für die Bildungssituation der Menschen bedeutet. Der Buchdruck bedeutete Teilhabe und Zugang zur Literatur, Wissen und Macht für diejenigen, die bisher davon ausgeschlossen waren.

Aber diese Revolution brachte auch Risiken mit sich. Sie brachte die Gesellschaftsordnung ins Wanken, da immer mehr Menschen Wissen erlangten und damit auch Teilhabe einforderten.

Heute sprechen wir ebenfalls von Risiken neben den Chancen, die die Medien für uns bringen. Dies sind die Risiken einer digitalen Spaltung unserer Gesellschaft, wenn Menschen daran nicht teilhaben können, vielleicht weil sie von den neuesten Techniken und Möglichkeiten abgehängt sind, wie beispielsweise die älteren Menschen, die mit den Techniken nicht zurechtkommen und niemanden haben, der ihnen dabei hilft, oder Menschen mit Migrationshintergrund. Wir haben in einer der Sitzungen unserer Enquete-Kommission erlebt, wie unterschiedlich der Zugang in der Bevölkerung und der unterschiedlichen Generationen zu den neuen Techniken und zu den Medien ist und dass entsprechend auch die fehlende Teilhabe daran sehr unterschiedlich ist.

Was passiert, wenn eines Tages die Briefpost eingestellt wird, weil die meisten Menschen ihre Briefe nur noch per Internet versenden, oder wenn wohnortnahe kleine Geschäfte schließen, weil sie sich gegen die Internet-Konkurrenz wirtschaftlich nicht durchsetzen können? Was passiert, wenn es keine Zeitung mehr gibt, weil die meisten Menschen ihre Nachrichten vielleicht aus dem Internet beziehen? Was geschieht, wenn Menschen vor dem Computer vereinsamen, wenn Menschen über das Netz abgezockt werden – ich nenne das Stichwort der Internet-Fallen – oder wenn Kinder und Jugendliche suchtfährdenden Spielen unterliegen? – So weit muss es natürlich nicht kommen. Das ist der sogenannte „worst case“, aber es ist wichtig, dass wir darüber sprechen und nach guten Lösungen gesucht wird.

Wir sehen dabei eine Versachlichung des Mediendiskurses als dringend erforderlich an; denn oft genug führt die Diskussion in der Öffentlichkeit in hohem Maße dazu, dass insbesondere die Risiken hervorgehoben werden und dabei die Chancen vergessen werden, oder umgekehrt, dass die Chancen überbewertet und die Risiken zu sehr in den Hintergrund gestellt werden. Davon wird die öffentliche Diskussion sehr stark beeinflusst. Oft genug kommt gleich der Ruf nach den gesetzlichen Maßnahmen. – Aber muss man gleich etwas verbieten, nur weil man ein Risiko darin sieht, dass vielleicht eine Entwicklung ins Ungleichgewicht zu geraten scheint?

Dies sind Fragen, mit denen wir uns in der Enquete-Kommission selbstverständlich befasst haben. Die Arbeit in der Enquete-Kommission war für uns – ich spreche jetzt für die CDU-Fraktion – sehr hilfreich für unser politisches Alltagsgeschäft. Sie hat uns die Augen geöffnet, und sie hat uns neue Perspektiven aufgezeigt. Es ist schon davon die Rede gewesen. Der Hauptteil dieser Arbeit in der Enquete-Kommission waren die Anhörungen von Experten zu einem breiten Themenspektrum, auf das wir nun im Einzelnen natürlich nicht im Detail eingehen können.

Ich kann für mich sagen – und ich gehe davon aus, dass dies auch für den einen oder anderen genauso war –, dass sich so manche vorher bestehende Meinung im Verlauf der Expertenrunden durchaus geändert hat.

Unsere Aufgabe war es, Empfehlungen und Zielsetzungen zu entwickeln, wie den einzelnen Problemstellungen entgegengetreten werden kann. Ich möchte mich seitens der CDU-Fraktion für das konstruktive Miteinander während der Kommissionszeit bedanken. Wir bedanken uns insbesondere bei unseren Sachverständigen, die uns in all den Sitzungen in der Kommission, aber auch in den Arbeitsgruppen mit ihrem Sachverstand zur Seite gestanden haben.

Ich erlaube mir bei all dem Positiven, das genannt wird, auch drei Dinge anzusprechen, die wir als unbefriedigend empfunden haben. Wir hätten uns mehr Zeit für die Enquete-Arbeit gewünscht, um alle Themen noch einzubeziehen und untersuchen zu können, die aufgrund der knappen Zeitvorgabe ausgeklammert werden mussten oder nur kurz angesprochen werden konnten.

Ich hätte mir nach der Anhörung aller Experten eine echte Diskussion über unsere Schlussfolgerungen in der Enquete-Kommission gewünscht. Diese Diskussion kam tatsächlich zu kurz. Aber nur im Miteinander können Positionen und politische Konsequenzen besprochen und in die Wege geleitet werden. So hat im Grunde nur jede Fraktion ihre Schlussfolgerungen für sich selbst gezogen und, getrennt von den anderen Fraktionen, besprochen.

Wir wurden in unseren Untersuchungen oft von der Realität überrollt, sei es von aktuellen Entwicklungen wie Google Street View, Fragen des Datenschutzes, die gelegentlich in der Öffentlichkeit diskutiert oder in der Presse aufgegriffen wurden, sei es von vorweggenommenen Entscheidungen der Landesregierung. Wir hätten uns mehr Einbindung gewünscht, damit die Enquete-Kommission nicht theoretisch aufarbeiten muss, sondern auch tatsächlich Schlussfolgerungen daraus erwachsen, die auch umgesetzt werden können.

Ich komme nun zu dem Ergebnis und zu den Schlussfolgerungen, die wir als CDU-Fraktion aus unserer Arbeit in der Kommission gezogen haben. Im Zentrum unserer Diskussionen standen die folgenden Fragen:

An welcher Stelle muss Verantwortung übernommen werden, und wer muss welchen Beitrag leisten? Was kann oder muss Politik tun, um Chancen zu fördern und Risiken zu minimieren?

Meine Damen und Herren, die Entwicklung der heutigen Medien- und Informationsgesellschaft ist kein Selbstläufer. Es bedarf erheblicher Anstrengungen und einer wahrgenommenen Verantwortlichkeit aller beteiligten gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Kräfte. Wer muss Verantwortung übernehmen? – Alle Anbieter, die Nutzer, Eltern, Schule, die Medien, die Kirchen und nicht zuletzt die Politik. Zentral ist für uns die Vermittlung von Medienkompetenz. Sie steht auch im Zentrum unseres Sondervotums, das wir eingereicht haben und das auch dem Bericht angehängt ist. Hierin liegt unseres Erachtens der größte Handlungsbedarf.

Jeder, der eigenverantwortlich Medien nutzt, braucht umfassende Informationen. Medienkompetenz wird zur zentralen Schlüsselqualifikation.

Chancen nutzen, Risiken erkennen, das muss das Ziel sein. Problematische Medienverwendungen dürfen unseres Erachtens nach weder banalisiert noch bagatellisiert werden. Darauf gründet sich nun unser Sondervotum. Hier liegt auch der entscheidende Unterschied zu den Ergebnissen, wie wir es sehen, die offensichtlich in der SPD-Fraktion im Vordergrund stehen.

Wir wollen, dass Medienkompetenz flächendeckend vermittelt werden kann. Das heißt, es muss systematisch erfolgen. Da kommt der Schule eine wichtige Rolle zu, wenn auch nicht die alleinige. Es gehört heute zu ihrem Bildungsauftrag.

Ja, es gibt hilfreiche Projekte. „Medienkompetenz macht Schule“ ist ein solches hilfreiches Projekt. Aber betrachtet man, dass zurzeit nur 380 Schulen von insgesamt 1.600 Schulen daran teilhaben können, zeigt sich, dass dies nur ein Tropfen auf den heißen Stein ist. Wir fordern, dass alle Schulen teilhaben sollen an den Entwicklungen, dass in allen Schulen flächendeckend Medienkompetenz verwirklicht und vermittelt werden kann.

(Beifall bei der CDU)

Viele Gespräche mit den Schulen, mit den Lehrern, mit Schülern, mit Eltern haben uns gezeigt, dass hier ein riesiger Handlungsbedarf besteht. Natürlich gibt es viele Lehrer, die aufgrund eigener Interessen, vielleicht aufgrund ihrer besonderer Ausbildung in dieser Frage sehr engagiert sind, die sich auskennen, die genau wissen, wie sie mit welchen Daten und mit welchen Themen umgehen sollen. Aber es sind nicht alle.

Die Lehrer sagen uns, dass sie sich in die Lage versetzt sehen wollen, dass sie dieser Aufgabe auch gerecht werden können.

Es gibt noch weitere Defizite. Das betrifft die Ausstattung, das betrifft die Umsetzung der Angebote. Die Lehreraus- und -fortbildung muss auf eine neue Basis gestellt werden. Oder auch das Problem, dass sich Lehrer heute auch mit Technik und der Pflege der Geräte auseinandersetzen müssen, nimmt ihnen viel Zeit. Es hilft ihnen nicht, wenn sie dafür ein paar Stunden anerkannt bekommen. Nein, im Vordergrund darf nicht die technische Ausstattung stehen, sondern es muss um die Inhalte gehen.

Wie gesagt, die Lehrer sehen hier Handlungsbedarf. Sie würden gerne mit den neuen Medien arbeiten und sind mit den Problemen wie Cyber-Mobbing in der Schule befasst. Das gehört heute sozusagen auch zum Lebensalltag. Sie sehen die Probleme, aber sie sehen sich auch vor die Situation gestellt, dass sie das allein gar nicht schaffen können.

Das muss sich in Zukunft ändern. Die Medien gehören zu unserem Alltag. Die Menschen müssen damit zu-recht kommen.

Unsere Aufgabe als Land ist es auch, die Rahmenbedingungen zu schaffen. Das betrifft die Infrastruktur, die Breitbandversorgung. Der Herr Minister hat vorhin schon gesagt, dass die CDU-Fraktion seit Jahren von der Landesregierung vermehrte Anstrengungen einfordert. Das ist auch so. Wir sehen uns auch bestätigt durch einige Experten, die das in der Enquete-Kommission auch gesagt haben, dass es hier noch Handlungsbedarf gibt.

Was die Hardware angeht, so gibt es natürlich auch hier Handlungsbedarf. Es ist eine Frage von Kosten, aber wir sind davon überzeugt, wenn man Hotspots an alle Schulen bringt, wenn es Kindern und Schülern ermöglicht wird, dass sie ihre Geräte auch in die Schule mitbringen können und in Zukunft ihre eigenen Rechner vor sich auf dem Arbeitsplatz haben, dann ist das sehr hilfreich.

Entscheidend ist für uns eine wertorientierte Medienpädagogik als fester Bestandteil von Medienkompetenzkonzepten.

Werte und Verantwortung müssen geschult werden. Medienkompetenz ist auch ein präventiver Jugendschutz. Wir sehen hier die Notwendigkeit einer stärkeren Verzahnung von Schulen, aber auch von außerschulischer Jugendarbeit.

Verantwortung der medialen Welt ist auch ein Thema von Verbraucherschutz. Das kommt hier natürlich im Moment etwas zu kurz. Es muss dafür gesorgt werden, dass die Verbraucherzentrale eine solche personelle Ausstattung hat, dass sie dem angestiegenen Bedürfnis von Verbraucherinnen und Verbrauchern auch Rechnung tragen kann. Das betrifft auch die Suchtberatungsstellen, die zunehmend junge Verbraucher vor sich sitzen haben, die Probleme mit einer Suchtgefährdung haben.

Meine Damen und Herren, wir sehen, dass es eine Reihe von großen Herausforderungen gibt. Wir als CDU-Fraktion sagen, dass man diesen Herausforderungen nicht alleine mit Projekten gerecht werden kann, sondern dass es hier strukturelle Veränderungen und Verbesserungen geben muss.

Dem entspricht unser Sondervotum im offiziellen Abschlussbericht. Wir wollen, dass dafür gesorgt wird, dass Medienkompetenz in unserem Land für möglichst viele Menschen unterlegt ist. Das ist bisher noch nicht der Fall. Wir stellen uns den Entwicklungen der Mediengesellschaft und suchen nach Antworten und Lösungen auf die Herausforderungen unserer Gegenwart und Zukunft.

Damit bedanke ich mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als Gäste bei uns in der Plenarsitzung begrüße ich Mitglieder des Frauchenchors und Turnerfrauen aus Siesbach. Herzlich willkommen!

(Beifall im Hause)

Außerhalb der Tagesordnung möchte ich anmerken, wir haben uns gerade überlegt, wie viel Turnerrinnen und wie viel Sängerinnen jetzt da sind. Oder singen und turnen Sie zusammen? – Beides. Okay, da hatte ich recht.

Als nächstem Redner gebe ich Herrn Kollegen Bauckhage für die FDP-Fraktion das Wort.

(Ramsauer, SPD: Doch noch ein Highlight!)

Abg. Bauckhage, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich eingangs sagen, wir haben dieser Tage in Ägypten und anderen Ländern erlebt, was neue Medien bewirken können. Diese Facebook-Generation hat in Ägypten einiges hin zur Demokratie bewegt. Das ist der positive Aspekt neuer, moderner und schneller Medien.

Man kann das jetzt auf andere Länder ausdehnen. Man sieht nur das Gewicht und die Bedeutung dieser neuen Medien.

Natürlich gehört dazu Verantwortung. Deswegen war es richtig, dass der rheinland-pfälzische Landtag seinerzeit diese Enquete-Kommission „Verantwortung in der medialen Welt“ ins Leben gerufen hat. Ich füge hinzu: Chancen der neuen Medien als Untertitel. Es sind enorme Chancen. Es wird übrigens die gesamte Arbeitswelt ein Stück verändern, das ist gar keine Frage.

Gestatten Sie mir zunächst einmal, ein herzliches Dankeschön an die Sachverständigen zu sagen. Herr Professor Füssel ist hier. Vielen Dank. Es war eine sehr gute Arbeit. Es war eine sehr wissenschaftlich fundierte Arbeit, die uns die Sachverständigen vorgelegt haben.

Ich muss sagen, in der Kommission herrschte ein gutes Klima. Ich kann mir erlauben, das zu sagen, weil ich das schon ein wenig länger als mancher hier im Hause kenne. Ich möchte dabei die Gelegenheit nutzen, Ihnen, Frau Pepper, Dir, liebe Renate, herzlich für eine über viele Jahre hinweg gute Zusammenarbeit zu danken.

(Beifall im Hause)

Ich füge hinzu, die Zusammenarbeit war immer von hoher Sachlichkeit und hoher Kompetenz getragen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was spielt die entscheidende Rolle bei diesen neuen Kommunikationsmitteln? Ich will nicht auf die Problematik eingehen, die vorhin eine Rolle gespielt hat – der Wirtschaftsminister ist nicht mehr hier –, wie schnell wir in Rheinland-Pfalz gut vernetzt sind. Ich meine jetzt, mit Datenautobahnen vernetzt. Ich bin der Überzeugung, wir hätten aus dem Konjunkturprogramm mehr Mittel einsetzen können. Das wäre zukunftsfähig gewesen. Ob da jede Schule einzubeziehen ist, damit es zukunftsfähig wird, weiß ich nicht. Frau Schulministerin, ich bitte um Verständnis.

Was spielt die entscheidende Rolle? Die entscheidende Rolle wird einmal das Urheberrecht spielen, zum anderen die Informationsfreiheit. Das sind die entscheidenden Punkte. Zu nennen ist natürlich der Datenschutz, weil wir selbstverständlich mit diesen neuen Medien auch den Datenschutz entsprechend belichten müssen. Wir müssen die Urheberrechte im Blick haben und auch die Informationsfreiheit an die erste Stelle setzen.

Dabei ist es wichtig, dass der Schutz vor Gewaltsendungen und pornografischen Sendungen eine zentrale Rolle spielen muss. Ich glaube, das ist unumstritten.

Ich glaube, dass der Antrag der Sozialdemokraten, der als Entschließungsantrag eingebracht worden ist, die richtigen Schwerpunkte setzt. Das ist einmal der Bereich Kulturtechnik und neue Medien und zum Zweiten, vor allem für Jugendliche einen Führerschein einzuführen. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Ich glaube, dazu kann ich auch als Älterer etwas sagen. Die Jugend kann mit den neuen Medien sehr viel besser als wir umgehen. Der Lernprozess ist bei denen mit einer hohen Geschwindigkeit befrachtet. Das ist gut so. Gleichzeitig muss man wissen, dabei spielt die Verantwortung eine große Rolle. Ich halte deshalb die Intention des Antrages der SPD für richtig.

Herr Dr. Vogelgesang hat ein paar Punkte genannt, die seine geistige Arbeit sind. Das sage ich ganz bewusst. Folgende Punkte hat er genannt:

- Leistungsfähige Kommunikationsnetze ausbauen und sicherstellen
- Medienkompetenz stärken, digitale Spaltung überwinden
- Jugendschutz und Medienpädagogik verzahnen
- Partizipations- und Demokratisierungspotenziale unterstützen
- Ökonomierungs- und Monopolisierungstendenzen aufdecken und entsprechend damit umgehen
- Interkulturelle Begegnung und Verständigung fördern
- Mediale Kontroll- und Überwachungstendenzen eindämmen
- Verantwortungsethik für die Zivilgesellschaft stärken.

Das sagt in kurzen Sätzen aus, was bei dieser neuen Medientechnik notwendig ist.

Insgesamt waren die Beiträge der Sachverständigen sehr fundiert und gut und sind eine gute Handreichung für das politische Handeln. Man muss wissen, es ist wichtig, dass die Freiheit der Medien eine entscheidende Rolle spielen muss. Es darf nicht zu gesetzlichen Einschränkungen kommen. Das ist für mich und für die FDP besonders wichtig.

Es muss dazu kommen, dass wir die notwendige Sensibilität dafür wecken. Die Nutzerinnen und Nutzer und die Senderinnen und Sender, also die Produzenten, müssen verantwortungsbewusst damit umgehen. Man wird nicht das Letzte regeln können. Man kann die Verantwortung nicht nur nach einer Seite definieren. Das muss man breiter sehen. Es ist eine hohe Verantwortung.

Ich komme noch einmal auf den Jugendmedienschutzstaatsvertrag zu sprechen, der gescheitert ist. Ich glaube, die Intention war richtig, auf Prävention und Freiwilligkeit und nicht auf gesetzliche Regelungen zu setzen. Das ist ein entscheidender Punkt. Wenn man auf gesetzliche Regelungen setzt, dann hat man ein Problem. Die Technik ist viel schneller, als die Politik reagieren kann. Man greift in die Informations- und Meinungsfreiheit ein. Das muss verhindert werden. Man muss aber die Gefahren sehen, die entstehen.

Die Enquete-Kommission war sehr hilfreich. Wir werden in der Politik entsprechende Handreichungen haben, auf die man im Zweifelsfall zurückgreifen kann, um sie politisch umsetzen zu können.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die FDP-Fraktion wird dem Antrag der Sozialdemokraten zustimmen. Wir sind nach wie vor der Überzeugung, dass diese Enquete-Kommission eine wichtige Arbeit geleistet hat. Ich bedanke mich abschließend noch einmal bei den Sachverständigen und bei einer Sachverständigen für die sehr gute und wissenschaftlich sehr fundierte Arbeit und für das Meinungsspektrum. Wir waren nicht immer alle einer Meinung. Das ist richtig so und kein Wunder. Ich glaube, insgesamt haben wir eine Handreichung für das politische Handeln erhalten.

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, wichtig sind die Informations- und die Meinungsfreiheit und nicht gesetzliche Regelungen.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und SPD und
vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Kollege Martin Haller.

Abg. Haller, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Arbeit in der Enquete-Kommission hat

sehr viel Spaß gemacht. Ich möchte mich deswegen dem Dank meiner Vorrednerin und meines Vorredners uneingeschränkt anschließen. Das war wirklich eine tolle Erfahrung. Alle haben toll mitgemacht. Dafür ein herzliches Dankeschön.

(Beifall der SPD)

Medienkompetenz als vierte Kulturtechnik ist der Kern des Ergebnisses der Enquete-Kommission. Man kann natürlich sagen, uns haben vor allem die Veränderungen in der medialen Welt beschäftigt. Diese gehen immer schneller vonstatten. Man muss sich überlegen, der zuständige Ausschuss im Landtag Rheinland-Pfalz nennt sich „Medien und Multimedia“. Er wurde 2006 so benannt. Heute kann man hinter diesen Begriff ein Fragezeichen stellen. Es wäre eine Empfehlung, dass der 16. Landtag einen Ausschuss „Medien und Netzpolitik“ vorsieht. Das ist genau der Punkt, die Netzpolitik. Dies wird immer wichtiger.

Das sieht man an aktuellen Ereignissen, die in dem letzten Jahr geschehen sind. Ich denke an WikiLeaks und Google Street View. Das sind internationale Problemstellungen, denen sich die Politik annehmen muss.

Ein weiteres Beispiel ist die unglaubliche Entwicklung der Social Networks. Man muss sich überlegen, 2007 haben in der KIM-Studie und der JIM-Studie Social Networks keine Rolle gespielt. Das war nicht relevant. Es gab nicht die Nutzerzahlen wie heute. Heute sind 2 Milliarden Menschen in sozialen Netzwerken unterwegs.

Das macht deutlich, Trends und Entwicklungen im Internet sind sehr schwer abzuschätzen. Das macht es für die Politik sehr schwierig, immer hintendran zu sein. Das gilt auch bei der Entwicklung von Medienkompetenzkonzepten. Man ist immer ein Stück weit hintendran.

Wenn ich zurückdenke, dann haben die ersten Medienkompetenzkonzepte auf den PC als Gerät gesetzt. Heutzutage hat man es mit einer ganz anderen Geräteausstattung von Jugendlichen und Erwachsenen zu tun. Das Nutzungsverhalten hat sich neben der Technik komplett geändert. Internet ist immer und überall verfügbar. Internet kommt nicht mehr klassisch aus der Telefonbuchse, sondern eigentlich wird erwartet, dass man seinen Internetzugang immer und überall parat hat.

Weiterhin haben sich die Anwendungen und die Geschäftsmodelle, die zum Teil mit den Anwendungen verbunden sind, geändert. Darauf möchte ich hinweisen. In diesem Bereich sehe ich eine große Aufgabe für den zukünftigen Landtag. Dabei geht es um die Tatsache, dass immer mehr Inhalte auf geschlossenen Plattformen angeboten werden. Beispielsweise sind iTunes, Apple, oder Google Android Market zu nennen. Wir beobachten, dass viele Produkte auf geschlossenen Plattformen exklusiv vermarktet werden. Diese Vermarktung ist mit sehr viel Daten und Datenhandel verbunden. Ich denke, das muss man aufmerksam beobachten.

Ein Punkt ist dabei besonders wichtig. Das ist die Netzneutralität. Ich denke, das ist ein Punkt, der uns in den nächsten Jahren beschäftigen wird.

Die Netzneutralität soll die Tatsache beschreiben, dass Zugangsanbieter, also die Netzbetreiber, die Datenpakete der Kunden unverändert und gleichberechtigt übertragen. Man muss sich das so vorstellen: Man hat eine Straße, die von jedem mit jedem Gefährt in gleicher Geschwindigkeit benutzt werden kann. Inzwischen gibt es erste Inhalteanbieter und Netzbetreiber, die das ändern wollen, ihre Inhalte exklusiv und besser über die Datenleitungen transportiert haben wollen. Zum Beispiel ist Google mit YouTube zu nennen. Dort wird der Weg gegangen, Verhandlungen mit Netzbetreibern aufzunehmen und zu sagen, dass diese Videos beim Kunden ruckelfrei ankommen. Das soll mit bester Qualität erfolgen. Der Mitbewerber hat dann natürlich einen großen Nachteil. So kommen wir schnell zu dem Internet erster Klasse, zweiter Klasse, dritter Klasse und vierter Klasse.

Durch so etwas geht Innovationskraft total verloren; denn wenn ich innovativ sein möchte, muss ich immer einen großen Geldbeutel mitbringen. Das öffnet den Weg für neue Geschäftsmodelle. Auch in Deutschland ist leider zu beklagen, dass die Netzneutralität immer mehr angegriffen wird. Ich denke beispielsweise daran, dass es bestimmte Telekommunikationsanbieter gibt, die nur ein Netz zur Verfügung stellen, die aber auf dem Apple iPhone gewisse Anwendungen deaktivieren, weil sie in Konkurrenz zum eigenen Geschäftsmodell stehen. Das ist eine bedenkliche Entwicklung. Ich denke, die müssen wir unbedingt im Auge behalten. So viel noch einmal zu den zukünftigen Aufgaben.

Jetzt ist es mir noch einmal ein Anliegen, Danke zu sagen, ganz besonders Dir, Renate. Ich habe schon gesagt, als ich damals mit 22 Jahren in den Landtag gekommen bin, habe ich vorher die Weisheit auch noch nicht mit Löffeln gegessen gehabt. Dann habe ich hier in der Fraktion zwei „Landtagsmamas“ gehabt. Die eine war Renate, und die andere die Hannelore. Die haben sich immer so ein bisschen um mich gekümmert. Deswegen, liebe Renate, ist es mir noch einmal ein besonderes Anliegen, Danke zu sagen. Ich habe extrem viel von Dir gelernt, und ich konnte immer zu Dir kommen. Dafür mein herzliches Dankeschön.

(Beifall der SPD und bei CDU und FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Das Wort hat Herr Staatssekretär Stadelmaier für die Landesregierung.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die digitale Welt verändert die Kommunikation, die wirtschaftliche Tätigkeit, die Informationsverarbeitung, die Informationsgewinnung bis hin zur Arbeit der Journalisten, und auch die demokratischen Strukturen, und zwar tut sie das gewaltig. Darauf ist heute schon zu Recht hingewiesen worden.

Manche – auch in dieser Debatte ist das Wort gefallen – sprechen von einer Revolution der Kommunikation. So weit muss man nicht unbedingt gehen, aber auf jeden

Fall ist es eine enorme technische Entwicklung. Der Kollege Haller hat recht, wir stehen erst am Anfang einer Entwicklung, die mit ungeheurer Dynamik und Schnelligkeit voranschreitet.

Deshalb ist es notwendig und gut gewesen, dass sich der Landtag mit der Verantwortung in der medialen Welt frühzeitig auseinandergesetzt hat. Ich habe in dieser Enquete-Kommission viel gelernt. Ich möchte mich auch im Namen meines Kollegen Häfner bei den Sachverständigen bedanken, bei unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, bei Ihnen, Frau Kohnle-Gros, als Vorsitzende, bei Frau Pepper als stellvertretende Vorsitzende und den Abgeordneten des Landtags für eine spannende und erkenntnisreiche Zusammenarbeit.

Frau Kohnle-Gros, Sie haben am Beginn Ihrer Rede ein Gefühl artikuliert, und ich hatte dasselbe. Ich will es in diesem Fall nicht verschweigen. Die Enquete-Kommission hat um mediale Aufmerksamkeit gekämpft. Sie ist ihr bis heute zu oft versagt geblieben. Ich bedaure das ausdrücklich, weil hier harte Arbeit von Parlamentariern und Sachverständigen an einem der Zukunftsthemen unseres Landes Rheinland-Pfalz und unserer Gesellschaft insgesamt geleistet worden ist.

Ich will in diesem Zusammenhang auch noch einmal daran erinnern, dass einer der Ausgangspunkte dieser Enquete-Kommission der medial völlig zu Recht ungeheuer reflektierte schreckliche Amoklauf von Winnenden gewesen ist, der Anstoß dafür war, dass wir uns mit der Verantwortung in der medialen Welt auseinandersetzen und fragen, was sie eigentlich bedeutet.

Meine Damen und Herren, ich will angesichts der fortgeschrittenen Zeit aus dem vielfältigen Katalog der Themen drei herausgreifen, die mir besonders wichtig erscheinen. Das erste Thema ist ein medienpolitisches und ein wirtschaftspolitisches zugleich. Es geht nämlich um die Schließung der digitalen Lücke und den Aufbau von leistungsfähigen schnellen Breitbandanschlüssen. Damit verbindet sich die Frage, wie wir die im Grundgesetz vorgesehene Gleichheit der Lebensverhältnisse auch in diesem Land und in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt sichern und wie wir Zugänge zur digitalen Welt auch unter sozialen Gesichtspunkten ermöglichen.

Wir werden in Rheinland-Pfalz bis Ende 2011 eine digitale Grundversorgung von deutlich über 1 Megabit haben. Dies wird dank der Initiative der Länder durch die digitale Dividende sein, die sich aus der Nichtmehrnutzung von Rundfunkfrequenzen ergeben hat, und unbeschadet des Streits mit der Bundesregierung über eine angemessene Entschädigung im Bereich der drahtlosen Mikrofone. Wir werden moderne LTE-Technik bekommen und damit auch mobiles Internet, nicht nur das Schließen der digitalen Lücke.

Wir haben im Bereich des Satelliten ab sofort ein Angebot von bis zu 8 Megabit Leistung zu vertretbaren Preisen. Für mich und die Landesregierung ist wichtig, dass dies auch in einem Wettbewerb der Anbieter stattfindet, was dazu führt, dass durch den Markt eine attraktive Preisgestaltung ermöglicht wird.

Dazu begleitend gibt es ein darüber hinausgehendes Breitbandangebot, das wir fördern und das von der Wirtschaft vorangetrieben wird. Ich finde es erfreulich, dass Kabel Deutschland und manch ein kommunaler Anbieter hier in Rheinland-Pfalz ihre Netze aufrüsten und ihre Netze ausbauen. Auch bei DSL der Telekom gibt es aus unserer Sicht beachtliche Anstrengungen. Es gibt die Breitbandinitiative der Landesregierung, in 260 Ortsgemeinden mit 12,5 Millionen Euro gefördert. Es gibt das Leerrohrprogramm und die Förderung der Schließung der Wirtschaftlichkeitslücke von Breitbandanbietern, die von der Landesregierung aktiv begleitet wird.

Wenn man danach fragt, wie man breitbandiges Internet realisieren kann, dann kommt in der politischen Diskussion der Debatte um das Telekommunikationsgesetz eine große Bedeutung zu, das gegenwärtig novelliert werden soll.

Deutschland ist bekanntermaßen mit dem ambitionierten Ziel angetreten, bis 2014 50 Megabit für 75 % der Haushalte zu realisieren. Wenn man dies realistisch betrachtet, wird dies nicht erreichbar sein. Es ist aber trotzdem ein anstrengenswertes Ziel. Wenn wir über das neue Telekommunikationsgesetz diskutieren, dann müssen wir darüber diskutieren, warum große Unternehmen beachtliche Gewinne machen und trotzdem in diesen Bereich nicht investieren. Deswegen ist es erforderlich, dort Kooperationen zu ermöglichen, die mit dem Wettbewerbsrecht vereinbar sind, und es geht um ein Infrastrukturgesetz, das auf den Weg gebracht werden muss, das die Leitungsnutzungen im Bereich der Telekommunikation, im Bereich der Energienetze und im Bereich der Bahn ermöglicht und realisiert. Dazu brauchen wir eine Gesetzgebung im Bund. Ich bin im Übrigen auch der Überzeugung, wir werden dazu nachfolgend eine entsprechende Gesetzgebung im Land benötigen.

Dazu gehört das angesprochene Thema „Netzneutralität“. Darauf will ich nicht näher eingehen. Ich will hier an dieser Stelle nur noch einmal erwähnen, dass sich die Frage der Netzneutralität vor allem beim mobilen Internet in ganz besonderer Dringlichkeit stellt. Dazu brauchen wir deutsche gesetzliche Regelungen, europäische und im Übrigen auch weltweite. Insofern unterstützt die Landesregierung ausdrücklich die Enquete-Kommission in ihrem Forderungskatalog zur Realisierung von Netzneutralität.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich auf einen zweiten Punkt kommen, den ich aus der Arbeit der Kommission herausgreifen möchte, nämlich die Frage: Wie können wir insbesondere Jugendliche und ihre Eltern, aber auch die Nutzerinnen und Nutzer insgesamt zu einem selbstbewussten eigenverantwortlichen Umgang mit den Medien und mit dem Netz veranlassen, also Medienkompetenz herstellen? –

Im Übrigen ist das eine durchaus bekannte Fragestellung, die nur auf das Netz und die digitale Welt angepasst werden muss. Seit 2007 bildet das Landesprogramm „Medienkompetenz macht Schule“ den Kern der Medienkompetenzvermittlung in Rheinland-Pfalz. Zur Durchführung dieses Landesprogramms haben wir seit 2007 8 Millionen Euro über die Zentralstelle IT und Multimedia investiert, weitere 2 Millionen Euro im Jahr

2011 und aus dem gemeinsam von Bund und Land finanzierten Konjunkturprogramm II zusätzliche 10 Millionen Euro.

Frau Schäfer, man kann sich immer noch mehr wünschen – das ist das gute Recht der Opposition –, aber ich möchte an dieser Stelle doch feststellen, dass wir mit diesem Vorgehen unter den Ländern der Bundesrepublik Deutschland weit vorne liegen. Das wollen wir bleiben. Insofern stehen wir auch an Ihrer Seite, wenn Sie sagen, da muss noch einiges getan werden.

Das Programm wird vonseiten der Wissenschaft, der breiten Öffentlichkeit und über die Landesgrenzen hinaus gelobt – das freut mich und es hätte mich auch gefreut, wenn Sie es gelobt hätten –

(Frau Schäfer, CDU: Ich habe gesagt, das ist hilfreich!)

und stößt auf beachtliche Akzeptanz.

Wir erreichen auch sehr gut Lehrerinnen und Lehrer. 24.000 Lehrerinnen und Lehrer wurden zur Unterrichtsgestaltung mit digitalen Medien ausgebildet. 11.000 Eltern wurden in 230 Elternabenden informiert. Wir haben 570 Schülerinnen und Schüler über das sehr sinnvolle Projekt „Medienscouts“ gewinnen und auch ausbilden können. 1.200 Lehrerinnen und Lehrer wurden zu Jugendmedienschutzberaterinnen und -beratern ausgebildet. Im Übrigen ist das ein großartiges ehrenamtliches Engagement über die schulischen Lehrverpflichtungen hinaus. Wir haben Eltern durch aktuelle Informationen und Veranstaltungen zur Reflektierung über den Umgang mit den neuen Medien begleitet.

Deshalb begrüßen wir, dass die SPD-Fraktion den Antrag gestellt hat, die Medienkompetenz weiter auszubauen. Wir sind uns einig, dass es sich dabei um eine zentrale Schlüsselqualifikation für die Zukunft handelt. Wir begrüßen ausdrücklich die Idee eines Medienführerscheins für alle Schülerinnen und Schüler. Dadurch wird das Programm „Medienkompetenz macht Schule“ in sinnvoller Weise ergänzt, vor allem auch beginnend im Primarschulbereich.

(Dr. Altherr, CDU: Die Senioren brauchen auch einen!)

– Die Senioren brauchen auch einen, aber da reden wir meines Erachtens über eine andere Art des Angebots als an Schulen des Landes.

Das Ziel des Landesprogramms „Medienkompetenz macht Schule“ ist es, digitale Medien nachhaltig in den Unterricht einzubinden. Deshalb zeigt der Arbeitsschwerpunkt Medienbildung im neuen pädagogischen Landesinstitut die Bedeutung der Medienkompetenzvermittlung in Rheinland-Pfalz auf.

Zum Auftrag gehört auch die Aufklärung der Eltern – das ist ein ganz wesentlicher Punkt – durch Information. Infoveranstaltungen, Elternabende und die Medienscouts habe ich eben gesprochen.

Warum ist die Arbeit mit Eltern so wichtig? Weil häufig die gegenwärtigen Angebote für Eltern keine adäquate Möglichkeit bieten, sich dieser Thematik wirklich zu widmen. Deshalb ist die Einbeziehung der Eltern ein Schwerpunkt im Landesprogramm. Darauf komme ich gleich noch einmal zurück.

Ich will an dieser Stelle auf viele Elternabende verweisen, auf die Broschüren zu Kostenfallen im Internet, zur Internetkommunikation und den Umgang mit jugendgefährdenden Inhalten. Die Landesregierung hat – um nur ein Beispiel zu nennen – die Broschüre „Surfen? Aber sicher“ in einer Auflage von 100.000 Stück für die Eltern aller fünften und sechsten Schulklassen der allgemeinbildenden Schulen zur Verfügung gestellt.

Wenn die SPD-Fraktion in ihrem Antrag fordert, für Führungskräfte aus den Bereichen Schule, Berufsausbildung und Hochschule eine Intensivausbildung in Sachen Medienkompetenz, Mediendidaktik, Jugendmedienschutz, Datenschutz, Verbraucherschutz, Rechtsfragen und Medienkonzeptentwicklung zum integrativen Bestandteil einer Organisationsentwicklung zu erarbeiten, möchte ich versichern, dass dies mit den Zielen der Landesregierung übereinstimmt und wir möglichst alle Pädagoginnen und Pädagogen im Bereich der Medienkompetenz bis 2016 weiterbilden wollen. Dafür bietet eine gute Grundlage die Neustrukturierung der pädagogischen Serviceeinrichtungen mit der Gründung des pädagogischen Landesinstituts zum 1. August 2010. Wir werden innerhalb der nächsten vier Jahre 20.000 Lehrerinnen und Lehrern die Möglichkeit bieten, sich über diese Themen zu informieren und dazu fortzubilden.

Seit dem Wintersemester 2005/2006 ist Medienbildung für Studierende aller Lehrämter verbindlicher Bestandteil des Studiums. Im Modul Didaktik, Methodik, Kommunikation und Medien des Studienfachs Bildungswissenschaften wird der Umgang mit den Medien unter verschiedenen Aspekten der Pädagogik thematisiert. Dazu gehören auch die Lehrangebote des virtuellen Campus, der Lehramtsstudierenden und Lehramtsanwärtern die Möglichkeit bietet, dort ein medienpädagogisches Lehrangebot wahrzunehmen.

Meine Damen und Herren, in diesem Sinne begrüßt die Landesregierung ausdrücklich den Antrag der SPD-Fraktion und wünscht ihm eine Mehrheit in diesem hohen Hause.

Lassen Sie mich noch ein drittes Thema ansprechen. Herr Kollege Bauchhage hat dies vorhin bereits kurz getan. Das ist die Frage des Jugendmedienschutzes. Dieses Thema zeigt exemplarisch, wie schwierig es ist, die Maßstäbe – die wohlgernechten richtigen Maßstäbe, auch die ethischen Maßstäbe – der analogen Welt adäquat in die digitale Welt zu übersetzen.

Wir haben alle zusammen – ich auch persönlich – die bittere Erfahrung machen müssen, dass dieses Gesetz aus parteitaktischen Erwägungen heraus in Nordrhein-Westfalen gescheitert ist. Weil das so ist, will ich mich noch einmal ausdrücklich beim Landtag dafür bedanken, dass wir gemeinsam diesen Staatsvertrag auf den Weg bringen konnten.

Jetzt geht es darum, auszutesten, wann und wie wir einen neuen Anlauf unternehmen können, um Kinder und Jugendliche wirksam im Netz vor jugendgefährdeten Angeboten schützen zu können und gleichzeitig Eltern bei dieser Erziehungsaufgabe unterstützen zu können.

Meine Damen und Herren, es gäbe eine Vielzahl von Themen, über die es sich lohnen würde, im Landtag zu debattieren und zu streiten. Ich meine – das ist mein Fazit und das der Landesregierung aus der Arbeit der Enquete-Kommission –, es ist uns allen, vor allem Ihnen, meine Damen und Herren, gelungen, auf vielfältige Weise auf die Herausforderungen der digitalen Welt einzugehen und sich damit auseinanderzusetzen. In diesem Sinne ist dies ein richtiger Schritt gewesen. Das beweist auch der Bericht der Enquete-Kommission.

Ich bedanke mich für die Landesregierung.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Weiter Wortmeldungen liegen nicht vor. Der Bericht der Enquete-Kommission 15/3 „Verantwortung in der medialen Welt“ ist mit seiner Besprechung erledigt.

Es ist noch über den Antrag – Drucksache 15/5376 – abzustimmen. Wer diesem Antrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Damit ist der Antrag „Medienkompetenz als Form einer vierten Kulturtechnik – Medienkompetenz von Kindern und Jugendliche mithilfe eines Medienführerscheins weiter ausbauen“ einstimmig angenommen.

Der Punkt 24 der Tagesordnung entfällt wegen Ablehnung in der zweiten Beratung. Der Inhalt dieses Tagesordnungspunktes war die dritte Beratung zur Änderung der Landesverfassung.

Ich rufe **Punkt 25** der Tagesordnung auf:

**...tes Landesgesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes
Gesetzentwurf der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/5391 –
Zweite Beratung**

**dazu:
Änderungsantrag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP
– Drucksache 15/5453 –**

Gemäß Absprache im Ältestenrat erfolgt keine Aussprache. Wir kommen dann zur Abstimmung. Zunächst ist über den Änderungsantrag – Drucksache 15/5453 – abzustimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Der Änderungsantrag ist einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Abstimmung über das Landesgesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes – Drucksache 15/5391 – in zweiter Beratung unter Berücksichtigung der Annahme des zuvor beschlossenen

Änderungsantrags. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Das Landesgesetz wurde einstimmig angenommen.

Wir kommen zur Schlussabstimmung. Wer dem Gesetz zustimmen möchte, bitte ich, sich vom Platz zu erheben! – Damit ist das Landesgesetz zur Änderung des Landesbesoldungsgesetzes – Drucksache 15/5391 – einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 26** der Tagsordnung auf:

**Zur Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz
Besprechung der Großen Anfrage der Fraktion der
SPD und der Antwort der Landesregierung
auf Antrag der Fraktion der SPD
– Drucksachen 15/5140/5287/5301 –**

Die Grundredezeit beträgt zehn Minuten.

Als Gäste auf der Zuschauertribüne begrüße ich Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden Schule und der Berufsoberschule I Wissen. Seien Sie herzlich willkommen im Landtag!

(Beifall im Hause)

Für die antragstellende Fraktion hat Frau Abgeordnete Sahler-Fesel das Wort.

Abg. Frau Sahler-Fesel, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage zur Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz schließt für diese Wahlperiode den Reigen der Großen Anfragen der SPD-Landtagsfraktion bezüglich Frauen. Sie schließt sich im Grunde genommen nahtlos an die Großen Anfragen „Die gesundheitliche Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz“, „Mädchen und Frauen mit Suchterkrankungen in Rheinland-Pfalz“, „Frauen im ländlichen Raum“ und „Familien in Rheinland-Pfalz“ an.

Wir haben in dieser Legislaturperiode sehr eindeutig und sehr genau beleuchtet, wie die Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz sich in verschiedensten Facetten darstellt.

Man kann bestätigen, dass gleiche Lebenschancen für Frauen und Männer ein erklärtes Ziel sind, auch der Landesregierung, die das ganz extrem unterstützt und als Querschnittsaufgabe ansieht. Aber es ist immer noch der Weg das Ziel, auch wenn immer mehr dargestellt wird, dass Gleichstellung erreicht wäre, die Frauen längst da sind, wohin sie wollen, und alles andere wäre nur noch Makulatur. Ganz im Gegenteil, leider bleiben die großen Themen weiter bestehen.

Auch wenn wir seit 63 Jahren in der Verfassung des Landes Rheinland-Pfalz stehen haben, Frauen und Männer sind gleichberechtigt, und dass zum Ausgleich von Nachteilen Frauen sogar bevorzugt werden dürfen, damit die Gleichstellung erreicht werden kann, so sind alle Maßnahmen weiterhin notwendig.

Auch die aktuelle Politik zeigt wieder die leidige und unleidige Diskussion um die Frauenquote, bei der von der Berliner Koalition erst vollmundig angekündigt wird, da wird etwas gemacht, und dann wird wieder drei Schritte zurückgesprungen. Ich komme aus der Nähe von Echternach. Die Echternacher Springprozession lässt grüßen. Da heißt es dann wieder, wir setzen auf Freiwilligkeit.

Seit über zehn Jahren gibt es die freiwilligen Absprachen und Verpflichtungserklärungen. Seit über zehn Jahren hat sich aber der Anteil von Frauen in Führungspositionen nicht verbessert, sodass wir als SPD nach wie vor fordern, dass wir eine gesetzliche Frauenquote wollen. Das Beispiel von Norwegen zeigt, das Land geht nicht unter. Ganz im Gegenteil, das Land entwickelt sich weiter.

Frauen haben andere Qualitäten als Männer. Das ist eigentlich jedem bekannt. Aber Frauen gehen sehr oft viel umsichtiger mit gewissen Bereichen um, gerade umsichtiger mit Geld; denn viele Männer, die man fragt, sagen immer, die Kasse zu Hause führt die Frau. Warum machen sie das denn? – Nicht nur, weil sie den Frauen einen Gefallen tun wollen, sondern weil sie wissen, dass Frauen sehr gut wirtschaften, sehr gut mit Geld umgehen können. Von daher ist es sinnvoll, wenn sie die Haushaltskasse und den gesamten Familienbetrieb zu Hause führen. Das sollte man endlich auch einmal im Bereich der Öffentlichkeit, im Bereich der Wirtschaft ausnutzen. Das geht für unser Empfinden nur über den Bereich der Quote. Man muss die Menschen auch oft genug zu ihrem Glück zwingen.

Bei der Verwirklichung gleicher Lebenschancen ist der Bereich des Arbeitslebens immer noch der Schwerpunkt und der Casus knacksus, den wir haben. Nach wie vor stellt sich im Bereich der Anfrage klar heraus, dass Frauen im Arbeitsleben die Menschen sind, die mit erschreckend hohen Prozentzahlen im Niedriglohnsektor arbeiten. Sie sind diejenigen, die überwiegend in Teilzeit arbeiten. Komme mir keiner mehr mit dem Satz, den ich so oft höre, die Frauen wollen das so.

Dass die Frauen im Bereich Entlohnung ganz oft schlechter dastehen als die Männer, zeigt, dass dieser Begriff des Gender Pay Gap, der festgestellt wird, also die schlechtere Bezahlung der Frauen gegenüber den Männern, in Rheinland-Pfalz im letzten Jahr bei 22 % lag. Sie liegt im Schnitt sogar bei 23 %, wenn wir uns das bundesweit anschauen. Selbst wenn wir es uns bereinigt anschauen, haben wir immer noch 8 % Unterschied im Lohn, der sich überhaupt nicht erklären lässt, außer eben, weil es Frauen sind. Das ist eine seltsame Erklärung, als ob die Leistungen in dem Moment heruntergestellt wären.

Auch hier ist dringend weiterhin Handlungsbedarf, und das sind Maßnahmen, die das Land Rheinland-Pfalz extrem unterstützt, gerade Maßnahmen zur Qualifizierung von Frauen, Maßnahmen zum Wiedereinstieg von Frauen ins Arbeitsleben, arbeitsmarktpolitische Maßnahmen, die vom Arbeitsamt angeboten und mit Landesmitteln unterstützt werden, um verstärkt Frauen und verstärkt alleinerziehende Frauen in den Berufen zu

beschäftigen, in denen sie wirklich mit dem, was sie verdienen, ihren Lebensunterhalt bestreiten können.

In diesem Zusammenhang sehen wir die Einführung der Familienpflegezeit, die zurzeit in Berlin diskutiert wird, sehr kritisch. Frauen sind überwiegend die Personen, die zu Hause pflegen. Es gibt auch Männer, die pflegen. Aber der große Teil sind die Frauen. Die Berechnungen für die Arbeitszeitkonten besagen, für eine zweijährige Pflegephase arbeiten die Frauen oder die Männer, also die Menschen, die pflegen, nur noch 50 %, bekommen aber 75 % Lohn, entweder in einem Modell, dass sie vorab, so ähnlich wie beim Schlechtwettergeld, schon einmal ansammeln und dann quasi abarbeiten, oder eben, wenn der Pflegefall überraschend eintritt, dass sie dann auf die 50 % reduzieren können, 75 % ihres Geldes bekommen und eventuell eine Versicherung abschließen müssen für den Fall, dass sie vielleicht nach den zwei Jahren nicht mehr abarbeiten können.

Das ist zwar ein schönes Modell, wenn man es für Vollzeitbeschäftigte rechnet. Wenn man es aber auf den großen Teil der Frauen, die in Teilzeit oder in den prekären Beschäftigungsverhältnissen, im Niedriglohnssektor sind, rechnet, dann ist das kein Modell, das hilft; denn oft ist es so, dass die Frauen sowieso nur gerade das verdienen, womit sie ungefähr auskommen. Dann sollen sie noch halbieren, nur noch 75 % bekommen. Das ist eine Möglichkeit, die keine Chance für die vielen Frauen bietet, die tatsächlich diese Chance bräuchten. Deshalb sehen wir das Modell sehr kritisch und lehnen es ab, wie es sich jetzt darstellt, auch allein von daher, dass eine durchschnittliche Pflegezeit acht Jahre dauert.

Wir sind froh darüber, dass die Menschen mit guter Pflege lange leben können. Die zwei Jahre helfen im Endeffekt nicht, sondern es muss einen Mix an ambulanten Hilfen geben, die zusätzlich eingekauft werden können. Dazu muss es finanzielle Mittel für die Familien geben, damit zu Hause, aber ohne die ausschließliche Belastung von Familienmitgliedern, adäquat gepflegt werden kann.

(Beifall bei der SPD)

Sind wir doch einmal ehrlich, stellen Sie sich als Betriebsinhaber vor, der jetzt schon das Problem vor sich sieht und sagt, wenn ich die junge Frau einstelle, die vielleicht noch Kinder bekommt, in Elternzeit, in Familienzeit geht, auf jeden Fall das Kind bekommen muss, dann haben wir schon einmal das erste Problem, dass sie ausfällt. Wenn man dann noch überlegt, dass ein Großteil der Frauen pflegt, dann tun sich die Betriebe noch schwerer zu sagen, ja, wir stellen eine Frau ein, weil sie sowohl am Anfang als auch gegen das Ende oder in der Mitte der Arbeitszeit schon wieder ausfällt. Was das nachher bei der Rente ausmacht, ist noch eine ganz andere Geschichte. Also die Altersarmut ist inzwischen weiblich. Auch dagegen wollen wir angehen. Das ist mit diesem Modell nicht zu machen.

Ich möchte mich auf zwei, drei Bereiche in der Beantwortung der Großen Anfrage beziehen. Ich will nicht den ganzen Tag reden. Nein, ich darf nicht den ganzen Tag reden. Das könnte ich hierzu.

Im Bereich der Bildung sehen wir – das war von der Gesamtbevölkerung her gesehen, das ist so die erste Aussage in dieser Großen Anfrage –, dass der Anteil der Männer bei den Bildungsabschlüssen noch überwiegt. Schauen wir uns aber die aktuelle Situation an den Schulen und Hochschulen an, dann sehen wir, dass die Frauen, die Mädchen gewaltig auf dem Vormarsch sind.

In dem Bereich des Berufswahlverhaltens hat sich noch nicht viel getan. Dafür stehen wir als SPD – jetzt nicken Sie gleich nicht mehr – immer noch zu unserem Girls'Day, mit dem wir den Mädels die Möglichkeit geben, im Rahmen des 8. oder 9. Schuljahrs einen Tag in die Firmen hineinzuschnuppern, sodass sie auch einmal technische Berufe kennenlernen und ohne die Konkurrenz von Jungen von den Firmen aufgenommen werden, damit die Firmeninhaber sich allein ohne diesen Konkurrenzdruck mit diesen Mädchen – im Berufsleben natürlich – beschäftigen können und sehen, dass die Mädchen in diesen Bereichen sehr gute Chancen haben.

Also Girls'Day ist eine Forderung, die wir weiterhin aufrechterhalten wollen.

(Weiner, CDU: Einen Boys'Day soll es nicht geben?)

– Bitte?

(Weiner, CDU: Einen Boys'Day soll es nicht geben?)

– Einen Boys'Day nicht in Konkurrenz zum Girls'Day.

Dieser Wischiwaschi-Zukunftstag für Jungen und Mädchen bietet wieder eine Konkurrenzsituation. Die Diskussion haben wir immer wieder.

Es geht darum, keine Konkurrenz zu haben. Solange die Mädchen in diesen Berufen benachteiligt sind, brauchen wir eine konkurrenzfreie Veranstaltung.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ja auch das Modell „Neue Wege für Jungs“. Das heißt, wir unterstützen es, dass die Jungen gerade im Pflegebereich, in Kindertagesstätten, in Pflegeeinrichtungen und Altenheimen ein Praktikum machen oder reinschnuppern, damit sie sich auch dafür interessieren und vielleicht der Anteil der Männer in diesen Bereichen einmal erhöht werden kann. Inzwischen müssen wir die Schnupperkurse schon in den Grundschulen und in weiterführenden Schulen anbieten, weil auch da der Frauenanteil immer weiter steigt und es für die jungen Männer immer uninteressanter ist, in diesem Bereich zu arbeiten.

Lassen Sie mich weiter zur Hochschule kommen. Auch hier zeigt sich, dass Frauen in den Bereichen zulegen, in denen wir es eigentlich erwarten, das heißt im Bereich der Kunst und des Rechts zum Beispiel. Das sind Bereiche, in denen Frauen ganz stark vertreten sind.

Im Sportbereich ist der Anteil etwas zurückgegangen. Der Bereich der Sprachen ist eine Frauendomäne. Das

sind Bereiche, in denen sich die Frauen in den Berufen immer mehr wiederfinden.

Aber auch in den technischen Berufen sowie den naturwissenschaftlichen und mathematischen Bereichen ist aufgrund der Förderung, gerade im Bereich des Ada-Lovelace-Projekts, eine Zunahme zu verzeichnen. Auch hier sagen wir wieder, der Weg ist nicht nur das Ziel. Es geht langsam, aber es zeigt sich sehr deutlich, dass sich etwas tut und die Frauen auch in diesem Bereich auf dem Vormarsch sind.

Wie gesagt, da ist noch ganz viel zu tun, aber wir sind schon froh, dass wir sehen, dass ein Anfang gemacht ist und es weitergeht.

Hier ist ganz besonders auch wieder ein Bereich zu erwähnen, der für die Frauen und die jungen Familien wichtig ist. Das ist unser beitragsfreies Erststudium, das es den jungen Familien ermöglicht, ein Studium aufzunehmen und durchzuführen, weil die 1,75-fache Zeit der Regelstudienzeit beitragsfrei ist und so nicht schon mit Schulden in ein Erwerbsleben gestartet werden muss.

Was uns ganz besonders bedrückt – ich springe jetzt aufgrund der Zeit –, ist der Bereich der Politik. Frauen in der Politik sind nicht nur stark unterrepräsentiert, sondern es tut sich ganz wenig. Nur 16,8 % der Mandate sind im Bereich der Kommunalmandate an Frauen vergeben. Das ist mehr als traurig.

Dafür bedanke ich mich ganz besonders bei unserem Ministerium für die Initiative „Frauen machen Kommunen stark“, die seit 2008 existiert, von der wir uns ganz viel versprechen, und von Mentoring-Projekten, von denen wir uns ganz viel versprechen, um den Frauenanteil im Bereich der Politik zu erhöhen.

(Hartloff, SPD: In der SPD-Landtagsfraktion ist das aber besser!)

– Da sehen wir besser aus, ja, richtig gut. Die SPD hat nicht erst seit gestern eine Quote. Unsere Quote von 40 % im Bereich der Partei – ich danke für den Tipp – ist so, dass wir sie durchgängig haben.

Das ist anders als bei der CDU, wie ich mir letztes habe erklären lassen, die zwar von 30 % spricht, aber dann zähle ich nur 15 Frauen auf der Landesliste von 51. Dann wird mir erklärt: Warten Sie einmal ab, wenn das Parlament gewählt ist, dann sind es 30 % Frauen. Wir verteilen die Frauen so auf unserer Landesliste, dass sie reelle Chance haben, im Verhältnis mit den Männern einzuziehen.

(Schreiner, CDU: Bei uns gewinnen die Frauen die Wahlkreise direkt! –

Hartloff, SPD: Das wollen Sie erleben, Herr Kollege!)

– Die Frauen gewinnen die Wahlkreise direkt, schönen Dank für den Tipp und schönen Dank für die Unterstützung. Ich freue mich immer sehr, wenn ich in der Richtung von der CDU unterstützt werde. Das machen wir gerne.

Eine große Domäne der Frauen – wen wundert es – ist das Ehrenamt. Gerade hier sind Frauen ganz besonders tätig und engagieren sich ganz besonders in ganz vielfältigen Bereichen und in ganz vielen Bereichen von Frauenverbänden und Frauenorganisationen. Ich fange jetzt nicht an, irgendeine zu nennen, weil ich dann irgendeine nicht nennen würde.

Wir haben landesweit sehr viele Verbände, private und ehrenamtliche Organisationen, die vernetzt sind, mit der Landesregierung zusammenarbeiten, die unterstützt und gefördert werden. Ich habe im Rahmen der Haushaltsberatungen darauf hingewiesen, dass wir die Fördergelder in diesem Bereich gleich gehalten haben, hier keine Kürzung erfolgt ist, die Frauenhäuser, die Notrufe und die Interventionsstellen weiterhin ihre gute Arbeit machen können, um gerade bei Gewalt in engen sozialen Beziehungen den Frauen hilfreich zur Seite zu stehen.

Zum Schluss möchte ich dem Sozialministerium und insbesondere unserer Ministerin danken, dass wir nach wie vor eine Frauenabteilung in diesem Ministerium haben und Frauenförderung nach wie vor Aufgabe nicht nur dieses Ministerium ist, sondern als Querschnittsaufgabe angesehen wird – das ist wichtig als Querschnittsaufgabe – und in allen Ressorts, in allen Ministerien mitbedacht wird, auch bei allen Maßnahmen und Förderbescheiden bedacht wird, dass abgeprüft wird, wie es mit der Gleichstellung aussieht und welche Auswirkungen die Maßnahmen und Förderungen auf Männer und auf Frauen haben.

So sind wir froh, dass dieses Prinzip des Gender-Mainstreamings, das ein durchgängiges Leitprinzip des Ministeriums ist, ab diesem Jahr bei der Haushaltsaufstellung für den Haushalt 2012 durch das Prinzip Gender Budgeting ergänzt wird, sodass dann auch endlich das Geld bei den Frauen ankommt, sprich dass der Haushalt geschlechtergerecht aufgestellt wird.

Rheinland-Pfalz ist das erste Land in Deutschland, dass das macht und sich durchgängig diese Haushaltsaufstellung auf die Fahnen geschrieben hat. Dafür danke ich unserer Fraktion, die das initiiert hat. Ich danke, dass es mit beim Parlament beraten und beschlossen wurde, auch wenn die CDU es hasst wie der Teufel das Weihwasser. Aber Sie werden sehen, es wird Erfolg haben.

Herzlichen Dank.

(Beifall der SPD)

Vizepräsident Schnabel:

Für die CDU-Fraktion spricht Frau Kollegin Born-Siebicke.

Abg. Frau Dr. Born-Siebicke, CDU:

Verehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frauen und Gleichstellungspolitik haben einen sehr hohen Stellenwert. Die Gleichstellung von Frauen und Männern ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe.

Ich denke, dieser Feststellung in der Präambel, dieser Beantwortung der Frage dürfen wir uns alle hier im Raum verpflichtet fühlen. Die formale Gleichstellung nach Recht und Gesetz ist vollzogen, aber die verfassungsrechtliche Seite ist das eine und die Lebenswirklichkeit, wie diese Gleichstellung umgesetzt wird, das andere.

So weit sich die Gleichstellung von Mann und Frau in einer Gesellschaft durch die gleichberechtigte Teilhabe am Erwerbsleben definiert, hat sicher die Gleichstellung Fortschritte gemacht, wie zum Beispiel die steigende Erwerbsquote und der wachsende Bildungsstand. Viele qualitative Aspekte der Gleichstellung sind jedoch noch nicht erreicht.

Nicht hinzunehmen ist zum Beispiel das Lohngefälle, nämlich der prozentuale Unterschied zwischen dem Bruttostundenverdienst von Männern und Frauen – Frau Sahler-Fesel hat es schon gebracht –, Gender Pay Gap. Er macht stattliche 23 % bundesweit aus und liegt auch bei uns im Landesdurchschnitt mit 22 % nicht entscheidend besser.

Bei der Analyse der strukturellen Ursachen für diesen Hinweis ist sicher richtig, dass eine wesentliche Verantwortung für die Beseitigung der geschlechtsspezifischen Verdienstunterschiede bei den Tarifvertragsparteien liegt. Im Kern gilt nämlich, Gleichstellung ist eine Aufgabe vieler und lässt sich nicht unbedingt verordnen.

Der Staat kann allerdings flankierende Maßnahmen ergreifen, und zwar für Männer und Frauen, sprich Rahmenbedingungen schaffen, um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf für beide, für Männer und Frauen, für Väter und Mütter, zu erleichtern. Das betrifft nicht nur die Betreuung von Kindern, sondern auch die Betreuung pflegebedürftiger älterer Familienmitglieder. Ich denke da an die geplante andere Berücksichtigung bei der Rente.

Gleichstellung ist Aufgabe vieler. Das heißt aber auch, bei der Schaffung flexibler Arbeitszeitmodelle bzw. bei der Ausweisung des Angebots von Teilzeitarbeitsplätzen sind Anstrengungen vonseiten der Unternehmen erforderlich. Dies liegt durchaus in deren Eigeninteresse. Angesichts des demografischen Wandels gehört es zum ureigensten Interesse dieser Betriebe, den gut ausgebildeten jungen Frauen attraktive Arbeitsplätze anzubieten, das heißt, flexible, familienfreundliche Arbeitsbedingungen zu schaffen.

(Beifall bei der CDU)

Gleichstellungspolitik als Anliegen vieler, aber auch als Querschnittsaufgabe. Erstes Stichwort, „Infrastruktur“. Das hatte wir heute Morgen schon. Um ein entsprechendes frauenorientiertes Arbeitsplatzangebot im ländlichen Raum zu fördern, wird eine gut funktionierende Infrastruktur benötigt, beispielsweise und gerade auch im Bereich der Telekommunikation. Dies ist die Voraussetzung, wenn es zum Beispiel um die Ansiedlung moderner technologieorientierter Betriebe geht, um die Einrichtung von flexiblen Telearbeitsplätzen oder die Erledigung der Arbeit per Netzwerk.

Ich komme zu meinem zweiten Stichwort, zu der „Querschnittsaufgabe Mittelstandsförderung“. Die berufliche Selbstständigkeit von Frauen gewinnt in Deutschland zunehmend an Bedeutung. Wir liegen im europaweiten Vergleich an der Spitze, aber trotzdem macht die Anzahl der selbstständigen Erwerbstätigen bei der Frauenquote nur die Hälfte der Männer aus. In diesem Bereich kann durch gezielte Hilfe gefördert werden.

Anspornend ist in diesem Zusammenhang ein Zitat der Unternehmensberatung McKinsey:

„Unternehmen mit einem verhältnismäßig hohen Frauenanteil in der Führungsriege wachsen schneller, machen mehr Gewinn und sind an der Börse mehr wert“. Kurz: Bei Lehman Sisters wäre das nicht passiert, was Lehman Brothers angerichtet haben.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

Ich weise in diesem Zusammenhang auf den Unternehmerinnentag 2010 in Mainz hin, der maßgeblich von der Investitions- und Strukturbank gestaltet wurde. Der Sprecher der Geschäftsführung der ISB führt aus:

„Mit unserem Beratungs- und Informationsangebot wollen wir gerade auch Frauen das notwendige Wissen und wertvolle Netzwerkkontakte zur Verfügung stellen, (...)“

Also, eine gute Mittelstandsförderpolitik ist auch eine gute Frauenpolitik.

Es liegt mir am Herzen, gerade in unserem Land der Reben und der Land- und Forstwirtschaft

(Pörksen, SPD: Rüben!)

hervorzuheben, welches umfassende Beratungs- und Weiterbildungsangebot im Bereich der grünen Berufe vonseiten der Landwirtschaftskammer und Dienstleistungszentren geboten und auch erfolgreich von den Frauen in Anspruch genommen wird. Darunter ist auch ein spezielles Angebot für die Hofübernahme durch weibliche Führungskräfte. Immerhin ein Viertel aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe werden erfolgreich durch Frauen gemanagt.

(Beifall der CDU)

Bei der Analyse der Ursachen für die strukturelle Benachteiligung im Erwerbsleben stoßen wir auf ein Paradoxon. Bei den Bildungsabschlüssen haben die Frauen nicht nur aufgeschlossen, sie sind zum Teil sogar an den Männern vorbeigezogen, und die Frauenerwerbsquote ist ständig gestiegen. Was konstant geblieben ist, sind die Interessen und Referenzen für bestimmte Berufszweige. In diesem Punkt zeigt sich, dass Gleichstellungspolitik im Kern auf eine Bewusstseinsveränderung abzielen muss.

Die Landesregierung setzt sich für eine Verbreitung der Berufswahl der Mädchen in Richtung zukunftsorientierter Berufe ein. Mit dem Girls' Day wird seit Jahren bundesweit versucht, Mädchen auch für typisch männliche Berufe zu interessieren. Die Berufswahlstatistik, die in der Antwort auf die Anfrage aufgeführt ist, spricht jedoch

eine Sprache für sich, und es sind noch viel Überzeugungsarbeit und auch viele Vorbilder und Identifikationsmöglichkeiten für die Mädchen nötig, die eine Orientierung in der neuen Berufswelt suchen.

Darüber, dass Frauen in den erzieherischen Berufen in den Kindertagesstätten und Schulen überrepräsentiert sind und man junge Männer dort selten findet, erwähnt der Bericht nichts. Wenn wir aber auf Gender Mainstreaming Wert legen, gehört auch dieses zur Wahrheit. Dann stellt sich auch wieder – ich kann es Ihnen nicht ersparen – die Frage nach einem gleichberechtigten, gleichwertigen Boys' Day, und zwar nicht als Konkurrenzveranstaltung, sondern zur spezifischen Entwicklung der Jungen, die einen Weg in das Berufsleben sowie nach neuen Identifikationsmöglichkeiten, nach einem neuen Rollenverhalten und nach Rollenmustern suchen müssen.

(Beifall der CDU)

Wir sollten gerade in diesem Bereich die Jungen anregen, die ausgetretenen Pfade zu verlassen. Vielleicht käme dann am Ende auch etwas mehr Bewegung in das Bezahlungsgefüge in diesen Berufen.

Zusammengefasst möchte ich sagen, moderne Gleichstellungspolitik muss eine gestaltende, kreative Politik für beide Geschlechter sein.

Lassen Sie mich noch ein Wort zu dem unerfreulichen Thema „Gewalt in engen sozialen Beziehungen“ sagen. Die 17 Frauenhäuser in unserem Land, die Frauennotrufe und Interventionsstellen und andere Beratungsstellen haben dazu beigetragen, das Thema zu enttabuisieren. Häufig sind aber auch Kinder, Jungen und Mädchen, von häuslicher Gewalt traumatisiert. Auch ihnen versucht man, in den Frauenhäusern Hilfe und Unterstützung zu geben. Es gilt, diesen jungen Menschen frühe Hilfe zur Verhinderung eines sich immer schneller drehenden Gewaltkreislaufs zu gewähren. Dazu müsste es möglich sein, Prioritäten zu verschieben und, wenn nötig, Finanzmittel umzuschichten; denn dies ist Vorsorge für die Zukunft.

(Beifall der CDU)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, wir haben gestern zum wiederholten Male über die Integration von Menschen mit Migrationshintergrund diskutiert. Lassen Sie mich darauf hinweisen, dass der Zugang zu den Frauen mit Migrationshintergrund für eine erfolgreiche Zusammenarbeit und Integrationsarbeit in unserer Gesellschaft unerlässlich ist. Ich weiß, dies ist eine schwierige Aufgabe, da es die Migrantin nicht gibt. Es bestehen erhebliche Unterschiede nach Herkunft, Religionszugehörigkeit und Lebenssituation. Dies bedeutet, dass auch differenzierte Angebote für unterschiedliche Migrantinnengruppen zu entwickeln sind. Ein solches Anliegen sollte man in einer so komplexen Anfrage, die unsere Gleichstellungssituation in Rheinland-Pfalz abbildet, durchaus auch einmal erwähnen.

(Frau Sahler-Fesel, SPD: Das steht doch alles in dem Bericht der Enquete-Kommission!)

– Ja, wir sind aber jetzt bei der Anfrage. Es ist gut, wenn es in dem Bericht steht.

Meine Damen und Herren, es ist trotz Quoren und Quoten sehr schwer, junge Menschen und insbesondere Frauen für die Arbeit in politischen Gremien zu gewinnen. Wir diskutieren derzeit um feste und trennscharfe Zahlen, wie wir in anderem Zusammenhang gehört haben. Wir wollen mit der Quote die Tür öffnen und müssen noch erleben, dass wir in der gesamten Gesellschaft zunächst einmal die Bereitschaft wecken müssen, durch diese Tür hindurchzugehen. Die letzten Umfragen zeigen, dass in der Gesellschaft die Zustimmung in Richtung einer Quote bei weniger als einem Drittel der Bevölkerung liegt. Dort müssen wir ansetzen.

Wir müssen Rahmenbedingungen schaffen, und wir müssen Hilfsangebote schaffen, gleichzeitig aber auch Mut machen, dass sich Wertvorstellungen ändern, sich zu engagieren. Darum ist es auch so wichtig, jungen Menschen klarzumachen, dass Gleichstellungspolitik nicht eine überholte Angelegenheit ihrer Väter und Mütter, sondern eine stete Herausforderung in einer sich stets wandelnden Gesellschaft ist. Gleichstellungspolitik legt ein bestimmtes Menschenbild zugrunde, wie das Zusammenleben in einer Gesellschaft funktioniert. Dies reicht von der eigenverantwortlichen Teilhabe bis hin zu einer mitverantworteten Gemeinschaft, die jedem ermöglicht werden muss. Dafür sollten wir uns einsetzen. Gleichstellung ist kein Selbstläufer, sie muss von allen gemeinsam angestrebt und erarbeitet werden. Dann haben wir am Ende auch alle gemeinsam den Gewinn davon.

Meine Damen und Herren, ich sehe, ich habe überzogen. Sie haben nicht interveniert. Dies ist meine letzte Rede in diesem Plenum, und ich darf Ihnen allen für die Freundlichkeit danken, mit der Sie mich als Newcomerin aufgenommen haben. Ich darf mich bedanken für die freundliche, gute und konstruktive Zusammenarbeit im Gleichstellungsausschuss, in dem beschriebenen Sinne einer echten Wertegemeinschaft. Herzlichen Dank auch an Brigitte Hayn, die mich dabei im Sinne einer echten Mentorin und Frauenförderin begleitet hat.

Ich wünsche Ihnen allen in Ihrer Lebensplanung alles Gute für die Zukunft, Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

(Beifall im Hause)

Vizepräsident Schnabel:

Liebe Frau Kollegin Dr. Born-Siebicke, Sie waren nun eineinhalb Jahre bei uns im rheinland-pfälzischen Landtag, aber ich glaube, in der Politik ist es nicht entscheidend, wie lange man etwas tut, sondern wie man etwas tut. Sie waren eine sehr nette Kollegin, die – das möchte ich von dieser Stelle aus einmal sagen – von ihrem Fach etwas versteht. Ich wünsche Ihnen alles Gute für die Zukunft und hoffe, dass wir uns ab und zu wieder einmal über den Weg laufen. Ich wünsche Ihnen aber vor allen Dingen natürlich Gesundheit.

(Beifall im Hause)

Das Wort hat nun Frau Kollegin Wagner von der FDP-Fraktion.

Abg. Frau Wagner, FDP:

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das uns vorliegende Dokument ist ausgesprochen umfangreich, jedoch leider ohne allzu großen Neuigkeitswert. Wir sind von einer strukturellen Gleichbehandlung von Männern und Frauen nach wie vor immer noch weit entfernt. Dies zeigen die Ausführungen über die Situation von Frauen in Rheinland-Pfalz.

Männer und Frauen sind gleichberechtigt nach Artikel 3 Abs. 2 des Grundgesetzes und Artikel 17 Abs. 3 der rheinland-pfälzischen Verfassung. Die Gleichberechtigung von Frauen und Männern ist folglich gesetzlich bereits realisiert. Der Weg zu einer tatsächlichen Gleichberechtigung erscheint aber jedoch noch ausgesprochen weit. Ich möchte einige Problemfelder aufgreifen.

Wie auch schon meine Vorrednerinnen angesprochen haben, ist ein ganz wichtiger Punkt die Lohnungleichheit. Am gravierendsten ist der Bereich der Lohnungleichheit. Deutschland steht auf dem siebtletzten Platz im EU-Vergleich. Selbst innerhalb des gleichen Berufs verdienen Frauen laut des Instituts für Arbeit und Berufsforschung noch 21 % weniger als Männer. Im produzierenden Gewerbe verfügen Frauen in Rheinland-Pfalz gegenwärtig über 80 %, im Dienstleistungsbereich über 83 % des vergleichbaren Verdienstes der Männer.

Die Lohnungleichheit zwischen Frauen und Männern hat sich seit 15 Jahren kaum verändert. Selbst bei gleicher Ausbildung, gleichem Beruf, gleichem Alter und im gleichen Betrieb klafft immer noch eine große Lücke. Sehr geehrte Damen und Herren, gestatten Sie mir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs. Ich habe in der Financial Times, Ausgabe vom 15. Februar 2011, Folgendes am Wochenende zum Thema Arbeitskräftemangel gelesen: Schweizer machen Hausfrauen zu Lokführerinnen.

(Zuruf des Abg. Schweitzer, SPD)

Dieser Artikel hat mich doch – wie soll ich sagen – ausgesprochen erfreut. Ich zitiere: „Mit einer Teilzeitausbildung zur Lokführerin bricht die Schweizer Bahn eine letzte Männerdomäne auf, (...)“. In der Schweiz werden in den nächsten Jahren 1.000 Zuführer gesucht. – Per Inserat bietet die schweizerische Bundesbahn nun eine Teilzeitausbildung zum Lokführer, zur Lokführerin in 70 Wochen an. Damit auch die familiären Pflichten und Aufgaben unter einen Hut zu bringen sind, erfolgt alles in einem Unterricht an drei Wochentagen und eben auch mit besonders familienfreundlichen Zeiten.

Interessant ist nun, dass sich über ein Drittel Frauen für diese Ausbildung gemeldet hat.

(Beifall der FDP –
Eymael, FDP: Bravo! Endlich!)

Ich zitiere: „So wollen die SSB Hausfrauen in Führungspositionen bringen – oder zumindest ganz vorne auf den

Zug.“ Diese Nachricht zeigt, es kommt Bewegung, es kommt Fahrt für Frauen auf dem Arbeitsmarkt auf.

Wenn ich das mit Deutschland vergleiche, so sind in Deutschland lediglich 2 % der 20.000 Zuführer weiblich. Vielleicht können wir von den Schweizern in diesem Fall etwas lernen. Aber ich fand es eine sehr interessante Geschichte. Ich denke, es bringt eine Kehrtwende.

Angesichts des absehbaren Fachkräftemangels machen auch die Wirtschaftsverbände in Deutschland Werbung für mehr Lohngerechtigkeit. Oftmals fordern nun auch Arbeitgeber eine flexiblere Kinderbetreuung.

Zusammenfassend bleibt es dabei: Wir Liberalen wollen gleiche Bezahlung für gleiche bzw. gleichwertige Arbeit.

(Beifall der FDP)

Das ist auf jeden Fall eine Frage der Gerechtigkeit. Mit Spannung ist das Ergebnis der Arbeitsgruppe des Ministeriums für Wirtschaft, Herr Minister Hering, und des Ministeriums für Frauen, von Ihnen, Frau Malu Dreyer, und der ZIRP in diesem Frühjahr zu erwarten. Ich glaube, dort gibt es bestimmt neue Ideen, und es werden Maßnahmen entwickelt, die auch das Ziel haben, den Anteil von Frauen in der rheinland-pfälzischen Wirtschaft noch zu erhöhen und zu fördern.

(Beifall der FDP)

Verbesserung zeigt auch die Maßnahme „Frauen in die Politik“. Hier ist ein Anstieg erkennbar. Ich halte das für ein sehr gutes Zeichen. Es ist erfreulich, dass diese Kampagne weiter fortgesetzt wird.

Die Arbeiten rund um das Audit „Beruf und Familie“ haben in Rheinland-Pfalz wertvolle Arbeit geleistet. In diesem Bereich müssen die Arbeiten noch weiter verstärkt werden. Ich konnte feststellen, dass die Finanzämter oftmals die Nase vorn haben, was die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angeht. Vor zwei bis drei Wochen hatte ich in Daun miterleben können, wie eine neue Chefin ihren Dienst als Vorsteherin des Finanzamts startete, und zwar in Teilzeit. Sie ist in Rheinland-Pfalz die vierte Frau, welche eine Führungsposition, nämlich die Leitung eines Finanzamtes, in Teilzeit ausübt. Das ist ein neuer Weg. Dafür vielen Dank, Herr Minister Kühl.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der SPD)

Wir Liberalen wollen, dass Frauen die Wahlfreiheit für ihr selbstgestuchtes Lebensmodell haben. Daher benötigen wir weiterhin mehr Flexibilität im Arbeitsleben und ausreichend flexible Betreuungsangebote. Machen wir es den Frauen in Rheinland-Pfalz weiter möglich. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg.

Erst wenn wir noch 15, 20 oder 25 weitere Jahre an dieser Aufgabenstellung hart und smart arbeiten, werden wir dann vielleicht das Ziel einer tatsächlichen Gleichberechtigung erreichen können.

Für die Erkenntnisse aus dem Bericht hätte es allerdings der Großen Anfrage, Frau Sahler-Fesel, vielleicht nicht

unbedingt bedurft. Studien belegen diese Fakten immer wieder. Wir brauchen eigentlich noch 20 bis 25 Jahre Zeit. Aber wir kommen voran.

Ich möchte abschließend Ihnen, Frau Ministerin, und Ihrem Team für das ganze Engagement für die Frauen danken. Ich denke, wir sind auf einem guten Weg, wenn es auch manchmal etwas langsam ist. Wir brauchen viel Geduld.

Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei der CDU)

Vizepräsident Schnabel:

Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Dreyer das Wort.

Frau Dreyer, Ministerin für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Familie und Frauen:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Herren, meine sehr verehrten Damen! Es ist immer gute Stimmung, wenn wir hier im Parlament über Frauen reden. Frau Wagner, es ist schön, dass fast die ganze männliche Fraktion – außer Frau Morsblech – hinter Ihnen steht und alles begrüßt hat, was Sie heute gesagt haben.

(Beifall des Abg. Dr. Schmitz, FDP)

Auch das ist ein Zeichen, wir kommen mit dem Thema der Gleichstellung voran.

Liebe Kollegen und Kolleginnen! Der Weltfrauentag wird demnächst 100 Jahre alt. Wir werden uns öfter noch über die Frage unterhalten, wie weit wir eigentlich gekommen sind und was wir in der letzten Zeit erreicht haben. Alle Abgeordneten haben eben darauf hingewiesen, wir sind sicherlich immer noch nicht dort, wo man sagen kann, es gibt eine strukturelle Gleichstellung zwischen Männern und Frauen, leider. Trotzdem möchte auch ich noch kurz darauf hinweisen, was inzwischen doch erreicht worden ist.

Vor 20 Jahren war es statistisch in Rheinland-Pfalz so, dass nur „Männer“ und „Haushalte“ lebten. Es gab keine Statistiken, die geschlechtsspezifisch aufgeteilt haben, wo eigentlich Männer und wo Frauen zugange sind, sondern es gab eben in den Statistiken, über die wir heute sprechen und die sich in der Großen Anfrage niederschlagen, nur „Männer“ und „Haushalte“. Daran erkennt man schon, dass wir inzwischen zumindest mehr wissen, aber auch viele Fortschritte gemacht haben.

Geschlechtsspezifische Daten waren das Anliegen, als 1991 von der sozialliberalen Koalition das Landesgleichstellungsgesetz verabschiedet worden ist. Es war das erste Mal, dass man überhaupt gesagt hat, wir brauchen Daten und müssen uns weiterentwickeln, auch in der öffentlichen Verwaltung.

Wenn heute die Finanzämter gelobt worden sind, dann nehme ich das gerne auf, Frau Wagner. Sie sind wirklich gut. Aber auch die Justiz ist sehr gut. Viele andere Ministerien sind im nachgeordneten Bereich sehr gut.

Ich darf bescheiden sagen, auch in manchen Ministerien wie in meinem haben wir inzwischen zum Beispiel in den Spitzenpositionen eine Gleichstellung hergestellt. Wir haben genauso viel Abteilungsleiter wie Abteilungsleiterinnen. Man sieht also, es hat sich in diesen Bereichen einiges bewegt. Ich danke noch einmal herzlich meiner eigenen Fraktion, dass wir einen eigenen Frauenetat haben und wir immer noch in diesem Land ein Frauenministerium haben, das mit der größten Selbstverständlichkeit. Auch das ist wichtig; denn wir sind nicht nur Mahner in der Sache, sondern wir machen auch viele Vorstöße. Wir finanzieren bestimmte Dinge als Anschlag, die nötig sind, um bestimmte Themen auch weiter nach vorne zu bringen.

Wir sind diejenigen, die dafür sorgen, dass das gute Netzwerk in unserem Land, was uns frauenpolitisch immer weiterbringt, wirklich erhalten bleibt und es immer wieder mit neuen Ideen befruchtet wird.

(Beifall bei der SPD)

Selbstverständlich will ich diese letzte Plenarsitzung in dieser Legislaturperiode nutzen, mich bei den Kolleginnen im Ausschuss ganz herzlich für die gute Kooperation zu bedanken. Man hat wirklich Spaß in diesem Ausschuss und kann fraktionsübergreifend sehr gut zusammenarbeiten. Ich will mich auch bei den ganzen Experten, Expertinnen und Praktikerinnen im Land bedanken, mit denen wir ein außerordentlich gutes Verhältnis pflegen. Das gilt für die Abgeordneten und für das Ministerium. Das gilt für den Landesfrauenbeirat ebenso wie für den Landesfrauenrat, die Landesarbeitsgemeinschaften oder die unterschiedlichen gegründeten Bündnisnetzwerke, zum Beispiel für die Kampagne „Frauen machen Kommunen stark“.

Frau Wagner, es ist gesagt worden, dass nicht viel Neues in der Großen Anfrage steht. Ich bin aber dankbar, dass wir die Große Anfrage haben. Sie gibt uns Anlass, heute über dieses wichtige Thema zu sprechen. Wir brauchen immer wieder solche Anlässe, um das Thema zu thematisieren. Wir kommen anders nicht voran.

Es gibt immer noch den einen oder anderen Punkt, bei dem wir untereinander streiten. Das wundert mich total, weil man sich eigentlich über diese Themen nicht streiten kann, wenn man es aus reiner Frauensicht betrachtet. Darauf komme ich noch einmal kurz zu sprechen.

Die Antwort auf die Große Anfrage zeigt, was wir für Fortschritte gemacht haben und wo es noch Handlungsbedarf gibt. Ich möchte einen Bereich herausgreifen, der für mich besonders wichtig ist. Dieser Bereich ist von allen Abgeordneten angesprochen worden.

Die Erwerbsquote von Frauen ist in den letzten 20 Jahren von 55,8 % auf 70,2 % gestiegen. Das ist natürlich ein Erfolg.

Zu denken geben muss uns, dass wir viel zu viele Frauen haben, die in den Bereichen arbeiten, in denen sie ihre eigenständige Sicherung nicht gewährleisten können. Ich nehme heute den Niedriglohn heraus. Im Niedriglohnbereich arbeiten zu 70 % Frauen. Wenn wir über schlechte Löhne im Einzelhandel, in der Gastronomie oder im Hotelgewerbe sprechen, dann betrifft das Frauen.

Liebe Kollegen, deshalb sage ich das am letzten Plenartag dieser Legislaturperiode aus Sicht der Frauen, es geht nicht, dass wir in manchen Bereichen keine Mindestlöhne haben. Davon sind vor allem die Frauen betroffen.

(Vereinzelt Beifall bei der SPD)

Das gilt nicht nur für Schlecker, der die Spitze eines Eisberges war, sondern das gilt für ganz viele Dienstleister. Es gilt vor allem für die Bereiche, in denen die Frauen vertreten sind.

Zum Internationalen Frauentag sage ich immer, es wäre total schön, wenn sich die Frauen wie vor hundert Jahren an dieser Stelle verbünden würden, und zwar völlig egal, was die Männer ihrer Parteien sagen. Bei uns ist das kein Problem. Aber bei den anderen ist das ein Problem. Wir müssen es der Frauen wegen irgendwann einmal schaffen, dass wir in allen Bereichen Mindestlöhne und Equal Pay haben, wenn es darum geht, dass Frauen auf Zeit in bestimmten Bereichen arbeiten. Wir brauchen bessere Löhne für Frauen. Deshalb brauchen wir gemeinsame Aktionen.

(Beifall der SPD und vereinzelt bei der FDP)

Ich weiß, das ist ein Reizwort. Es gibt die lustigsten Geschichten auch im Zusammenhang mit Hartz IV. Wir verkneifen uns dann irgendwann das Wort „Mindestlohn“ und sprechen bei der Zeitarbeit von Lohnuntergrenze, damit alle Parteien mitmachen können. Es geht mir darum, dass wir so etwas wie Mindestlöhne haben. Für die Frauen ist das ein ganz wichtiges Thema.

Wenn wir über Erwerbstätigkeit und Frauen sprechen, dann möchte ich das Thema „Berufsorientierung“ aufgreifen. Frau Sahler-Fesel hat es vorhin angesprochen. Das bleibt für uns eine Daueraufgabe. Junge Frauen müssen davon überzeugt werden, dass sie in technische Berufe und andere Bereiche gehen. Das ist wichtig für unsere Gesellschaft. Es ist auch wichtig für die Frauen, dass sie sich trauen, in Bereiche hineinzugehen, die immer noch als von Männern dominiert gelten.

Wir haben die Frauen in den sozialen Berufen. Dazu sage ich noch etwas. Ich bin dafür, dass wir die sozialen Berufe aufwerten. Auch in Zukunft brauchen wir Frauen in sozialen Berufen. Wir können uns nicht vormachen, dass das Problem „Equal Pay“ damit gelöst wird, dass wir sagen, dass die Frauen nur noch in technische Berufe gehen sollen. Die Frauen, die das möchten, sollen auch in Zukunft in sozialen Berufen arbeiten. Die Frauen in den sozialen Berufen sollen das verdienen, was es gesellschaftlich an Wert darstellt. Es ist selbstverständ-

lich, dass wir Frauen in der Altenpflege und Kinderbetreuung brauchen. Ein Problem ist, dass die sozialen Berufe nicht die gleiche Wertigkeit wie die Technikberufe in unserer Gesellschaft erfahren. Das ist nicht gerecht. Ich denke, dafür kämpfen wir alle.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Ich habe versprochen, dass ich es kurz mache. Ich spreche deshalb nur noch einen Punkt an. Das betrifft die Barrieren im Kopf. Ich bin mir ganz sicher, dass die Tatsache, dass die sozialen Berufe schlecht bezahlt sind, nur einen Punkt darstellt, warum man dort nicht so viele Männer findet. Ich habe mich kurz mit meiner Kollegin darüber unterhalten. Es gibt interessante Studien, warum sich in Grund- und Hauptschulbereichen an der einen Stelle eher Männer und an der anderen Stelle eher Frauen finden. Das sind nach wie vor die Barrieren im Kopf, dass die Männer die Arbeit mit Kindern und die Pflege von alten Menschen eher Frauen zuordnen. Sie nehmen das nicht für sich als Aufgabe und Verantwortung an. Wir sind immer noch in diesem komischen Rollendenken.

Wenn man an die Vereinbarkeit von Familie und Beruf denkt, erleben wir dabei das Gleiche. Wir haben mehr Frauen in guten Positionen. Diese arbeiten inzwischen das Doppelte und Dreifache wie früher. Sie machen nämlich die Hausarbeit, betreuen die Kinder und gehen arbeiten. Wir haben es leider noch nicht geschafft, dass der Wechsel im Kopf wirklich stattgefunden hat und wir uns von diesem alten Rollenverständnis verabschieden. Die Zuschreibungen und Zuordnungen entsprechen nach wie vor in ganz großem Maß dem, was wir vor 30, 40 oder 50 Jahren gedacht haben.

Ich glaube, das ist eine der Hauptaufgaben, die wir in der Zukunft in der Gleichstellungspolitik zu lösen haben. Das gilt auch für die Frauenpolitik. Wir müssen weiter daran arbeiten, dass dieser Wechsel im Kopf stattfindet und diese Barrieren im Kopf abgebaut werden. Wenn sich daran etwas ändert, bin ich sicher, dann schaffen wir eine Geschlechtervielfalt in den unterschiedlichen Berufen.

Es gibt noch viel zu tun. Das gilt auch für das zukünftige Frauenministerium. Es gibt viele Aufgaben, die wir zu bewältigen haben. Wir haben in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Die Gesellschaft und der demografische Wandel werden es herausfordern, dass wir ein bisschen an Tempo in den nächsten Jahren zulegen. Dafür werde ich sehr gerne weiter streiten.

Ich danke für die gute Zusammenarbeit mit dem Ausschuss und mit Ihnen als Abgeordneten. Herzlichen Dank für die letzten Jahre der Zusammenarbeit!

(Beifall der SPD und vereinzelt bei CDU und FDP)

Vizepräsident Schnabel:

Weitere Wortmeldungen gibt es nicht. Es steht auch keine Redezeit mehr zur Verfügung.

Ich rufe **Punkt 27** der Tagesordnung auf:

**Weiterentwicklung der Ausbildung in der
Landwirtschaft**

**Antrag der Fraktionen der
SPD, CDU und FDP**

– Drucksache 15/5271 –

Gemäß der Absprache im Ältestenrat erfolgt die Behandlung ohne Aussprache. Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5271 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 28** der Tagesordnung auf:

Mobilität im Flächenland Rheinland-Pfalz gewährleisten – dringend notwendige Straßenverkehrsprojekte jetzt voranbringen –

**Antrag der Fraktionen der
FDP, SPD und CDU**

– Entschließung –

– Drucksache 15/5370 –

Gemäß der Absprache im Ältestenrat erfolgt die Behandlung ohne Aussprache.

Wer dem Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/5370 – zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Danke. Die Gegenprobe! – Stimmenthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen.

Ich rufe **Punkt 29** der Tagesordnung auf:

**Verlängerung der S-Bahn Rhein-Neckar – Linie S1 –
von Kaiserslautern über Homburg/Saar nach
Zweibrücken**

**Antrag der Fraktionen der
FDP, SPD und CDU**

– Drucksache 15/5414 –

Herr Kollege Eymael begründet diesen Antrag.

Abg. Eymael, FDP:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich freue mich, dass es zu diesem gemeinsamen Antrag aller Fraktionen zur Verlängerung der S-Bahn Rhein-Neckar von Kaiserslautern über Homburg nach Zweibrücken gekommen ist. Ich glaube, dass jetzt in der Tat eine Region ins Rollen gerät.

(Präsident Mertens übernimmt den Vorsitz)

Ich möchte auch herzlich Dank der Bürgerinitiative sagen, die es dort gibt und die mit hoher Sach- und Fachkompetenz dieses Projekt begleitet hat. Ohne dieses enorme Engagement vor Ort wäre der Weg sicherlich noch länger geworden, bis wir zur Vollendung dieser Verlängerungsstrecke von Homburg nach Zweibrücken kommen.

Ich will darauf hinweisen, dass wir natürlich eine schwierige demografische Entwicklung gerade in der Westpfalz haben und eine gute Verkehrsinfrastruktur natürlich dringend notwendig ist. Zu einer guten Verkehrsinfrastruktur für die Westpfalz gehört neben dem vierstreifigen Ausbau der B 10 natürlich auch eine gute Anbindung an den Schienenpersonennahverkehr und insbesondere hier an die S-Bahn Rhein-Neckar, indem die Stadt Zweibrücken über Homburg angebunden wird.

Dies bedeutet, dass die Regionen auch ein Stück weit zusammenwachsen und sicherlich die Westpfalz als ländlicher Bereich auch von dem wirtschaftsstärkeren Bereich der Rhein-Neckar-Metropole profitiert; denn insbesondere Berufspendler werden diese Strecke nutzen. Ich sehe aber auch für den Bereich des Tourismus hier Ansätze, dass in der Tat in der Westpfalz damit eine gewisse Attraktivität verbunden ist.

Grundsätzlich ist dann eine Anbindung an den Rheinland-Pfalz-Takt möglich. Es sind in etwa 50.000 Menschen, die davon profitieren können. Man kann daraus auch erkennen, dass wir diese Menschen dort nicht vergessen, sondern wir etwas für unsere strukturschwächeren ländlichen Räume tun. Ich glaube, das ist gut so. Wenn alle Fraktionen das heute genauso sehen, dann sind wir auf einem guten gemeinsamen Weg.

2005 ist die S-Bahn nach Homburg verlängert worden. Wenn es in den nächsten eins bis zwei Jahren in der Tat gelingen sollte, von Homburg nach Zweibrücken die weitere Verlängerung hinzubekommen, dann ist das für die gesamte Region von großem Vorteil.

Wir haben natürlich ein Problem, dass zwei Bundesländer am Bau bzw. auch am Betrieb wahrscheinlich später einmal beteiligt sind und sich die beiden Bundesländer verständigen müssen, wobei der überwiegende Teil der Strecke klar im Saarland beheimatet ist und die stillgelegte Strecke praktisch vollständig im Saarland liegt, aber der Nutzen letztlich auch auf rheinland-pfälzischer Seite hoch ist. Der Nutzen ist höher als für das Saarland selbst.

Vor diesem Hintergrund muss man natürlich trotz des Territorialprinzips versuchen, hier aufeinander zuzugehen, damit diese beiden Länder dann auch versuchen, gemeinsam einen Finanzierungsweg zu finden. Da gibt es Gott sei Dank schon erste Initiativen, eine Vorentwurfsplanung, die jetzt zu 50 % vom Saarland und zu 50 % von Rheinland-Pfalz getragen wird. Da wird sich auch zeigen, wie hoch in der Tat die Kosten insgesamt sein werden, wie hoch die Investitionskosten sein werden und wie hoch letztlich auch die Betriebskosten sein werden. Dann wird man sich an einen Tisch setzen und versuchen, ein Finanzkonzept zu entwickeln, das eine Realisierung der Strecke möglich macht.

Es ist wichtig, dass dieses Projekt in das Nahverkehrsprojekt VRN aufgenommen wird. Hier müssen praktisch beide Länder den Bund dazu beauftragen. Ich glaube, dass der Verkehrsverbund Rhein-Neckar dann in der Lage wäre, den Ausbau der Bahnstrecke und den Betrieb dieser S-Bahn entsprechend vorzubereiten. Er hat auch die bisherigen Verlängerungsstrecken vorbereitet und durchgeführt und den Bau mit begleitet. Wir brau-

chen noch eine Option für die Ausschreibung der S-Bahn für dieses Teilstück. Darüber sind wir uns auch einig. Das steht auch in diesem Antrag.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind gemeinsam hier auf einem guten Weg,

(Dr. Altherr, CDU: Auf dem richtigen Gleis!)

um in der Tat in der Westpfalz ein Zeichen für den Schienenpersonennahverkehr zu setzen.

Ich bedanke mich auch bei den anderen Fraktionen, dass das so reibungslos geklappt hat und dieser gemeinsame Antrag möglich war. Ich bitte um Zustimmung.

(Beifall der FDP und vereinzelt bei SPD und CDU)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Weiner, Sie haben das Wort.

Abg. Weiner, CDU:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will mich etwas kürzer fassen und mich auf die Zeit seit der ersten Beratung konzentrieren. Unsere Aufforderung im Plenum und im Ausschuss, dass Herr Minister Hering zum Hörer greifen und in direkte Verhandlungen mit der Saar-Regierung eintreten sollte, wies dieser etwas steif zurück und beharrte formell darauf, dass ihm kein schriftliches Angebot des Saarlandes vorläge. Die SPD hatte sich im Ausschuss noch etwas geziert und herumgeeiert und eine Debatte darüber angefangen, ob Zweibrücken in der Westpfalz oder in der Südwestpfalz läge.

(Hartloff, SPD: Wir haben den Antrag verbessert, was sonst?)

Während sich der Minister noch ein bisschen bockig anstellte, hat der Ministerpräsident begriffen, dass es so nicht geht. Nachdem ihm eine Zweibrücker Delegation ins Gewissen geredet hat, überholte der Ministerpräsident seinen Minister und schreibt einen direkten Brief an den Ministerpräsidenten des Saarlandes, Peter Müller.

Jetzt vor der Wahl kommt Bewegung in die Sache. Das freut uns. „Honi soit qui mal y pense“ hätten dazu die Franzosen gesagt.

Aber der Geschäftsführer des VRN, Herr Schreiner, hat ein bisschen Wasser in den Wein geschüttet und sich noch nicht so recht damit abgefunden, dass vom Territorialprinzip abgewichen werden sollte. So habe ich jedenfalls gelesen, das hätte er bei einer Veranstaltung des Kollegen Presl gesagt. Hier fordern wir die Landesregierung auf, mit dem VRN zu reden, um diesen Widerspruch aufzuklären; denn ohne den VRN geht es schließlich auch nicht.

Zusammenfassend: Wir danken der FDP für ihre Initiative, und wir danken der Bürgerinitiative, die hier vorbildlich gewirkt hat. Wir freuen uns, dass jetzt doch noch ein

gemeinsamer Antrag zustande kommt. Wir bedauern, dass die Regierung nicht schon früher aktiv wurde, aber besser spät und unter dem Druck nahender Wahlen als gar nicht.

(Fuhr, SPD: Realitätsfremd!)

Wir fordern, dass der Widerspruch zwischen Regierung und VRN geklärt wird, und zwar schnellstens. Wir wünschen uns, dass es gut weitergeht, die Strecke bald reaktiviert wird und sichern zu, nach einer Regierungsübernahme unter Julia Klöckner die Sache voranzubringen.

Danke schön.

(Beifall der CDU –
Frau Mohr, SPD: Nur dummes Zeug war das!)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Presl, Sie haben das Wort.

Abg. Presl, SPD:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Innerhalb eines Monats befassen wir uns in Sachen S-Bahn-Verlängerung in diesem Hause zum zweiten Mal. Das ist gut so, und das hat auch Wirkung gezeigt. Dabei geht es nicht nur um die Reaktivierung, sondern es geht auch um – das ist eben angeklungen – die Überwindung einer Landesgrenze, also einer territorialen Hürde. Das Saarland hat ja bisher stets und wiederholt argumentiert, die Strecke liegt zwar auf saarländischem Gebiet, aber wir haben kein Interesse, wir haben keinen Nutzen, den Nutzen haben ja nur die Rheinland-Pfälzer.

Von wegen herumgeeiert, wir nicht, sondern – ich kriege das ja sei Jahren hautnah mit – herumgeeiert haben dort fast alle Parteien und Fraktionen im saarländischen Landtag, was sie vorher versprochen haben und später vergessen haben.

Die bestehenden Finanzierungsregelungen – der Kollege Weiner hat es angesprochen – zwischen Bund und den Ländern beim regionalen Schienenverkehr sehen bei länderübergreifenden Projekten eben das Territorialprinzip vor. Insofern ist da kein Dissens zwischen Regierung und VRN. Genau dieses Territorialprinzip stand dem Projekt bisher im Wege. Inzwischen ist es aufgrund des Beratungsstandes auf rheinland-pfälzischer Seite hier und im Wesentlichen aufgrund der Ankündigung und Zusage unseres Ministerpräsidenten Kurt Beck bei den Haushaltsberatungen am 15. Dezember gelungen, dass auf saarländischer Seite endlich Bewegung in die Sache gekommen ist.

Es ist deshalb Bewegung in die Sache gekommen, weil durch die Zusage unseres Ministerpräsidenten, dass sich Rheinland-Pfalz zu 50 % an dem saarländischen Anteil des Reaktivierungsaufwandes beteiligt, deren Hauptargument in Sachen Interessenausgleich weg war. Damit wird das zwischen Bund und den Ländern festgelegte und bestehende Territorialprinzip aufrechterhalten

und nicht durchbrochen und ausgehebelt. Aber durch das finanzielle Entgegenkommen unseres Landes gegenüber dem Saarland wird faktisch dieses Territorialprinzip umgangen. So einfach ist das, und es hat Wirkung gezeigt.

Ausdrücklich danken möchte ich allen Fraktionen für den jetzt vorliegenden und zu beschließenden gemeinsamen Antrag. So kurz vor einer Landtagswahl ist bei diesem für die Südwestpfalz – für meine Heimat – wichtigen Thema der Wahlkampf ausgeblendet worden.

Das hat offensichtlich Wirkung im Saarland gezeigt.

Abschließend danke ich all denen, die an diesem Antrag mitgewirkt haben. Im Voraus danke ich für das zu erwartende Votum.

Was jetzt noch fehlt, ist, einen geeigneten Termin für die Wiedereinführung der Strecke natürlich auch in Abstimmung mit unseren saarländischen Nachbarn zu finden.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD und bei CDU und FDP)

Präsident Mertes:

Herr Minister, Sie haben das Wort. Die Kollegen Abgeordneten haben sich alle sehr in der Redezeit eingeschränkt.

Hering, Minister für Wirtschaft, Verkehr, Landwirtschaft und Weinbau:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist sehr erfreulich, dass für das wichtige Projekt in der Südwestpfalz ein einhelliger Antrag auf den Weg gebracht wurde. Damit wird klar dokumentiert, dass das Projekt ein gemeinsames Anliegen ist.

Herr Weiner, ich stelle mir schon die Frage, was die Rede sollte, die Sie eben gehalten haben, nachdem ein Konsens gefunden wurde.

(Beifall der SPD –
Frau Mohr, SPD: Das stimmt!)

Dadurch wird deutlich, dass es 100 Abgeordneten um das gemeinsame Anliegen geht, während Sie bei dem Projekt weiter Parteipolitik betreiben. Das ist aus der Art und Weise, wie Sie Ihre Rede gehalten haben, deutlich geworden.

(Beifall der SPD)

Das S-Bahn-Projekt ist ein einzigartiger Erfolg. Das ist eines der Highlights, die wir im Rheinland-Pfalz-Takt haben. Auch dieses Projekt werden wir mit dem Rheinland-Pfalz-Takt 2015 weiter voranbringen mit der Strecke Mainz – Mannheim bis hin zur BASF. Auch die Strecke Bruchsal – Gernersheim wird Ende des Jahres in Betrieb gehen. Die S-Bahn wird also weiter gestärkt.

Umso attraktiver wird es für Zweibrücken und Homburg sein, an diesem Erfolg teilzuhaben. Diese Teilhabe wollen wir ermöglichen. Es ist müßig, jetzt in Erbsenzählerei deutlich zu machen, wer wann welchen Brief geschrieben hat, wer wann mit wem telefoniert hat und wer welche Initiative ergriffen hat.

Wir haben als Land Rheinland-Pfalz einen Schritt getan, den bisher kein anderes Bundesland getan hat. Wir haben gesagt, wir werden 50 % der Kosten für die Infrastruktur in einem anderen Bundesland finanzieren. Diese Großzügigkeit hat es bisher in Deutschland noch nicht gegeben. Wir tun das der Sache wegen, weil das für eine ganze Region notwendig und wichtig ist und man eben nicht in Scheuklappendenken und Kirchturmdenken verharren kann. Die ganze Region wird davon profitieren. Deshalb sind wir diesen Schritt gegangen.

(Beifall der SPD und der FDP)

Erfreulicherweise sind inzwischen auch die ersten Abstimmungsgespräche gelaufen, wie die Vorentwurfsplanung in Abstimmung mit der DB Netz AG auf den Weg gebracht werden kann. Sobald wir die Ergebnisse haben, müssen wir darauf aufbauend dann die weiteren Schritte auf den Weg bringen.

Es hat in der Tat ein weiteres Schreiben des Ministerpräsidenten in der Sache gegeben. Daran wird dokumentiert, wie wichtig uns das Vorhaben ist, das Saarland zu bitten, das Projekt zum Gegenstand der aktuellen Ausschreibung zu machen. Diese Zusage liegt uns bisher nicht vor. Wir müssen das S-Bahn-Netz ausschreiben, um es fristgerecht mit dem Rheinland-Pfalz-Takt 2015 in Betrieb nehmen zu können.

Ich habe aber mehrfach betont, dass wir zu diesem Projekt stehen. Das Projekt wird am Land Rheinland-Pfalz nicht scheitern. Deshalb werden wir auch Vorsorge für den Fall treffen, dass das Saarland nicht die Zustimmung erteilt, dass der Betrieb mit ausgeschrieben wird. Wir werden den Vertrag so gestalten, dass wir das nachbestellen können. Wir eröffnen also auch diese Möglichkeit. Das heißt, wir tun alles, um in einem vernünftigen Miteinander gemeinsam mit dem Saarland das Projekt zu ermöglichen.

Man sollte in der Lage sein, auch vier Wochen vor einem wichtigen Datum die Parteipolitik außen vor zu lassen, wenn es einem wirklich um die Sache geht. Uns geht es um die Westpfalz, die davon profitieren wird. Dies gilt unabhängig davon, wer den größeren Nutzen davon hat. Die Menschen, die dort wohnen, werden den Nutzen haben, egal ob sie nun rechts oder links der Grenze wohnen. Die Region wird davon profitieren, und für die Region machen wir Politik.

In diesem Sinne vielen Dank für die gemeinsame Initiative.

(Beifall der SPD und der FDP)

Präsident Mertes:

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag – Drucksache 15/5414 –. Wer ihm zustimmen möchte,

den bitte ich um das Handzeichen! – Wenn ich das richtig gesehen habe, ist der Antrag einstimmig angenommen. Damit ist eine politische Linie beschrieben.

Ich rufe **Punkt 30** der Tagesordnung auf:

Bürgerbeteiligung bei Großprojekten stärken – Bau der Mittelrheinquerung zusammen mit den Bürgerinnen und Bürgern umsetzen
Antrag der Fraktion der SPD
 – Drucksache 15/5433 –

dazu:
Grundlagen für echte Bürgerentscheide und deutliche Verfahrensbeschleunigung bei Großprojekten schaffen
Antrag (Alternativantrag) der Fraktionen der CDU und FDP
 – Drucksache 15/5457 –

Es wurde eine Grundredezeit von fünf Minuten vereinbart. Wer spricht dazu? – Bitte schön, Herr Kollege Langner.

Abg. Langner, SPD:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Mehr Demokratie wagen, diese zentrale Botschaft von Willy Brandt war und ist für die SPD immer ein zentrales Anliegen. Es ist für alle politischen Kräfte ein gutes Signal, wenn sich Bürgerinnen und Bürger beteiligen wollen, sich einbringen und ihren Anliegen zum Beispiel auch bei friedlichen Demonstrationen Ausdruck verleihen. Dies geschieht bei den wöchentlichen Protesten gegen die Atomkraft. Dies geschieht bei den Demonstrationen gegen das Großprojekt Stuttgart 21. Deshalb halte ich es für demokratiefeindlich, wenn diese Proteste mit Gewalt beendet und Menschen mit Wasserwerfern und Knüppeln verletzt werden. Das ist nicht unsere Politik in Rheinland-Pfalz.

(Beifall der SPD)

Demonstrationen dieser Art sind Ausdruck einer großen Wut auf die Entscheidungen der Politik. Wir sind uns wohl einig darüber, dass sie das äußerste legitime Mittel des Bürgerprotestes sind. Die Politik hat deshalb die wichtige Aufgabe, den Wunsch nach mehr Bürgerbeteiligung aufzugreifen. Gerade in Zeiten knapper Kassen, wenn durch Staatszwänge viele Projekte infrage gestellt werden, wollen die Bürgerinnen und Bürger mitentscheiden, was mit ihren Steuergeldern passiert.

Meine Fraktion begrüßt die Vorschläge, die Ministerpräsident Kurt Beck, Innenminister Karl Peter Bruch und Staatssekretär Walter Schumacher gemeinsam mit den beiden Landräten Günter Kern und Bertram Fleck im Zusammenhang mit der Mittelrheinbrücke vorgestellt haben. Es ist richtig, dass wir ein Modellprojekt zur Bürgerbeteiligung bei diesem für die Region so wichtigen Vorhaben in die Wege leiten. Es ist auch wichtig, dass der Konsens zwischen CDU- und SPD-Landrat aus der Mittelrheinregion in dieser Frage steht. Parteiübergreifend heißt an dieser Stelle die Devise.

Die Menschen müssen mitgenommen werden. Die Argumente müssen ausgetauscht und genau geprüft werden. Können Fähren im 24-Stunden-Betrieb wirklich eine Brücke ersetzen? Welche Kosten entstehen bei beiden Varianten?

Es ist eine gute Botschaft, wenn das Innenministerium das Modellprojekt – ähnlich wie bei der kommunalen Verwaltungsreform – finanziell mit 150.000 Euro unterstützt. Das unterstreicht, dass das Land die beiden federführenden Kreise nicht alleine lässt. Dies unterstreicht aber auch, dass die Frage einer Brücke am Mittelrhein zu einem Pilotprojekt für generell mehr Bürgerbeteiligung in Rheinland-Pfalz werden soll.

Es ist auch ein gutes Signal, wenn der zu erstellende Masterplan für das Mittelrheintal unter Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger entstehen soll.

Wir packen das Thema „Bürgerbeteiligung“ an. Die SPD wird damit dem Anspruch einer politischen Partei gerecht; denn immerhin haben wir alle den gesetzlichen Auftrag, an der politischen Willensbildung des Volkes mitzuwirken.

Klar und deutlich ist in unserem Antrag formuliert, dass eine erweiterte Bürgerbeteiligung nicht zu einer Verlängerung bei den Planungs- und Genehmigungsverfahren führen darf. Die Akzeptanz von Bürgerbeteiligung hängt eng mit einer zeitlich überschaubaren Verwirklichung des diskutierten Projekts zusammen. Eine gut verlaufende und gut gemachte Bürgerbeteiligung sollte dazu führen, dass das weitere Verfahren beschleunigt werden kann, weil die Akzeptanz steigt.

(Beifall der SPD)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, eines muss uns allen klar sein: Auch die Bevölkerung hat eine große Verantwortung bei einer solchen Beteiligung. Solche Projekte lassen sich selten mit ein paar Spiegelstrichen zusammenfassen. Die interessierten Bürgerinnen und Bürger müssen sich Zeit nehmen und anderen Argumenten gegenüber offen sein. Aber auch wir, die Politik, müssen wiederum dafür sorgen, dass politische Beteiligung für alle Bevölkerungsschichten möglich ist. Deshalb sind allgemein verständliche Erklärungen und kein Fachchinesisch bei einem solchen Verfahren gefordert. Die Hürden zur Mitarbeit an einem solchen Entscheidungsprozess müssen so niedrig wie möglich sein.

Die SPD versperrt sich auch nicht einem Referendum oder einem Bürgerentscheid. Wenn die Argumente offen auf dem Tisch liegen, wenn jeder die Chance hatte, sich ein Meinungsbild zu machen, wenn genügend Aufklärung erfolgt ist, können, ja müssen die Menschen über Ja oder Nein entscheiden dürfen.

Es ist im Übrigen schon heute möglich, dass die beiden Kreise im Falle der Mittelrheinbrücke ein Meinungsbild in der Bevölkerung einholen, was sicherlich bindende Wirkung haben wird. Aber eines ist uns auch klar, es dürfen die Menschen entscheiden, die von dem Projekt betroffen sind. Wenn wir allgemeine Volksabstimmungen über jedes Großprojekt im gesamten Land wollen, wird kein einziges Projekt mehr realisiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, das Projekt Mittelrheinbrücke steht am Anfang eines neuen Miteinanders zwischen Politik und Bevölkerung.

(Glocke des Präsidenten)

Die von Ministerpräsident Kurt Beck eingesetzte Arbeitsgruppe wird neue Vorschläge entwickeln. Der Aufruf an alle demokratischen Parteien, sich gemeinsam dieses Themas anzunehmen, ist absolut richtig.

Ich sehe in den beiden vorliegenden Anträgen auch genügend Schnittmengen, die eine Einigung möglich machen. Lassen Sie uns diesen Weg nach der Landtagswahl gemeinsam ausloten und beschreiten.

Wir werden heute ausschließlich unserem Antrag zustimmen, weil wir am Ende einer Legislaturperiode stehen und nicht mehr die Chance haben, diese beiden Anträge im Ausschuss gemeinsam zu beraten und zu einem zusammenzuführen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, die Demokratie in Deutschland hat eine über 60-jährige bzw. über 20-jährige Tradition. Aber es ist klar, Demokratie erfordert Kraft, immer wieder neue Ideen und die Offenheit, neue Beteiligungsformen zu schaffen. Es ist unsere ureigentliche Aufgabe in diesem Parlament, die Demokratie zu wahren und zu schützen, indem wir die Menschen mitnehmen, Entscheidungen erklären und Argumente transparent machen. Die jetzt angestoßenen und auch noch in der Zukunft zu diskutierenden Formen der Bürgerbeteiligung leisten dazu aus unserer Sicht einen wesentlichen Beitrag.

Vielen Dank.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertens:

Herr Kollege Bracht, Sie haben das Wort.

Abg. Bracht, CDU:

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Stuttgart 21 und andere Projekte haben gezeigt, wir brauchen bei Großprojekten eine intensivere und eine offensivere Bürgerbeteiligung, und wir brauchen eine Verkürzung der Planungsverfahren. Die bisherigen Beteiligungsverfahren bei Großprojekten führen nicht in ausreichendem Maße zu Akzeptanz dieser Großprojekte.

Der vorliegende SPD-Antrag zielt auf eine stärkere Bürgerbeteiligung. Eine modellhafte Erprobung am Projekt Mittelrheinbrücke in der Vorphase der förmlichen Verfahren ist dort angestrebt durch Information der Bürger und Veranstaltungen, aber ohne abschließende Beteiligung der Bürger an der Entscheidung.

Das, was Sie, Herr Kollege, dargestellt haben, entspricht nicht ganz dem Antrag, den Sie formuliert haben. Sie sagten, dass Sie auch offen seien für Bürgerentscheide.

Das steht aber nicht im Antrag, war auch nicht Gegenstand der Pressekonferenz des Ministerpräsidenten. Deshalb waren wir der Meinung, wir müssen einen Alternativantrag zusammen mit der FDP-Fraktion erstellen.

Das, was Sie bisher in Ihrem Antrag an Bürgerbeteiligung haben – Sie monieren es auch konkret –, gleicht sehr stark dem, was bei der Kommunal- und Verwaltungsreform gelaufen ist. Das verstehen wir nicht so ganz unter echter Bürgerbeteiligung. Das war mehr Selbstdarstellung der Regierung als echte Beteiligung. Darüber wollen wir hinausgehen.

(Beifall der CDU)

Wir wollen über den SPD-Antrag hinausgehen. Wir wollen eine stärkere Bürgerbeteiligung im kompletten Planungs- und Umsetzungsprozess bei Großprojekten. Wir wollen Mitentscheidung der Bürger, wenn alle Entscheidungsfaktoren, wie zum Beispiel Trassenvarianten, Kostenträgerschaft und bezogen auf die Mittelrheinbrücke auch die An- und Abfahrtswege Richtung Hunsrück und Taunus, geklärt sind. Wir wollen parallel eine Verkürzung der Planungsverfahren, und zwar gezielt.

(Staatssekretär Stadelmaier: Welch ein Sinneswandel!)

Wir begrüßen, dass die Bundesregierung dabei ist, Vorschläge zu erarbeiten, mit denen Bürgerbeteiligung gestärkt und Planungszeiten verkürzt werden sollen. Dazu müssen wir im Land Beiträge leisten. Dies fordern wir mit unserem Antrag.

Meine Damen und Herren, mit diesen Aspekten gehen wir mit unserem Antrag über den SPD-Antrag hinaus. Ich bitte Sie deshalb um Zustimmung zu dem gemeinsamen Antrag von CDU und FDP.

Ich will abschließend deutlich machen, die CDU will die Mittelrheinbrücke. Wir halten Sie für notwendig, um dem Mittelrheintal Zukunft zu geben. Sie ist Voraussetzung für mehr Arbeitsplätze und stellt ein Verbleiben der Bevölkerung in den Gemeinden sicher. Aber – das sage ich ebenso deutlich – wir wollen die Bürger auf den Weg zu einer Mittelrheinbrücke mitnehmen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall der CDU)

Präsident Mertens:

Danke schön.

Ich erteile Herrn Kollegen Auler das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die FDP will die Mittelrheinbrücke auch. Aber wir wollen einen echten Bürgerentscheid. Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger der betroffenen Landkreise über dieses Projekt

entscheiden. Sicherlich ist zu begrüßen, dass man generell versucht, Bürgerbeteiligung zu fordern und einzubringen. Aber wir sehen ein großes Problem darin.

Wenn wir die Bürger nur beteiligen, aber gleichzeitig eine lange Planungszeit haben, werden wir Probleme erleben wie bei Stuttgart 21 auch; denn bei der geplanten Mittelrheinbrücke gibt es auch viele Gegner. Wenn Sie sich überlegen, dass wir 20 oder vielleicht sogar 25 Jahre planen, wie es durchaus in Deutschland nicht unüblich ist, auch in Rheinland-Pfalz nicht, dann werden die dann bis dahin Geborenen oder die, die heute vielleicht zehn oder zwölf Jahre alt sind, sagen, was interessiert es mich, was die damals vor 20, 25 Jahren beschlossen haben. Dann haben wir ein Problem trotz einer eingebrachten Bürgerbeteiligung. Deswegen möchten wir einen Bürgerentscheid.

Ein Bürgerentscheid würde bedeuten, dass man die betroffenen Landkreise, die Bürgerinnen und Bürger der betroffenen Landkreise, unmittelbar einbinden würde, und an deren Entscheidung zum Beispiel für die Brücke würden Sie sich gebunden fühlen. Deswegen wäre es auch so wichtig, dass wir die Planungszeiten erheblich, drastisch verkürzen, damit solche Projekte schnellstmöglich umgesetzt werden. Nur dann ist gewährleistet, dass diejenigen, die abgestimmt haben, sich auch an ihre Entscheidung gebunden fühlen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD-Fraktion, deshalb bitte ich Sie, auch das noch einmal zu überdenken und mit uns für einen Bürgerentscheid zu stimmen.

Danke schön.

(Beifall der FDP)

Präsident Mertes:

Danke schön.

Es spricht der Herr Innenminister für die Landesregierung.

Bruch, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir reden über eine kommunale Brücke. Wir reden nicht über eine Landesbrücke. Bauen und tragen werden das die beiden Landkreise. Wir haben mit beiden Landkreisen sehr intensive Gespräche geführt. Das Innenministerium hat in Absprache mit dem Wirtschafts- und Verkehrsminister die Federführung für die Bürgerbeteiligung übernommen. Die Bürgerbeteiligung soll vor der Raumordnung laufen.

Im Raumordnungsverfahren werden die einzelnen Schritte noch einmal einer Bürgerbeteiligung unterzogen, wie das im Planungsrecht ist.

Wir haben natürlich mit den beiden Landräten über die Frage geredet, ob nicht schon direkt der Bürgerentscheid im Fokus unserer Überlegung steht. Da bitte ich ein bisschen um Verständnis. Deswegen will ich am

Schluss ohne Absprache mit irgendjemandem einen Verfahrensvorschlag machen.

Beide Landräte haben gesagt, sie möchten nicht gerne von uns vorgegeben bekommen, dass bei einer kommunalen Brücke direkt dieser Bürgerentscheid kommen muss, sondern es wurde sehr neutral, auch in Ihrem Kreistag und in Ihrem Kreisausschuss, Herr Bracht – so ist der Bericht an mich –, gesagt, wir wollen eine Bürgerbeteiligung, aber nicht vorgegeben haben, welche Schritte wir unternehmen müssen, sondern wir wollen das als Modellprojekt betreiben.

Meine Damen und Herren, dieses Modellprojekt – da bitte ich auch um Verständnis – kann nur nach geltendem Recht in Gang gesetzt werden. Das tun wir. Das Modellprojekt soll erst entwickeln, ob es schnellere Schritte, schnellere Planungswege gibt. Das soll das Modellprojekt dieser Bürgerbeteiligung entwickeln. Deswegen sollen diese Erfahrungen, die in dem Modellprojekt gemacht werden, dann beispielsweise durch Internetbefragung oder einzelne Planungsschritte in gesetzliche Regelungen einfließen.

Der Bürgerentscheid: Natürlich muss am Schluss eine Bürgerbeteiligung stehen, die stärker ist, als nur einmal gefragt zu werden. Natürlich haben wir von uns aus, vom Innenministerium aus, gefragt, ob wir nicht direkt über den Bürgerentscheid reden müssen.

Jetzt bitte ich Sie herzlich, noch einmal zu überlegen. Wir reden über ein Modellprojekt. Wir reden über Schritte, die wir gemeinsam gehen sollen, die die Kreistage für uns gehen, die wir begleiten.

Wir geben das Geld für dieses Modellprojekt und die Ausschreibung sowie für das, was von Dritten gemacht wird, für die beiden Kreistage dazu. Wir schreiben jetzt vor: Egal, was ihr macht, das muss am Schluss sein. –

Das haben beide Landräte in den Gesprächen mit mir problematisiert und mich gebeten, dies offenzuhalten, wohl wissend, dass sie am Schluss wahrscheinlich zu der gleichen Entscheidung kommen, wie jetzt schon in dem gemeinsamen Antrag vorweggenommen wird.

Deswegen wäre meine Bitte – wir sind am Ende der Legislaturperiode, wir sind am Beginn dieser Bürgerbeteiligung, die laufen soll –, dass wir den Antrag entgegennehmen, ihn als Arbeitsgrundlage in die weitere Beratung des Innenministeriums mit den Kreistagen nehmen, aber nicht förmlich sagen: Ihr müsst es jetzt schon machen, weil wir das jetzt schon wollen, sondern weil es ein Prozess ist, den beide Kreistage machen und gehen sollen.

Deshalb wäre meine Bitte, dass wir es als Arbeitsmaterial zu uns nehmen, noch einmal bereden – im Verfahren werden wir sowieso immer wieder miteinander reden müssen –, aber es nicht direkt vorgeben. Das wäre meine große Bitte, weil ich denke, es gibt ein unschätzbare Pfund in dieser ganzen Diskussion, dass zwischen den drei Fraktionen des Landtags, der Regierung und den beiden Kreistagen ein absoluter Konsens besteht,

wie wir mit dieser Entwicklung umgehen sollen. Da bitte ich Sie herzlich, vielleicht diesen Weg mitzugehen.

(Beifall der SPD)

Präsident Mertes:

Danke schön.

Meine Damen und Herren, wir kommen zur Abstimmung. Wir stimmen zuerst über den Alternativantrag in der Drucksache 15/5457 ab. Wer diesem Alternativantrag seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Damit ist der Alternativantrag mit den Stimmen der SPD gegen die Stimmen der CDU und der FDP abgelehnt.

Wir kommen zur Abstimmung über den Antrag in der Drucksache 15/5433. Wer diesem Antrag der Fraktion der SPD zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist mit den Stimmen der SPD bei Stimmenthaltung der CDU und FDP angenommen.

(Bauchhage, FDP: So ist das!)

Ich rufe die **Punkte 31 und 32** der Tagesordnung auf:

Rundfunkprogramme für Menschen mit Behinderungen barrierefrei gestalten
Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP
 – Drucksache 15/5456 –

Verbesserungen für Menschen mit Hör- oder Sprachbeeinträchtigungen
Antrag der Fraktion der CDU
 – Drucksache 15/5378 –

Wird das Wort zur Begründung gewünscht, oder gehen wir direkt in die Debatte? – Keine Begründung, danke schön. Herr Abgeordneter Heribert Heinrich, bitte schön.

Abg. Heinrich, SPD:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zwei Jahre sind es jetzt her, dass die UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen auch in der Bundesrepublik Deutschland gilt. Genau auf den heutigen Tag ist es ein Jahr her, dass in Rheinland-Pfalz als erstem Bundesland ein Aktionsplan zur Umsetzung dieser UN-Konvention gilt.

In der Debatte um diesen Aktionsplan ist schon darauf hingewiesen worden, dass wir nicht alleine die UN-Konvention umsetzen können. Wir sind auf viele Akteure im gesellschaftlichen Leben angewiesen.

Ministerin Dreyer hat zu Recht darauf hingewiesen, dass wir Verantwortung übernehmen wollen, aber viele Mitstreiter benötigen, um die Barriere in den Köpfen zu beseitigen.

Behinderte sind nicht mehr Sorgenkinder, sondern gleichberechtigte Menschen, wie es der Landesbeauf-

tragte für die Belange behinderter Menschen in Rheinland-Pfalz, Ottmar Miles-Paul, formuliert.

Gleich drei Artikel in der UN-Konvention beschäftigen sich mit den Themen „Barrierefreie Kommunikation und Information“ sowie „Teilhabe am kulturellen Leben“. Der Aktionsplan des Landes Rheinland-Pfalz fordert die Verbesserung der Barrierefreiheit bei der Nutzung der Medien, zum Beispiel durch den Einsatz von mehr Gebärdendolmetschern oder Untertiteln oder akustischen Bildbeschreibungen von Filmen sowie barrierefreien Internetauftritten.

Die öffentlich-rechtlichen Sender haben teilweise schon seit Jahren Anstrengungen unternommen, um auf die Belange behinderter Menschen zu reagieren. Alle öffentlich-rechtlichen Sender haben sich in ihren Richtlinien zur Programmgestaltung verpflichtet, einen barrierefreien Zugang zu den Programminhalten zu fördern.

Deutschlandradio hat sich bereits 2003 selbst verpflichtet, bei der technischen Gestaltung seiner Onlineangebote die Anforderungen sehbehinderter Menschen besonders zu berücksichtigen, um ihnen einen möglichst barrierefreien Zugang zu den Angeboten zu ermöglichen. Phoenix strahlt regelmäßig Sendungen mit eingebendeten Gebärdendolmetschern aus.

Von diesen guten Beispielen ausgehend, fordert der vorliegende gemeinsame Antrag der Fraktionen weitergehende Anstrengungen. Wir wenden uns mit dem Antrag an die Landesregierung, aber auch an unsere Kolleginnen und Kollegen, die in den Gremien von SWR, ZDF und in der Landeszentrale für Medien und Kommunikation Verantwortung übernehmen.

Im Rahmen ihrer Aufsichts- und Überwachungsfunktion sollen sie darauf hinwirken, die Rundfunkanbieter zu einer Verbesserung ihrer Angebote zu veranlassen.

(Beifall der SPD und bei der FDP)

Geprüft werden soll auch, ob in einem der nächsten Rundfunkänderungsstaatsverträge gesetzliche Vorgaben verankert werden sollen.

Dem weiteren Antrag der CDU, der für Verbesserungen für Menschen mit Hör- oder Sprachbeeinträchtigungen eintritt, können wir ebenfalls zustimmen. Das zuständige Innenministerium prüft bereits, ob die angesprochene Lösung über Mobiltelefon rechtlich möglich ist und wie die technische Umsetzung aussehen kann, ohne dass jemand mit dem Telefaxgerät durch die Gegend laufen muss.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die 111. Plenarsitzung der 15. Wahlperiode wird meine letzte Plenarsitzung sein. Zwölf Jahre habe ich diesem Parlament angehört. Es hat sehr viel Freude gemacht, für das Land und seine Menschen zu arbeiten, und ich habe sehr viele interessante Menschen kennengelernt.

Es war eine spannende Zeit mit vielen neuen Eindrücken und Erlebnissen, die ich nie vergessen werde.

Ich bedanke mich bei allen für die gute Zusammenarbeit. Ich werde Euch vermissen, die einen mehr, die anderen etwas weniger.

(Beifall und Heiterkeit im Hause)

Präsident Mertes:

Das Wort hat Herr Kollege Kessel, bitte schön.

Abg. Kessel, CDU:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Beide gemeinsam aufgerufene Anträge wollen die Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen weiter ausbauen und stärken.

Wie dem gemeinsamen Antrag zu entnehmen ist, sind derzeit deutschlandweit über drei Millionen Menschen von der Nutzung unterschiedlicher Medien aufgrund ihrer Behinderung ausgeschlossen. Dadurch wird ihre gleichberechtigte Teilnahme am geistigen, sozialen, kulturellen, beruflichen und politischen Leben be- oder sogar verhindert.

Mit der geforderten Ausweitung der Teletextuntertitelung und der Übersetzung und Gebärdensprache sowie der akustischen Bildbeschreibung bei möglichst vielen Fernseh- und Radiosendungen wird das Ziel der Inklusion der UN-Behindertenkonvention in einem wichtigen Teilbereich verbessert.

Wir halten die im gemeinsamen Antrag aufgeführten Maßnahmen für geeignet, dieses Ziel der Verbesserung zu erreichen.

Im CDU-Antrag wird ein Anliegen von Menschen mit Hörbeeinträchtigung, deren Anzahl alters- und krankheitsbedingt weiter zunimmt, thematisiert. Für diese Menschen ist es oftmals sehr schwierig oder gar unmöglich, Textbeiträge in Radiosendungen zu verstehen, wenn diese mit Musik unterlegt sind.

Eine andere Problematik, bei der es sogar um Leben und Tod gehen kann, stellt das Absetzen von Notrufen dar. Bisher haben hör- und sprachbeeinträchtigte Menschen ausschließlich die Möglichkeit, mit einem Fax einen Notruf abzusetzen. Da mittlerweile fast jeder ein Handy besitzt und dies auch mitführt, was bei einem Faxgerät nicht so einfach möglich ist, wird von den Betroffenen der Wunsch geäußert, per SMS mit ihrem Handy an eine einheitliche Rufnummer Notrufe absetzen zu können. Dafür müssten bei allen Stellen, bei denen Notrufe eingehen, die technischen Voraussetzungen geschaffen werden, dass unmittelbar auf den Notruf reagiert wird. Wie wir eben gehört haben, ist man schon dabei, die ganze Sache zu prüfen und umzusetzen.

Wir stimmen beiden Anträgen zu, natürlich dem gemeinsamen und unserem auch. Wie wir vernehmen konnten, wird auch unserem Antrag zugestimmt, wofür wir sehr danken.

Vielen Dank.

(Beifall der CDU und bei der SPD)

Präsident Mertes:

Herr Kollege Auler, Sie haben das Wort.

Abg. Auler, FDP:

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das, was an technischen Neuerungen gefordert wird, und das, an was wir appellieren, wurde bereits von meinen Vorrednern ausführlich dargelegt. Es ist sehr schön, dass wir – sollten diese beiden Anträge Erfolg haben – behinderten Menschen mehr Teilhabe am Leben gewährleisten.

Es ist für gesunde Menschen nicht immer ersichtlich, wo es bei behinderten Menschen fehlt. Als ich die Anträge gelesen habe, in denen es um den Rundfunk bzw. den Hörfunk und um das Absenden eines Faxes geht, muss ich sagen, ich finde es toll, was heutzutage technisch möglich ist. Ich finde, auch behinderte Menschen haben absolut ein Recht darauf, und deswegen sollten wir beiden Anträgen zustimmen.

Danke schön.

(Beifall im Hause)

Präsident Mertes:

Herzlichen Dank. – Das Wort hat Herr Staatssekretär Stadelmaier für die Landesregierung.

Stadelmaier, Staatssekretär:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beide Anträge geben eine Haltung der Landesregierung wieder, die sie schon seit Langem einnimmt. Es ist in den letzten Jahren gelungen, sowohl in der europäischen Gesetzgebung als auch in den Rundfunkstaatsverträgen dieses Anliegen zu verankern. In dem neuen Rundfunkstaatsvertrag, der Ihnen zur Beratung in der nächsten Legislaturperiode vorliegen wird, ist ausdrücklich vorgesehen, dass ein bestimmter Teil der Gelder für barrierefreie Angebote im öffentlich-rechtlichen Rundfunk verwendet werden muss. In diesem Sinne treffen also beide Anträge heute die Intention der Landesregierung.

Ich möchte noch die Gelegenheit nutzen, mich sehr herzlich für die Zusammenarbeit mit Herrn Abgeordneten Heribert Heinrich zu bedanken. Heribert, vielen Dank für viele Jahre gute Zusammenarbeit.

Vielen Dank.

(Beifall im Hause)

Präsident Mertes:

Meine Damen und Herren, herzlichen Dank.

Wir stimmen nun über den Antrag der Fraktionen der SPD, CDU und FDP – Drucksache 15/5456 – ab. Wer

dem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist einstimmig angenommen. – Herzlichen Dank.

Wir stimmen nun über den Antrag der Fraktion der CDU – Drucksache 15/5378 – ab. Wer dem Antrag zustimmen kann, den bitte ich um das Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist ebenfalls einstimmig angenommen. – Herzlichen Dank.

Meine Damen und Herren, ich rufe nun **Punkt 33** der Tagesordnung auf:

Ausgleichszulage in benachteiligten Gebieten zukunftsfest ausgestalten – Landwirtschaft in den Höhengebieten sichern
Antrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU
– Entschließung –
 – Drucksache 15/5387 –

Die Fraktionen sind übereingekommen, dass dieser Tagesordnungspunkt ohne Aussprache behandelt wird. Wer dem Entschließungsantrag der Fraktionen der FDP, SPD und CDU – Drucksache 15/5387 – zustimmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen! – Die Gegenprobe! – Enthaltungen? – Damit ist auch dieser Entschließungsantrag einstimmig angenommen.

Meine Damen und Herren, zum Schluss einer Landtags-sitzung, einer ganzen Wahlperiode, gibt der Landtags-präsident – so steht es in den Annalen des Landtags – einen Bericht über die vergangene Wahlperiode ab. Ich habe mir angeschaut, was meine Vorgänger dazu berichtet haben, wie viele Gesetze verabschiedet wurden und wie viele Anfragen gestellt wurden. – Das erspare ich Ihnen.

(Beifall im Hause –
 Eymael, FDP: Sehr gut!)

Was ich mir nicht ersparen möchte, ist eine Verabschiedung der Kolleginnen und Kollegen, die nun ausscheiden. Es ist die letzte Sitzung, aber wir können uns bis zum 17. Mai möglicherweise noch einmal treffen. Dennoch möchte ich heute diese Verabschiedung vornehmen. Ich möchte in der Reihenfolge sozusagen mit den Jüngsten beginnen. Zu unseren jüngsten Kolleginnen und Kollegen zählt unsere Kollegin Frau Marmann-Kunz. Sie ist ein Jahr bei uns gewesen und ist Mitglied im Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung sowie im Rechtsausschuss. Dieses Jahr war hoffentlich für Sie hochinteressant und hat Ihnen gezeigt, wie zwischen Kommunal- und Landespolitik gearbeitet wird. Herzlichen Dank, dass Sie bei uns waren!

(Beifall im Hause –
 Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
 Abg. Frau Marmann-Kunz, SPD, ein Geschenk)

Liebe Frau Dr. Born-Siebicke, Sie sind eineinhalb Jahre bei uns gewesen, und Sie sind Mitglied im Ausschuss für Gleichstellung und Frauenförderung sowie im Ausschuss für Umwelt, Forsten und Verbraucherschutz. Ich danke Ihnen, dass Sie mir geholfen haben, die Sitzungen zu leiten. Die Zusammenarbeit war immer sehr angenehm mit Ihnen. Ich hoffe, dass die eineinhalb

Jahre auch für Sie ein Gewinn waren. Herzlichen Dank, dass Sie dabei waren!

(Beifall im Hause –
 Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
 Abg. Frau Dr. Born-Siebicke, CDU, ein Geschenk)

Herr Dr. Lars Kützing ist knapp zwei Jahre bei uns. Er war Mitglied des Rechtsausschusses. Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit und für das kollegiale Miteinander. Ich hoffe, Sie werden auch weiterhin ein Botschafter des Landtags in der freien Wirtschaft bleiben. Herzlichen Dank, dass Sie bei uns waren!

(Beifall im Hause –
 Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
 Abg. Dr. Kützing, SPD, ein Geschenk)

Ebenfalls zwei Jahre bei uns war Stefan Klee. Er war Mitglied im Sozialpolitischen Ausschuss und im Petitionsausschuss. Für ihn war es eine sehr überraschende Sache, bei uns zu sein. Auch er hat mitgeholfen, die Sitzungen zu leiten. Gestern oder vorgestern haben wir alle drei übersehen, wie sich ein Kollege gemeldet hat. Lieber Herr Klee, es tut mir leid, aber das müssen Sie jetzt mit nach Hause nehmen. Trotzdem herzlichen Dank für die gemeinsame Arbeit von hier vorne aus! Danke schön, dass Sie dabei waren.

(Beifall im Hause –
 Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
 Abg. Klee, SPD, ein Geschenk)

Hildrun Siegrist ist zehn Jahre bei uns gewesen. Sie war die Vorsitzende des Ausschusses für Gleichstellung und Frauenförderung und ansonsten Mitglied im Ausschuss für Europafragen. Sie hat ihre breite Kenntnis auch aus ihrer beruflichen Erfahrung mitgebracht und war eine Stärke in diesem Bereich. Herzlichen Dank für die Zusammenarbeit! Wir freuen uns, dass Sie bei uns waren.

(Beifall im Hause –
 Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
 Abg. Frau Siegrist, SPD, ein Geschenk)

Herr Dr. Walter Altherr, Sie waren elfeinhalb Jahre bei uns. Sie waren von 2004 bis 2006 Vorsitzender des Sozialpolitischen Ausschusses, in der 15. Wahlperiode Mitglied des Sozialpolitischen Ausschusses und Mitglied des Ausschusses für Europafragen. Wir haben von der Lebendigkeit Ihrer Debatte oft profitiert. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Heribert Heinrich, der eben schon angesprochen wurde, ist zwölf Jahre im Landtag gewesen. Er war in der 14. Wahlperiode Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Jugend, in der 15. Wahlperiode stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Medien und Multimedia und auch Mitglied im Ausschuss für Bildung und Jugend sowie Mitglied in der Enquete-Kommission 15/3 „Verantwortung in der medialen Welt“. Das ist immer wichtiger geworden. Wir sind herzlich berührt gewesen von der Art und Weise, wie Sie diese Arbeit geleistet

haben. Sie waren sympathisch und offen, lieber Heribert. Heribert, alles Gute für dich und Dein Koblenz!

(Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Heinrich, SPD, ein Geschenk)

Zur Erklärung: Diese kleinen blauen Päckchen sind nicht von der FDP, sondern vom Landtag. Es ist eine kleine Erinnerung. Wir waren uns nicht im Klaren, ob es opportun wäre, Wein zu verschenken, aber dieses kleine Erinnerungstück ist ein kleiner Landtag. Sie können ihn sich ins Wohnzimmer stellen und immer an die Stunden zurückdenken, wie schön es war.

Schön war es sicherlich auch für Bernd Lang, der 14 Jahre lang bei uns war. Er war stellvertretender Vorsitzender des Ausschusses für Bildung und Jugend in der 15. Wahlperiode. Herzlichen Dank für die Mitarbeit und auch für die besondere Art der Gelassenheit und Rhetorik bei der Auseinandersetzung und bei vielen Fragen! Danke schön, mein lieber Bernd Lang.

(Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Lang, SPD, ein Geschenk)

Herr Hörter ist 15 Jahre bei uns gewesen. Er war in der 13. Wahlperiode stellvertretender Vorsitzender des Innenausschusses sowie in der 14. Wahlperiode Vorsitzender der Enquete-Kommission 14/1 „Kommunen“. Dies war eine Zeit, die sehr spannend war. Ich erinnere mich daran, wie diese Enquete-Kommission zum Beispiel das Konnexitätsprinzip diskutiert und am Ende auch gemeinsam eingebracht hat. Herzlichen Dank dafür, lieber Herr Hörter!

(Beifall im Hause)

Nun kommen wir schon in die Periode der Urgesteine des Parlaments. Obwohl die Leute draußen glauben, die Abgeordneten seien immer eine lange Zeit im Parlament, gibt es auch Kollegen, die nur zwei, fünf oder sechs Jahre bei uns waren. Aber nun kommt ein Kollege mit 15 Jahren, nämlich Werner Kuhn. Du warst schon einmal Alterspräsident in der 15. Wahlperiode, und wir beide waren uns als Fraktionsvorsitzende sehr zugetan.

Wir mussten nämlich schauen, dass die beiden Fraktionen am Ende das mitgetragen haben, was wir manchmal vereinbart haben. Es war eine gute Zeit. Deine Art und Weise war wirklich eine Stärkung der Seele. Ich wünsche Dir, dass Du gesund bleibst und es Dir gut geht. Danke, dass Du dabei warst!

(Starker Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Kuhn, FDP, ein Geschenk)

Josef Keller war 16,5 Jahre hier im Landtag bei uns. Er war mitten unter uns. Mag er auch ein lautstarker und ein großer Verfechter seiner Ideen gewesen sein, er war ein tüchtiger Parlamentarier, den wir alle geschätzt haben, am liebsten eigentlich auch nach der Sitzung. Da war der Seppl jemand, mit dem man ganz normal disku-

tieren konnte. Danke schön für das, was Sie hier gemacht haben!

(Starker Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Keller, CDU, ein Geschenk –
Abg. Keller, CDU, hält eine blaue Karte hoch –
Heiterkeit im Hause)

– Das hätte ich auch noch sagen müssen, der König der Kurzinterventionen.

Lieber Herr Wirz, Sie sind 16,5 Jahre bei uns gewesen. Das ist viel Zeit. Sie waren in der 13. Wahlperiode stellvertretender Vorsitzender des Unterausschusses „Landesbauordnung“, was mit Ihrem Beruf zusammenhängt. In der 15. Wahlperiode waren Sie Mitglied des Ausschusses für Wirtschaft und Verkehr und auch ein Verfechter Ihrer eigenen Heimat hier im Parlament. Herzlichen Dank, dass wir mit Ihnen zusammenarbeiten durften!

(Beifall im Hause)

Liebe Renate Pepper, Sie waren 20 Jahre lang Mitglied des Parlamentes, in der 12. Wahlperiode Vorsitzende des Kulturpolitischen Ausschusses, in der 13. Wahlperiode Vorsitzende des Ausschusses für Kultur, Jugend und Familie und in der 15. Wahlperiode stellvertretende Vorsitzende der Enquete-Kommission 15/3 „Verantwortung in der medialen Welt“. Ein ganz besonderes Dankeschön auch für Ihre Arbeit in der Medienkommission, insbesondere auch in Ludwigshafen. Dort haben Sie eine Zusammenarbeit geschaffen, die vorbildlich war und uns allen genutzt hat, insbesondere dem Land. Sie haben dafür gesorgt, dass private Rundfunkanbieter so viele Chancen haben wie öffentlich-rechtliche Anbieter. Herzlichen Dank, dass wir mit Ihnen arbeiten durften!

(Starker Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Frau Pepper, SPD, ein Geschenk)

Liebe Anne Spurzem, Sie waren auch 20 Jahre lang im Parlament. Sie waren in der 12. Wahlperiode Vorsitzende der Enquete-Kommission „Kinder in Rheinland-Pfalz“. Das war das erste Mal, dass wir uns ganz breit und ernsthaft mit Kinderfragen auseinandergesetzt haben, mit Bildungsfragen und Entwicklungsfragen für Kinder. Von dort ist viel ausgegangen, was heute in Kindergärten, Kindertagesstätten und Schulen gemacht wird. Sie waren außerdem in der 13. Wahlperiode Vorsitzende des Ausschusses für Kultur, Jugend und Familie. Herzlichen Dank für die 20 Jahre und eine gute Zukunft!

(Starker Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Frau Spurzem, SPD, ein Geschenk)

Frau Kollegin Ulla Schmidt ist 22,5 Jahre bei uns gewesen. Sie war in der 14. Wahlperiode Vorsitzende des Ausschusses für Europafragen. Sie ist eine ganz quirlige Vertreterin ihrer Heimat auch in diesem Parlament. Ich wünsche ihr für die Zukunft, dass sie gesund bleibt und gerne an diese 22,5 Jahre zurückdenkt. Wir hatten manchmal sicherlich sehr kontroverse Diskussionen in

diesem Rund, aber sei es drum, dafür ist es da. Herzlichen Dank!

(Beifall im Hause)

Nun kommt ein Abgeordneter, der 24 Jahre in diesem Parlament war, mit dem mich sehr viel verbindet, nämlich Harald Schweitzer. Wir sind beide am 18. April geboren, er ein Jahr früher, das heißt, ich ein Jahr später.

(Heiterkeit im Hause)

So ist das bei solchen Verabschiedungen. Er ist jemand, der als Vorsitzender des Kulturpolitischen Ausschusses begann, der später Ausschuss für Bildung und Kultur hieß. Dann war er 15 Jahre lang Vorsitzender des Innenausschusses. Ich erinnere mich noch sehr gut daran, als dem Harald Schweitzer vorgeschlagen worden ist, das mit der Bildung machen wir jetzt nicht mehr, obwohl er aus diesem Bereich kommt. Wir brauchen einen Innenausschussvorsitzenden, einen, der Kommunalpolitik organisiert und auch die Sozialdemokratische Gemeinschaft für Kommunalpolitik führt.

Lieber Harald, das hast Du in ganz unterschiedlichen Tonlagen gekonnt. Manchmal war Deine Tonlage so, dass es nicht jedem gefallen hat. Aber das haben andere auch schon als Urteil gehört. Insofern war es wichtig, unterschiedlich in Tonlagen sein zu können und in dieses Parlament Farbe hineinzubringen. Das war Deine Stärke. Herzlichen Dank dafür! Ich wünsche Dir alles Gute, bleib gesund und viel Freude. Denk an uns zurück, an die gute Zeit.

(Anhaltend starker Beifall im Hause –
Eine Mitarbeiterin der Landtagsverwaltung überreicht
Abg. Schweitzer, SPD, ein Geschenk)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, in den Annalen steht dann noch, dass der Landtagspräsident eine Wertung der abgelaufenen Legislaturperiode vorgenommen hat. Im Hinblick auf die Harmonie, die hier in den letzten zehn Minuten geherrscht hat, versage ich mir das und schließe die Sitzung.

(Heiterkeit und Beifall im Hause)

E n d e d e r S i t z u n g : 13.56 Uhr.